

Detlef Gebhardt

Die verlorene Zeit

eine fiktive Geschichte mit realem Hintergrund

gebmedia

2. erweiterte Auflage
erschienen 23.06.2020
© 2020 by gebmedia
92665 Altenstadt WN
Gesamtherstellung: www.gebmedia.de
Druck: www.epubli.de

Alle Rechte, einschließlich derjenigen des auszugsweisen Abdrucks sowie der fotomechanischen Wiedergabe, vorbehalten.

Vorwort

Wer die folgenden spannenden Seiten liest, wird viele Dinge aus seiner scheinbar unmittelbaren Gegenwart erkennen. Erzählt wird eine Geschichte, die typische Merkmale unserer Zeit widerspiegelt. Dabei braucht der Leser starke Nerven, denn er wird mit unglaublichen Ereignissen aus Politik, Gesellschaft, Wissenschaft und Technik konfrontiert. Die werden ihn an die Grenzen seines Vorstellungsvermögens führen. Der Leser wird viele Parallelen zu eigenen Erlebnissen von seiner Kindheit bis in die Gegenwart herstellen. Er soll sie erneut erleben, so als würden Vergangenheit und Gegenwart miteinander verschmelzen. Dabei sollte sich auch niemand scheuen, die Geschichte ein zweites oder drittes mal zu lesen. Nur so erkennt man die ganze Vielzahl von Anspielungen zwischen den Zeilen und die Ironie der Darstellung.

Die Namen der handelnden Personen und die Ereignisse sind frei erfunden und spielen in der Zukunft der 2070er Jahre. Ähnlichkeiten zu realen Vorkommnissen in der Gegenwart der 2020er Jahre und Personen aus Politik und Gesellschaft sind rein zufällig. Mehr wird jetzt aber noch nicht verraten.

Viel Spass und Unterhaltung beim Lesen.

Inhalt

| | | |
|-------------|-----------------------------------|--------|
| 1. Kapitel: | Auf dem Weg zur Bibliothek | S. 5 |
| 2. Kapitel: | Tag eins in der Zentralbibliothek | S. 28 |
| 3. Kapitel: | Tag zwei in der Zentralbibliothek | S. 55 |
| 4. Kapitel: | Wer oder was ist Alexa | S. 69 |
| 5. Kapitel | Alexa und die Ebene 1 | S. 80 |
| 6. Kapitel | Was geschah im Jahr 2020 | S. 94 |
| 7. Kapitel | Archiv der verlorenen Zeit | S. 115 |
| 8. Kapitel | Alexa erfüllt ihren Auftrag | S. 132 |
| Epilog | | S. 142 |

Erstes Kapitel.

Auf dem Weg zur Bibliothek.

Es war 7.00 Uhr an einem wunderbaren, sonnigen Montagmorgen. Paul hörte seinen Wecker klingeln, der ihn unsanft aus dem Schlaf riss. Sein erster Gedanke an diesem Morgen war, dass heute ein wichtiger Tag für ihn sei. Denn Paul Sommer, so heißt unsere Hauptfigur, durfte an diesem 22. Juni 2071 in der Zentralbibliothek seiner Heimatstadt München Originalquellen für seine Bachelor-Arbeit sichten. Dazu hatte er bereits vor 8 Wochen einen schriftlichen Antrag mit einer ausführlichen Begründung für die Notwendigkeit und die gesellschaftliche Relevanz des Themas sowie eine persönliche Unbedenklichkeitsbescheinigung seines betreuenden Professors eingereicht. Das klingt etwas hochtrabend, aber im Jahr 2071 konnte man nicht einfach in die Zentralbibliothek der Münchner Universität gehen und ein Buch im Lesesaal ausleihen. Da war schon ein Antrag mit triftigem Grund erforderlich. Bis die Bürokratie eine Genehmigung erteilte, konnten leicht ein paar Wochen vergehen. In der letzten Woche erhielt Paul seine Genehmigung und heute war der Termin.

Er hatte also an diesem Morgen keine Zeit zu verlieren. Die Morgentoilette im Bad dauerte

gerade einmal fünf Minuten. Zähne putzen, kämmen - das wars. Mit seinen 19 Jahren musste er auch noch nicht so viel Aufwand betreiben. Höchstens hin und wieder mal im Gesicht rasieren. Das genügte aber einmal in der Woche. Zum Glück, dachte sich Paul, denn das war nicht immer so. Er hatte von seinem Großvater gehört, dass Männer wie Frauen noch im 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts sehr viel Aufwand mit der Bartpflege und Körperrasur betrieben und sich praktisch täglich rasierten bzw. den Bart in Form brachten. In seinem Heimatland Bayern wurden also nicht nur der Dialekt, sondern auch die verschiedensten Schnauzer und Vollbärte sorgsam gepflegt. Im oberpfälzischen Amberg gab es sogar in jedem Jahr eine Meisterschaft des Bart- und Schnauzerclubs. Wollte man in der Kategorie 'Schnauzer' gewinnen, mußte das gute Stück schon 25 bis 30 cm aufweisen. Pauls Großvater hatte ihm einmal ein Foto mit einem solchen Sieger in einem alten Familienalbum gezeigt. Es handelte sich um einen Onkel des Großvaters, der als gebürtiger Österreicher nach Hiltersdorf bei Amberg *zuazong* (*bayerische Begriffe werden hier kursiv dargestellt*) war. Der Großvater erwähnte an dieser Stelle immer, dass der Onkel Anton hieß und man bei dem Ortsnamen das 'lt' ja nicht als 'tl' sprechen darf. Für Paul war das aber vor allem

deshalb interessant, da es solche Alben mit eingeklebten Fotos schon seit etwa 30 Jahren nicht mehr gab. Es wurden zwar auch in der neuen Zeit viele Fotos gemacht, um Ereignisse festzuhalten, aber die meisten zeigten völlig bedeutungslose Inhalte. So schickte man z.B. vor jeder Mahlzeit eine Aufnahme des Essens an Freunde, damit diese sehen konnten, was man tolles zubereitet hatte oder sich leisten kann. Das einzig positive daran war, dass die Bilder nicht mehr ausgedruckt wurden (warum auch?) und man dafür keine wertvollen Bäume mehr fällte. Die Bilder schickte jeder einfach in die Wolken (engl. Clouds), wo sie nach einer gewissen Zeit wie von selbst verschwanden. Der Grund für diesen Datenverlust war leider nicht bekannt, aber vielleicht saß da jemand dort oben am Computer und tat nichts anderes als zu entscheiden: „löschen - aufheben - löschen - löschen ...“. Gern hätte Paul deshalb auch ein solches Fotoalbum gehabt. Aber ansonsten trauerte er dieser Zeit nicht nach. Zumindest nicht aus diesem Grund.

Da das Wetter in diesen Junitagen sehr schön war, die Temperaturen lagen tagsüber zwischen 25 und 30 Grad, reichten zum Überziehen ein T-Shirt und die Jeans. Diese Art der Kleidung hatte es, genau wie die Bärte, auch schon in früheren Jahren gegeben. Entstanden waren die Hosen aus

robustem Baumwollstoff, bei denen die Ecken der Hosentaschen mit Nieten verstärkt waren, als Arbeitskleidung der Goldgräber in Amerika. Schon in den 1950er Jahren entdeckten auch in Deutschland immer mehr Jugendliche diese Hosen unter dem Begriff Texashosen. Von den Eltern wurden sie damals als 'Symbole gewalttätiger Unreife und mutwilliger Herausforderung der Konventionen' betrachtet. Im östlichen Teil Deutschlands führten solche Hosen sogar zu Schulverweisen und Klubhausverboten. Heute waren Jeans, genau wie T-Shirts nicht mehr aus dem Alltag wegzudenken. Diese Kleidungsstücke kamen aber nicht mehr als Billigprodukte aus den asiatischen Ländern. Es gab in Deutschland seit über 20 Jahren ein Gesetz, nach dem systemrelevante Dinge nur in Europa hergestellt werden durften. Eingeführt wurde diese Änderung nach der Aprilrevolution 2050, um von Importen aus China, Indien und Bangladesch unabhängig zu sein. Vor allem im Gesundheitssektor wollte man so Engpässe bei ausbleibenden Lieferungen vermeiden. Allerdings hatte die Sache auch ihren Preis, denn es gab fortan keine Jeans mehr unter 250 Euro und ein T-Shirt kostete im Schnitt 90 Euro. Darauf stellte sich die umwelt- und demokratiebewußte Jugend aber sehr schnell ein. Denn es gab ebenfalls ein Gesetz, welches Eltern

verpflichtete, ihren Kindern monatlich 450 Geldeinheiten zum Shoppen zu geben. Wer wenig verdiente, konnte diesen Betrag als Pflichtabgabe von den anderen Steuerzahlern beanspruchen. Böse Zungen behaupteten, dass dies zur Steigerung der Geburtenrate in Deutschland beigetragen hatte. Das stimmte aber nicht. Jedenfalls nicht für die, 'die schon länger hier lebten'.

Bei Paul stand jetzt das Frühstück auf dem Tisch. Viel Zeit dafür blieb an diesem Morgen nicht. Er bereitete sich einen großen Kräutertrunk aus getrockneter Kamille und Brennesseln zu, der mit biologisch vergorener Milch aufgegossen wurde. Früher hieß diese vergorene Milch einfach noch Joghurt, aber im Laufe der Zeit wurden teilweise die einfachsten Dinge mit komplizierten Namen versehen. Da man von einem solchen 'Drink' nicht richtig satt wurde, packte Paul noch zwei geröstete Insektenriegel als Brotzeit ein. Diese waren sehr proteinhaltig und so ließ es sich bis zum Mittag aushalten. Der Leser wird sich an dieser Stelle wundern, was das für seltsame Essgewohnheiten waren. Es sei ihm bereits hier verraten, dass sich die Ernährungsgewohnheiten, nicht nur in Bayern, in den vergangenen 20 Jahren stark zu dieser eher genusslosen Kalorienaufnahme gewandelt hatten. Wie man weiß, gab es ja früher gerade in Bayern eher deftige Gerichte, wie *Schwansbrodn* oder

Schäufle mit Semmegnedl. Die Änderung der Essgewohnheiten war eine Folge von grundlegenden Veränderungen in der gesamten Gesellschaft, zu denen es nach der schon erwähnten Aprilrevolution kam.

In den Jahren vor Pauls Geburt herrschten in den meisten europäischen Ländern marktwirtschaftliche Verhältnisse. Es gab eine gesellschaftliche Vielfalt, die von den demokratischen Kräften gesteuert wurde. Wissenschaft und Technik waren sehr weit entwickelt. Fast alle Menschen in Europa hatten Arbeit und es ging ihnen gut. In Deutschland gab es mehrere Volksparteien, die aus der progressiven rot, rot, grünen Jugendbewegung „Fridays for Future“ hervorgegangen waren. Als Bundeskanzler wurde 2048 der damals beliebte Kinderbuchautor Roberto Haferbeck wiedergewählt. Bereits seit 12 Jahren hatte er das Amt inne und begann nun seine vierte Amtszeit. Er war in der Bevölkerung unter anderem deshalb so beliebt, da er sich nicht scheute, bei öffentlichen Auftritten völlig unrasiert und ungekämmt zu erscheinen. Gern stellte er auch seine kaputten Socken in den Birkenstocksandaletten ungeniert zur Schau. So ermutigte er viele junge Männer, maskulinen und anderen Geschlechts, ebenfalls nicht so viel Wert auf das Äußere zu legen und mit einem echten oder angemalten, ungepflegten 5-

Tage Bart umherzulaufen. Vor allem vor einer Fernsehtalkshow achtete man darauf, diese Frist genau einzuhalten, um dem Image gerecht zu werden. Schließlich wollte man ja so aussehen, wie das, was man als Redebeitrag von sich gab. Es war zu der Zeit auch normal, dass die Jeanshosen, die ja trotz des robusten Stoffs durch die starke Belastung an den Knien gerne mal kaputt gingen, nicht geflickt wurden. Neue Hosen zerschnitt man in völlig ungetragenen Zustand sogar extra, oder kaufte sie gleich mit den Löchern an den Knien. Natürlich für entsprechenden Aufpreis, denn das war ja Mode.

An der Seite von Haferbeck waren Analena Knippling und Katja Baermann tätig, die beiden Frauen der ersten Stunde für alles Neue. Von ihnen stammte auch der Vorschlag, die elektrische Energie in den Leitungsnetzen zu speichern und den kleinen Kobolden in den Batterien zu übertragen. Damit lösten beide einen wichtigen Impuls für die propagierte Energiewende aus. Die beiden Expertenfrauen hatten nach dem Abitur zwar ein Studium der Politik begonnen und sogar mit einem Master abgeschlossen, was sie aber nicht davon abhielt, sich zu schwierigen technischen Vorgängen in völliger Ahnungslosigkeit zu Wort zu melden. Außerdem setzten sie sich in der realen Politik für die Erweiterung der

Geschlechter ein und machten sogar die Einrichtung von 'Leer-Stühlen' für Gender an den Universitäten zur Pflicht. Und natürlich produzierten diese Gender-Lehrstühle im ganzen Land „Gender-Spezialisten“ am laufenden Band. Also Tausende von jungen Leuten, die man eigentlich für die Arbeitslosigkeit ausbildete. Man erfand deshalb Anschlussverwendungen, die allerdings eindeutig in die Kategorie „künstliche Arbeitsbeschaffung“ (nicht künstliche Intelligenz) einzuordnen waren. Deutlich schwerer hatten es da Bäcker, Metzger und alle anderen Handwerker. Sie fanden für ihre ehrbaren Berufe nämlich kaum noch geeigneten Nachwuchs. Warum? Dort mußte man noch richtig arbeiten. Viele Meister gaben deshalb ihr Geschäft auf und die Gewerke verschwanden für immer vom Markt.

Vermutlich hatte diese Vorbildwirkung auch dazu geführt, dass aus einigen benachteiligten Ländern, vor allem aus dem arabisch-afrikanischen Raum, die Menschen nach Europa kamen. Sie wollten in Deutschland auch die Möglichkeit der freien Wahl zum „Neutrum“ oder „geschlechtslos“ für sich nutzen und die Vorteile des Sozialsystems unbegrenzt genießen. Dafür nahmen sie viele Gefahren auf sich. Sie mieteten überladene Schlauchboote und ließen sich damit über das Mittelmeer treiben. Damit sie sich diese Ausgaben

sparen konnten, charterten NGO's in Europa so genannte 'Carola Raketenboote' und holten die Menschen direkt an den Küsten ihrer Heimatländer ab.

Aber genau das passte einigen undemokratischen Kräften nicht. Zuerst wollten sie mit ihrer neu gegründeten Partei den Euro als Zahlungsmittel abschaffen und die alte D-Mark wieder einführen. Die war zwar schon seit vielen Jahren nicht mehr gültig, aber noch nicht ganz aus dem Gedächtnis der Menschen verschwunden, da man sie immer noch anstelle der Plastikchips am Einkaufswagen verwenden konnte. Nachdem die 'Unaussprechlichen' von etwa einem Viertel der Wähler in alle deutschen Parlamente gewählt waren, gaben sie vor, eine Alternative für Deutschland anzubieten. In Wahrheit erfanden sie FakeNews und verbreiteten Hetze im Internet. So gelang es ihnen, ihre rassistischen Gedanken, wie z.B. die Notwendigkeit der Bestrafung von staatlicher Steuerverschwendung oder der Sicherung von Grenzen und die Einhaltung europäischer Abkommen, zu verbreiten. Dagegen ging der Staatsfunk konsequent vor und legte fest, welche Fakten wahr sind. Dazu wurde der Framing-Effekt, was auf deutsch etwa Einrahmungseffekt bedeutet, eingeführt und so das Verhalten der „Empfänger“ in gewünschter Weise beeinflusst. Was es vorher hauptsächlich in der

Werbung gab, war jetzt komplett auf den Nachrichtenbereich übertragen worden. Man zeigte keine Berichte mehr als Darstellung der Sachverhalte, sondern lieferte immer gleich die 'richtige, politisch erwünschte' Botschaft. Ein Beispiel soll das verdeutlichen. In den USA löste der Tod eines Afroamerikaners im April bei einem gewaltsamen Polizeieinsatz großes Entsetzen aus. Es entwickelten sich landesweite Proteste gegen rassistische Diskriminierungen unter der Losung „Black Lives Matter“, denen sich viele andere Länder anschlossen. Mitte Juni starben auch drei weiße schwule Männer durch die Messerstiche eines libyschen Asylsuchenden im britischen Reading. Bei einem Spiel der Englischen Premier-League knieten die Fußballer des FC Burnley im Sinne der „Black Lives Matter“-Bewegung nieder, während über dem Stadion ein Flugzeug kreiste mit dem Banner „White Lives Matter Burnley“ und damit auf den Vorfall in Reading hinwies. In der Nachrichtensendung des deutschen Staatsfernsehens wurde den Zuschauern erzählt, dass auf dem Banner stand: „Nur weißes Leben ist wichtig“. Falls die diensthabenden Redakteure des Englischen nicht ausreichend mächtig gewesen sein sollten und den Unterschied zwischen einem Adjektiv und einem Nomen im Genetiv nicht kennen, hätte sicher eine simple Eingabe in einen

Online-Übersetzungsdienst genügt, um eine korrekte Übersetzung hervorzubringen. Was steckte also dahinter, wenn die Redakteure diesen einfachen Satz, den jeder halbwegs fremdsprachenbegabte Fünftklässler korrekt übersetzen kann, sinnverzerrend falsch wiedergaben? Zufall? Man vermisste hier nicht nur Transparenz, sondern etwas, das für seriösen Journalismus noch wichtiger ist, die Einordnung einer Nachricht in den Kontext. Selbst vor den jüngsten Fernsehzuschauern wurde nicht halt gemacht. In einer für Kinder produzierten Nachrichtensendung 'Logo' auf KIKA wurden Ereignisse aus aller Welt „erklärt“. Nach den Terroranschlägen von Paris in Frankreich hieß es zu den Ursachen z.B. wörtlich: *„Heute hat Frankreich keine Kolonien mehr, aber viele Menschen aus den ehemaligen Kolonien sind nach Frankreich gezogen in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Die meisten von ihnen leben dort heute in Armenvierteln an den Rändern der Großstädte. Sie sind oft arbeitslos und wissen nicht, was sie tun sollen, und das macht sie wütend. Als einzige Hoffnung bleibt ihnen oft nur ihre Religion, meist der Islam. Dazu kommt die Erinnerung an das, was die Franzosen früher in den Kolonien, also ihren Heimatländern Schreckliches gemacht haben. Bei manchen geht die Wut so weit, dass sie im Namen ihrer Religion*

gewalttätig werden. In keinem anderen Land schließen sich so viele der Terrorgruppe 'Islamischer Staat' an wie in Frankreich. Diese Gruppe bekämpft alle, die anders denken als sie, oft mit brutaler Gewalt und eben auch in Frankreich.“ Primitiver und doktrinärer geht es nicht. Das Kinderfernsehen „erklärte“ seinem jüngsten Publikum schlichtweg, am Terror seien die Franzosen wegen ihrer ehemaligen Kolonien selbst schuld. Dazu fehlten einem nicht die Worte, man wollte sie einfach nicht mehr aussprechen, um nicht unhöflich zu werden. Glücklicherweise konnte jeder selbst entscheiden, ob er seine Kinder solchen demagogischen Sendungen aussetzt oder lieber eine Runde 'Mensch ärgere dich nicht' mit ihnen spielte. Wenngleich natürlich auch dieses Spiel umstritten war. Immerhin wurden dabei ja Spielfiguren auf brutalste Art aus dem Spiel gekickt, wenn ein anderer Mitspieler die entsprechende Zahl gewürfelt hatte. Deshalb war das Spiel mittlerweile bei Kindergeburtstagen, bei denen auch Kinder mit Migrationshintergrund und Migrationsvordergrund teilnahmen, also sogar eine andere Hautfarbe hatten, nicht mehr erlaubt. Die Macher der deutschen Staatsmedien, die sich immer sehr gegen den Vorwurf der 'Lügenpresse' aufregten, nahmen durch ihre gezielte 'Berichterstattung' in den Medien die grundsätzliche Ein-

teilung in 'gut und böse', 'wahr und falsch' oder 'demokratisch und rassistisch' vor. Im Internet führte man sogar einen sogenannten Faktencheck ein, der allen dagegen verstoßenden Artikeln einen fetten Stempel mit der Aufschrift „Fake“ verpasste. So konnte jeder sofort den Wahrheitsgehalt eines Beitrags erkennen. Aber diese Kräfte, deren Namen man nicht ohne den Zusatz 'faschistisch' nannte, wollten einfach nicht aufgeben und öffneten die Büchse der Pandora. Sie verbreiteten ein in geheimen Laboren gezüchtetes Virus, welches sich rasend schnell in der ganzen Welt ausbreitete. Die infizierte Aktivistin einer Ökopartei übergab es ihnen bei einem geplanten Hustenanfall während einer Stadtratsitzung einer großen deutschen Stadt. Dieses Placebo-Virus (*Der Name Placebo hat hier in der Geschichte keinen Bezug zu einem Scheinmedikament. Er steht einfach für die lateinische Bedeutung 'ich werde gefallen' und ist somit nur ein Name. Es soll keine Assoziation zu anderen Viren geweckt werden.*) löste bei den betroffenen Menschen eine erkältungsartige Erkrankung mit starkem Durchfall und Erbrechen aus, was zu wochenlangem Unwohlsein führte. In der Folge kam es vorübergehend zu großen Engpässen bei Hygieneartikeln wie z.B. Toilettenpapier und so entstand im Frühjahr 2051 eine länderübergreifende Pandemie. Übertragen wurde

die Krankheit auch durch den übermäßigen Genuss von fett- und zuckerhaltigen Lebensmitteln. Allgemein ernährten sich zu dieser Zeit einfach zu viele Menschen sehr ungesund. Entgegen dem Rat der Gesundheitsexperten aßen sie zu viel, zu fett, tranken gerne Alkohol und hatten auch noch Spaß daran.

Als sich die Pandemie immer stärker ausbreitete, mussten die Länder Europas dringend etwas unternehmen. In Deutschland gab der Kanzler Roberto Haferbeck innerhalb von zwei Wochen ein illustriertes Leseheft mit Verhaltensvorschriften unter dem Titel „Kleine Helden schaffen das“ heraus. Das Büchlein versammelte fantasievolle Vorlesegeschichten für Menschen von 8 bis 88 Jahren. Sie waren immer lustig, spannend und überraschend. So erhielt Ali mysteriöse Briefe aus der Vergangenheit und machte sich auf die Suche nach dem unbekanntem Absender. Greta hingegen verbrachte ihre Ferien auf einem Schiff und erlebte mit den Kindern der Besatzung jeden Tag neue Abenteuer an Bord. Fritz fand einen neuen Freund, der nicht von dieser Welt zu sein schien. Und plötzlich wurden die aufregenden Abenteuer aus seinem Computerspiel Wirklichkeit. Mit den neugierigen und aufgeweckten Charakteren war wirklich jeder Tag ein neues Abenteuer. Dieses Vorleseheft ersetzte das ansonsten verbreitete

Standorttracking mit den Handyapps. So wurde ein großer Schritt getan, um das Virus zu besiegen. Unterstützt wurde Haferbeck von den gebührenfinanzierten Staatsnachrichten. Hier machten sich zwei Moderatoren sehr verdient. Einer war der schon in die Jahre gekommene Claus Leim, die andere Person die immer recht streng schauende Mariella Slomkow. Durch die täglichen Aufrufe im Fernsehen wurden die Menschen zum richtigen Verhalten angeleitet. Aber auch die sozialen Medien leisteten durch allabendliches gemeinsames Singen und Musizieren tausender Menschen auf den Balkonen in ganz Europa ihren Beitrag. Eine weitere Maßnahme waren die landesweit verhängten Kontaktsperrungen. Die Menschen wurden angewiesen zu Hause zu bleiben und von dort aus zu arbeiten. Es entstand der Begriff des Homeoffice. Auch die Schulen schloss man für viele Wochen. Die Schüler bekamen täglich per Internet Aufgaben zum selbständigen Bearbeiten. Dabei konnten auch die Eltern die geometrischen Sätze, wie den Satz vom Pythagoras, mal wieder auffrischen. Deshalb hieß das von da an Home-Schooling. Ein Problem trat am Ende der Kontaktsperrungen auf, als die Schulen wieder schrittweise öffnen durften. Für die meisten Bundesländer gab es bis zum Schuljahresende nicht mehr genügend Zeit, um die erforderlichen

schriftlichen und mündlichen Leistungsnachweise, so heißen Noten im Amtsdeutsch, zu erbringen. Die Schüler wurden deshalb aufgefordert, einen Antrag zum freiwilligen Sitzenbleiben zu stellen. Schließlich waren die Schulen nicht verantwortlich dafür, wenn viele Schüler insgesamt gerade einmal zwei bis drei Noten pro Fach hatten. So konnte jedenfalls keine Benotung festgesetzt werden. Es gab große Schwierigkeiten, die Abschlussprüfungen im laufenden Schuljahr durchzuführen, da sich die Schül* (*gendergerechte Kurzform für die unterschiedlichen Nicht- und alle anderen Geschlechter*) nicht ausreichend auf die Prüfungen vorbereiten konnten. Die fast zehn bzw. zwölf davor liegenden Schuljahre reichten dafür auf jeden Fall nicht aus. Zunächst versuchte man aber dennoch, die Abschlussprüfungen mit den betroffenen Klassen unter besonderen Bedingungen zu organisieren. Die Schülerinnen und Schüler saßen in großen Räumen (Turnhalle oder Aula). Jeder an einem Tisch für sich allein. Der Abstand wurde so groß gewählt, dass eine Unterhaltung und der Austausch der Lösungen nicht möglich waren. In Bayern versprach der Kultusminister, dass die Korrektur der Aufgaben mit viel Nachsicht durchgeführt würde. In Sachsen-Anhalt befragten die Schulleiter die Schülerinnen und Schüler vor den Prüfungen, ob sich positive

Schüler unter den Anwesenden befänden. Diese Möglichkeit nutzten Schüler mit negativer Lerneinstellung und nach entsprechender Bestätigung ging der komplette Jahrgang für zwei Wochen in Quarantäne. So wurde dann schließlich doch bundesweit ein Placebo-Jahrgang verabschiedet. Das hieß, dass alle den Abschluss erfolgreich zugesprochen bekamen und gleichzeitig die Durchschnittsnoten auf den vorjährigen Wert angehoben wurden, damit es bei Studiengängen mit Zugangsbeschränkungen keine Benachteiligung gab.

Im Rest der Gesellschaft konnten die Menschen gemeinsam Schritt für Schritt das Virus besiegen. Zu Ehren dieses großartigen Erfolgs verlieh man dem Wort „Virus“ anstelle des unbestimmten Artikels den maskulinen Artikel, so dass ab sofort nur noch von „der Virus“ statt von der alten lateinischen und medizinischen Bezeichnung „das Virus“ gesprochen wurde. Auch unser Paul wusste sehr viel über diese Zeit aus der Schule und von den Erzählungen seiner Eltern und Großeltern. Selbst hatte er die Ereignisse ja nicht mehr erlebt. An diesem heutigen Montag machte er sich mit dem *Radl* auf den Weg zur Zentralbibliothek. Um 8.00 Uhr sollte er sich bei der Einlasskontrolle zum Empfang der Lesebescheinigung melden. Bei einer Verspätung, auch nur um 10 Minuten, würde

sein Termin verfallen. Deshalb durfte er nichts riskieren und so ging er auch nicht zu Fuß. Er fuhr von seiner Wohnunterkunft in der Türkenstraße 50 über die Merkel-Söder Straße auf die lange, breite Karl-Marx-Allee, welche von Süden am Odeonsplatz in Richtung Norden bis zum ehemaligen Siegestor führte. Links und rechts waren die Gebäude schon für die große Freitagsdemo mit bunten Fahnen und Girlanden geschmückt. Diese Tradition ging aus den früheren „Fridays for Future“ Veranstaltungen der Jugend hervor. Nach etlichen Jahren hatten sie es geschafft, dass sich alle Parteien den Forderungen der engagierten jungen Dame Greta Thunfisch aus Schweden anschlossen. Alle Betriebe und Behörden führten einen öffentlichen ökologischen Wettbewerb. Von den jeweiligen Siegern der Woche wurde nicht nur deren Bild an der Wandzeitung der Besten veröffentlicht, sie durften auch am Freitag während der Arbeitszeit an der Demoveranstaltung teilnehmen. Das anfängliche Problem mit dem Unterrichtsausfall für die teilnehmenden Schüler löste man ebenfalls genial, denn die Schulen nahmen mit allen Schülern, Lehrern, Sekretärinnen und Hausmeistern geschlossen am freitäglichen Demonstrationszug teil. Dabei führten sie selbst gebastelte Fähnchen und Wimpel mit sich. So entstand immer ein schönes, buntes, lebensfrohes

Bild. Außerdem waren alle Lernenden unabhängig von Geschlecht oder Herkunft verpflichtet, ein Selfie oder irgend ein anderes Bild als Nachweis der Teilnahme an der Demo in ein Netzwerk für Bilderaustausch mit drei kurzen Zeilen über ihren Eindruck von der Versammlung zu stellen. So konnten die Schülerinnen und Schüler (und auch alle anderen Schül*) eine Menge voneinander lernen, so dass der Unterrichtsstoff allein schon dadurch gut abgesichert war.

Während Paul sich auch schon auf die Freitagsdemo freute, war er fast an der Bibliothek angekommen. Der allgemeine Lesesaal lag am Geschwister-Scholl-Platz, etwa auf halber Strecke zum ehemaligen Siegestor. Paul kannte sich in München und dessen Geschichte gut aus. So wusste er z.B. dass die Karl-Marx-Allee bis zur ökologischen Aprilrevolution 2050 noch Ludwigstraße hieß. Ludwig I. war der König des Königreichs Bayern. Er folgte seinem Vater Maximilian I. nach dessen Tod auf den bayerischen Thron. Mit der Novemberrevolution zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand der Freistaat Bayern und die Monarchie wurde abgeschafft. Danach entwickelte sich das Land unter kapitalistischen Verhältnissen vor allem wirtschaftlich, aber auch militärisch. Nach zwei großen Kriegen und einer anschließend relativ ruhig verlaufenden Phase

kam es dann im April des Jahres 2050 zur bereits erwähnten Revolution. Mit der Namensgebung folgte man der Tradition, dass der Monat des Ausbruchs gewählt wurde. Wie bei der Oktoberrevolution in Russland, der Novemberrevolution in Deutschland - nun eben Aprilrevolution. Ausgangspunkt war der Freistaat Thüringen unter seinem alten kommunistischen Minderheitspräsidenten Baldo Rammeldo. Schon mehrfach hatte Rammeldo versucht, in ganz Deutschland wieder den Kommunismus einzuführen. Er stützte sich dabei auf die übrig gebliebenen Kämpfer für Frieden und Freiheit aus der ehemaligen DDR. Dort hatte es schon einmal von 1949 an, für 40 Jahre im östlichen Teil Deutschlands, ein kommunistisches System gegeben. Daneben existierte die BRD, in der die Marktwirtschaft die vorherrschende Wirtschaftsform war. Während es in der DDR hauptsächlich einen Überfluss an Ideologie gab, entwickelte sich in der BRD der Konsum fast ungebremst und zerstörte dabei rücksichtslos die Umwelt. Letztlich setzte die BRD die Einheit Deutschlands laut Grundgesetz um, machte aber den Fehler, nicht sofort alle ideologischen Grundstrukturen der DDR zu übernehmen. So dauerte es viele Jahre, bis sich durch den geschickten Einsatz einer Frau als Bundeskanzlerin die Annäherung an die

kommunistischen und linksgrünen Grundüberzeugungen vollzogen hatte. Baldo Rammeldo war es zu verdanken, dass die Umgestaltung dann doch relativ schnell gelang. Nach mehreren unglücklichen Wahlen setzte er durch, dass der Ausgang der Abstimmung vorher zentral festgelegt wurde und gegebenenfalls von München aus rückgängig gemacht werden konnte.

In den April-Tagen 2050 beherzigte man endlich auch die Lehren von Karl Marx und vor allem die Revolutionsanleitung des bolschewistischen Führers Vladimir Uljanow aus Russland. Lenin hatte seinerzeit die Besetzung aller Bahnhöfe und die Beschlagnahmung des öffentlichen Verkehrs gefordert. Deshalb wurde, übertragen auf die Neuzeit, der gesamte öffentliche Verkehr nur noch für elektrisch angetriebene Fahrzeuge gestattet. So konnte man den Strom zentral ein- und ausschalten. Auch die von Lenin geforderte Besetzung der Poststellen setzte man sinngemäß um, indem eine umfassende Steuerung und Kontrolle des Internets eingeführt wurde. Es gab eine zentrale Meldestelle, bei der jeder wahrheitsliebende Bürger rassistische Hetze und Hasskommentare melden konnte. Bei der großen Wirtschaftskrise ein Jahr später, nach der Placebo-Pandemie, rettete man entsprechend der Lehre von Karl Marx, alle Betriebe vor der Insolvenz,

indem sie der Staat kaufte und durch Verstaatlichung das kommunistische Wirtschaftssystem wieder einfuhrte. Deutschlandweit bildeten sich neue Länderparlamente, die vom demokratischen Einheitsblock der ökologischen Strömung getragen wurden. Bayern war eines der ersten Länder, das sich der Bewegung anschloss. Paul war stolz darauf, dass sich sein Heimatland zur fuhrenden Kraft der Öko-Bewegung entwickelt hatte. München als Hauptstadt der ORD (Ökologische Republik Deutschland) war und ist dafur der sichtbare Beweis. Der Leser wird sich wundern, dass München jetzt die Hauptstadt war. Der Wechsel von Berlin nach München vollzog sich bereits im Jahr 2025. Nachdem die damalige Bundeskanzlerin abgedankt hatte, versuchte man dem Ministerpräsidenten des Freistaates Bayern das Amt anzutragen. Der wäre zwar gern Bundeskanzler, wollte aber unter keinen Umständen von München nach Berlin wechseln. Da die alte Hauptstadt Berlin ohnehin wirtschaftlich total heruntergekommen war und noch nicht einmal einen Flughafen fertigstellen konnte, wurde ein Gesetz verabschiedet, welches München kurzerhand zur neuen Hauptstadt erklärte. Dabei gab es keine Widerstände, denn Bayern verpflichtete sich, die gesamten Schulden von Berlin zu übernehmen. Ganz nebenbei konnte

Deutschland so der alten preußischen Tradition entkommen, die gerade in Bayern ohnehin nicht beliebt war. Endlich brauchte man sich nicht mehr darauf konzentrieren, wo denn schon wieder 'a Breiß' die schöne bayerische Sprache versaute. *Jeda Bub und jeds Madl lernte in da Schui, wenn man zum Schmoizbroud a „Gürkchen“ bschdein mog, des des „Gurkl“ hoasst.* Das alles führte dazu, dass Söder nicht sein Wort brechen mußte (von wegen von München nach Berlin) und trotzdem für eine Wahlperiode Bundeskanzler sein konnte. Um an diese Zeit zu erinnern, benannte man die Theresienstrasse in München in Merkel-Söder Strasse um. In Berlin hingegen wurde die Friedrichstrasse in Söder-Merkel Strasse umbenannt. Dagegen stellte die Umbenennung der Münchner Ludwigstrasse in Karl-Marx-Allee ein Zeugnis aus der Zeit von 2050 dar. Ebenso die Entfernung vieler alter Bauwerke, wie z.B. des ehemaligen Siegestores, gehörten dazu. Das Siegestor als architektonisches Gegenstück zur Feldherrnhalle war immer ein Symbol für den Sieg über das Frankreich Napoleons I. und somit dem europäischen Gedanken nicht gerade förderlich. Anders verhielt es sich bei der Feldherrnhalle. Da man sie anstelle des Wirtshauses „Bauerngirgl“, des letzten Hauses vor dem Schwabinger Tor, errichtet hatte und sie den Übergang von der

verkehrsbe freiten historischen Altstadt zur neuen Prachtstraße (Karl-Marx-Allee) darstellte, wurde sie genau wie der angrenzende Odeonsplatz erhalten. Nur die Nutzung war jetzt eine völlig andere. Auf dem Odeonsplatz fanden jetzt im Jahr 2071 immer noch die Freitagsdemos mit den wöchentlich ca. 10.000 Teilnehmern statt. Die Veranstalter der Demo und Repräsentanten aus der Staatsregierung nahmen dabei auf den Trep penstufen der Feldherrnhalle zur Begrüßung der Teilnehmer Aufstellung. Sie wurden von der jubelnden Masse mit tobendem Beifall begrüßt. Das ergab immer ein beeindruckendes Bild und demonstrierte die Stärke und Macht der neuen Zeit für jedermann.

2. Kapitel

Tag eins in der Zentralbibliothek

Noch ganz in Gedanken versunken erreichte Paul den Platz vor der Bibliothek. Er suchte sich eine freie Stelle im *Fahrradhäusl*, stellte sein *Radl* ab, sicherte es und begab sich zügig zum Eingang. Dort meldete er sich beim Einlassdienst. Unauf gefordert hielt er dem streng daher schauenden Mann hinter dem Schalter seinen Ausweis und die Genehmigung entgegen. Der fuhr ihn barsch an und sagte: „Immer langsam junger Mann. Sie sehen doch, dass ich erst die Kamera einrichten

muss, um ein Foto für die Lesekarte zu machen. Stellen Sie sich also gerade hin und schauen in die Kamera!“ Das erinnerte Paul unwillkürlich an das Begrüßungsritual zu seiner Grundschulzeit. Jeden Morgen mussten alle Schüler auf dem Hof vor dem Gebäude zum Appell antreten. Die Rektorin begrüßte sie kurz. Dann wurde die rot-rot-grüne Fahne gehisst und die Ökohymne gesungen. Anschließend stellten sich die Kinder vor dem Eingang in Zweierreihen auf, um von der Rektorin eingelassen zu werden. Dabei überprüfte sie die Anwesenheit und kontrollierte stichprobenartig bei einzelnen Schülern, ob die Hände gewaschen waren. Zur Begründung sagte man ihnen, dass dies der Vorbeugung vor schlimmen Krankheiten diene. Nicht alle Mitschüler waren in Deutschland geboren und der Anteil derer, die ‘noch nicht länger hier lebten’, war relativ hoch. Deshalb waren solche Hinweise sehr wichtig. Trotzdem hatte Paul bei dieser Kontrolle immer das Gefühl, dass die Mitschüler mit dunkel pikmentierter Hautfarbe, deren Handinnenflächen stets schmutzig schienen, hier klar im Vorteil waren.

Schon bekam Paul seine Lesekarte, Nutzerordnung und eine eidesstattliche Erklärung zur Unterschrift überreicht. Dabei fiel ihm auf, dass er doch seinen Ausweis und die Genehmigung mit seinen persönlichen Daten wie Name, Geburtsdatum u.s.w. noch gar nicht abgegeben hatte und doch waren eben all diese Daten schon auf der Lesekarte ausgedruckt. Also verfügte die Biblio-

thek auch über dieses Personen-Erkennungs-System (PEST), wie es an Flughäfen und öffentlichen Plätzen mit großen Menschenansammlungen mittlerweile üblich war. Dieses PEST wurde nach der letzten Pandemie entwickelt. Man nutzte es z.B., um die Party- und Eventszene in den großen Städten wie Stuttgart und Frankfurt a.M. im Blick zu behalten. Denn wie heißt es in einem bekannten Lied: „Stuttgarter Partynächte sind lang, erst fang‘se ganz langsam an, aber dann, aber dann...“ Nur mit Hilfe des PEST konnten die Hetzjagden auf Polizisten im Blick behalten werden. Achtung nicht verwechseln! Nicht Hetzjagden von Polizisten (das wäre ja rassistisch), sondern auf Polizisten. War das dann antirassistisch? Auch im Gesundheitssektor half PEST sehr, Kontakte von Personen und Verbreitungswege von Viren schneller erkennen zu können und gegebenenfalls zu isolieren. Entwickelt hatte man das System in den USA. Dort legte die Firma 'Allview' eine riesige Datenbank mit 3 Milliarden Bildern von Personen und den dazugehörigen Daten, wie Name, Alter, Wohnort, Beruf, gesellschaftliche Ansichten u.s.w. an. An die Bilder kam sie mithilfe von Facebook, YouTube und WhatsApp. Diese stellten ihr die Bilder mit den Daten per allgemeiner Nutzungsbedingungen zur Verfügung. 'Allview' machte daraus eine komplette

Gesichtserkennungs-App und verkaufte sie dann ihrerseits an über 6000 Polizei- und Strafverfolgungsbehörden. Auch deutsche Polizeibeamte sahen einen großen Nutzen in der App. Die Mitteldeutsche Zeitung berichtete von einem Fall, bei dem die Polizei in Halle dank der App einen Terroristen innerhalb von 20 Minuten fassen konnte. Dieser hatte beim Überfall auf eine Synagoge einen Mann in einem Dönerladen brutal erschossen. Ein Zeuge hatte das gefilmt. Erkannt wurde der Täter von der App in einem Social-Media-Video. Die Polizei selbst führte den Mann bisher nicht in ihrer Datenbank. Natürlich diente die App nicht nur der Verbrechensbekämpfung. Es ließ sich auch gutes Geld damit verdienen. Der Deutsche Peter Thiel, PayPal-Mitbegründer und Facebook-Investor, hatte 'Allview' im Jahr 2050 mit 200.000 Dollar unterstützt. Dafür bekam er Anteile am Unternehmen und konnte sich über hohe Dividenden freuen, als die Firma 2051 an der Börse notiert wurde. Leider dauerte die flächendeckende Einführung des Systems in Deutschland noch einige Jahre. Sie scheiterte lange an der Uneinsichtigkeit von führenden Informatikexperten wegen der angeblich nicht gewährleisteten Datensicherheit. Der Hamburger Chaos-Computer-Club wies nach eigenen Aussagen angeblich nach, dass man damit Bewe-

gungsprofile der gesamten Bevölkerung erstellen könne. Dabei wusste doch jeder Mensch, dass dies mit den Trackingapps der Mobilfunktelefone gemacht wird, um Einbrüche und Diebstähle aufzudecken.

Paul wollte jetzt aber seine Arbeit in der Bibliothek beginnen. Ein Blick auf die Nutzerordnung zeigte ihm, dass es hier ebenfalls sehr strigent zugeht. Da standen unzählige Dinge, die er beim Aufenthalt in der Bibliothek alle beachten musste. Wenn Sie mögen, hier ein kleiner Auszug daraus:

„1.Kontrollrecht:

Die Bibliothek ist berechtigt, Kontrolleinrichtungen anzubringen und Kontrollen durchzuführen. Die Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen der Bibliothek oder von ihr beauftragte Dritte sind berechtigt, sich den Inhalt von Mappen, Taschen usw. sowie mitgeführte Druckschriften und sonstige Materialien vorzeigen zu lassen.

Die Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter der Bibliothek oder von ihr beauftragte Dritte sind berechtigt, die Übereinstimmung der Angaben auf dem Benutzungsausweis mit denen eines amtlichen Lichtbildausweises der Benutzerin oder des Benutzers zu überprüfen. Bei begründetem Verdacht auf Verstoß gegen die Nutzungsordnung sind alle Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter der Bibliothek oder von ihr beauftragte Dritte

berechtigt, die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen. Den Mitarbeiterinnen oder Mitarbeitern der Bibliothek oder von ihr beauftragten Dritten steht die Ausübung des Hausrechts zu. Sie sind berechtigt, Benutzerinnen oder Benutzern oder Dritten Weisungen zu erteilen; den Anweisungen ist Folge zu leisten. Bei Nichtbeachtung können Benutzerinnen oder Benutzer oder Dritte des Hauses verwiesen werden.

2. Pflichten und Haftung:

Mäntel und andere Straßenkleidung, Schirme sowie Aktentaschen, Rucksäcke, Laptoptaschen und ähnliche Behältnisse sind vor Betreten der Lesesäle an der Garderobe abzugeben oder in die Schließfächer einzuschließen. Größere, schwere oder sperrige Gegenstände dürfen nicht in die Bibliothek mitgebracht werden. Die Aufbewahrung verderblicher Lebensmittel und gefährlicher Stoffe (Sprengstoff o.ä.) ist nicht gestattet. Den Bibliotheksbetrieb störende Gegenstände (Radios, Player, Rekorder u. ä.), dürfen nicht in die Lesesäle mitgenommen werden.

Bestimmte Medienwerke oder Materialien (z. B. elektronische Publikationen, Archivalien, Noten) werden in beaufsichtigten Lesesälen oder an speziell gesicherten Einzelarbeitsplätzen unter Einhaltung der geltenden urheberrechtlichen Bestimmungen bereitgestellt. Unkörperliche Medien-

werke werden unter Einhaltung der geltenden urheberrechtlichen Bestimmungen oder darüber hinaus auf der Grundlage speziell getroffener bilateraler Vereinbarungen bereitgestellt. Für die Bereitstellung unkörperlicher Medienwerke auf Datenträgern sowie Archivalien sind gesonderte Anträge zu stellen und Genehmigungen zu erteilen.“

Da war Paul unweigerlich klar, dass er den Tag wohl alleine in einem gesicherten Raum verbringen würde. Dabei wollte er doch nur erlaubte Quellen aus den Jahren 2035 bis 2050 für das Thema seiner Bachelor-Arbeit einsehen. Diese beschäftigte sich mit Umweltfragen. Der Titel seiner Arbeit lautete:

„Die Geschichte des Ökologischen Fußabdrucks unter Berücksichtigung von Umweltindikatoren und der Einfluss auf eine nachhaltige Entwicklung.“

In den 40er Jahren gab es einen starken Impuls in der Umweltbewegung und der Begriff des Ökologischen Fußabdrucks entstand. Dieser Ecological Footprint besagte, wie viele Hektar Wald, Weideland, Ackerland und Meeresfläche nötig sind, um die verbrauchten Ressourcen zu

erneuern und die entstandenen Abfallprodukte zu absorbieren. Er sollte dadurch einen Vergleich der Auswirkungen des menschlichen Konsums mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen der Erde ermöglichen. Das Konsumverhalten der Weltbevölkerung verursachte damals nach den entsprechenden Veröffentlichungen ein Defizit, was bedeutete, dass die Menschheit zur Kompensation 1,7 Erden benötigen würde. Dabei waren die Fußabdrücke der Westeuropäischen Länder meist durch den Naturverbrauch überdurchschnittlich hoch, während er in den Entwicklungsländern pro Person noch sehr gering war. Aber die dortige Bevölkerung vermehrte sich so stark, dass ihr Gesamtverbrauch an Ressourcen ebenfalls sehr stark anstieg. Paul hatte davon gehört, dass die Abholzung der Regenwaldgebiete am Amazonas die Bilanz sehr negativ beeinflusste. Auch deutsche Ökoaktivisten forderten von Brasilien, keine Rodungen mehr durchzuführen, um den Anbau von landwirtschaftlichen Produkten voranzutreiben. Dabei war Paul bei ersten Studien auf einen Beitrag gestoßen, der zeigte, dass in Mitteleuropa früher genau nach dem selben Prinzip vorgegangen wurde. Nur eben ein paar hundert Jahre früher. Eine erste Periode intensiver Waldrodung lag in keltischer Zeit. Das hing mit der Ausbreitung der Landwirtschaft und der Metall-

verhüttung zusammen. Eingriffe fanden zuerst durch den direkten Siedlungsbau statt; es folgte dann die Rodung für Ackerbau und Weideland. Die Holzentnahme für Feuerung führte dann um die Siedlungsbereiche herum zur weiteren Ausdünnung der natürlichen Bestände. In der Nähe von Erzabbaugebieten wurden vermutlich große Buchenbestände gefällt, da Feuer aus Buchenholzkohle zur Bearbeitung des Metalls notwendig war. Auch in Bayern deuten noch viele Ortsnamen auf die Rodungen diese Zeit hin. Wenn man eine Reise quer durchs Land macht, wird man beim Anblick von Städte- und Ortsnamen so manches Mal seinen Augen nicht trauen. Unterwegs im Auto sieht man auch Ortsschilder, die nicht gerade jugendfrei klingen. Oder würden Sie ihren Kindern nicht am liebsten die Augen zuhalten, wenn Sie durch Möse, Sexau oder Fickmühlen fahren? Auch Poppendorf, Poppenreuth und Wixhausen sollten Sie dann lieber meiden. Sicher denkt mancher Leser jetzt, dass der Autor sich hier schmutzige Dinge ausgedacht hat. Nein, diese Orte gibt es alle wirklich! Und die Namensherkunft ist für gewöhnlich völlig harmlos. Für alle geplagten „Poppenreuther“ z.B. hier eine Deutung für ihren Ort. In einer Quelle fand sich der Hinweis, dass der Name „Poppo“ früher als Rufname sehr gebräuchlich war und da die Namensendung „reuth“ in Bayern sehr

viele Orte tragen und soviel wie „Rodung“ bedeutet, heißt „Poppenreuth“ dann wohl „Die Rodung des Poppo“. Da kann sich auch Ursula-Poppenricht in der Oberpfalz freuen. Wahrscheinlich hat die Ursula einen Poppo geheiratet und beide haben eine „Siedlung des Poppo auf gerodetem Land“ errichtet.

Es gibt aber auch Orte, deren Name nichts unanständiges an sich hat, in denen man aber trotzdem nicht wohnen möchte. So z.B. Sargmühle ein Ortsteil von Hirschau in der Nähe von Amberg (wir erinnern uns an die langen Bärte) oder Plöd im Landkreis Rosenheim. Ganz gleich, welchen Familiennamen man hatte, für die Nachbarn war man einfach ein Plödler - der Plödler-Franz oder die Plödler-Anni. Darüber hatte sich Paul immer ein wenig amüsiert und gleichzeitig gefreut, dass er kein 'Plöder' war. Klar war auch, dass diese Sachverhalte wohl keinen Eingang in seine Abschlussarbeit finden würden. Pauls Professor hatte sich schon dazu geäußert, dass er so etwas auf keinen Fall lesen wolle, es sei denn, dadurch könnte der Klimawandel aufgehalten werden. Mit etlichem anderen Unsinn hatte man das ja auch schon versucht.

Bevor Paul seinen Arbeitsplatz aufsuchen konnte, musste er noch die Erklärung unterschreiben. Darin verpflichtete er sich, keine unerlaubten

Abschriften von den Dokumenten der Bibliothek anzufertigen, die Inhalte nicht an unberechtigte Personen weiterzuleiten und Stillschweigen zu bewahren. Diese Erklärung würde an den Staatlichen-Sicherheits-Dienst (StaSiDi) weitergeleitet, denn der war für die Einhaltung der Vorschriften zuständig. Es existierten dazu viele kleine Informationszellen im Freundes- und Familienkreis, die aber untereinander keine Kenntnis von der Tätigkeit im 'Verein' hatten. Man wählte einfach eine kostenfreie Telefonnummer und sagte das Stichwort 'Verein'. Sofort leitete das 'System' die betreffende Person an ihren Führungsoffizier weiter. Der sammelte dann sämtliche Informationen und wertete sie auch entsprechend aus. Das gehörte zu den ganz normalen Dingen, die auch Paul kannte, aber natürlich mit niemandem darüber sprach. Schließlich war ja auch jede Wahl geheim und man sprach nicht darüber, bei welcher Partei man sein Kreuz gemacht hatte.

Nachdem Paul alle Vorbereitungen erledigt hatte und die Sachen im Schließfach verstaut waren, wurde er von einem Mitarbeiter der Bibliothek durch einen langen Gang bis zu seinem Leseraum begleitet. Da er heute das erste Mal hier war, überkam ihn ein seltsames Gefühl. Auf dem Flur gab es viele Türen, wie auf einem Gefängnisgang.

Ob sich hinter all den Türen Leseräume befanden und was lasen die Menschen da? Gab es so viele Ereignisse aus der Vergangenheit zu erforschen? Womöglich gar Geheimnisse? Als Paul den fensterlosen Leseraum betrat, fiel ihm die spärliche Einrichtung auf. In der Mitte stand ein großer Tisch, davor ein komfortabler Bürostuhl. Über dem Tisch leuchtete eine tief nach unten gezogene Lampe, ähnlich wie man sie von Billardtischen kannte. Die Wände waren kahl. Nur in einem hässlichen Grauton gestrichen und keine Bilder zur Dekoration. So hatte sich Paul immer eine Arrestzelle vorgestellt. Gerade als er sich hingesetzt hatte, bemerkte Paul, dass die Tür hinter ihm geschlossen wurde und er hörte, wie sich der Schlüssel im Schloss drehte. Da lief ihm ein eiskalter Schauer über den Rücken. Hoffentlich kam er hier am Ende des Tages wieder heraus. Bei einem hastigen Blick zur Tür sah er aber mit Erleichterung eine Klingel. Daneben hing ein Schild mit der Aufschrift: „Zum Verlassen des Raumes bitte hier klingeln!“ Es blieb noch die Frage, woher Paul nun seine Quellen zum Lesen bekam. Kaum hatte er daran gedacht, hörte er eine angenehme, weibliche Stimme von einem kleinen Lautsprecher aus Richtung der Lampe. Paul stand auf und wollte sich das etwas genauer ansehen. Sofort sagte die Stimme ziemlich

bestimmend: „Sie können sich ruhig wieder hinsetzen! Legen Sie die Leseanforderung mit den bestellten Quellen auf den Tisch. Ich werde ihnen das Material dann sofort zukommen lassen.“ Da war ihm klar, dass wohl auch seine Notizen, die er sich beim Studium der Quellen zur weiteren Bearbeitung der Bachelorarbeit anfertigen würde, nicht nur auf seinem Schreibblock 'landen' würden. Es kam ihm ein lustiger Gedanke. Ob es wohl ohne die Klingel zu benutzen möglich wäre, mal zur Toilette zu gehen? Eine kurze Notiz auf dem Schreibblock - „Ich muss mal“ - könnte darüber Gewissheit bringen. Aber ehe Paul weiter über derlei absurde Dinge nachdenken konnte, öffnete sich die Klappe eines Wandsafes. Den hatte Paul bisher gar nicht bemerkt. Die Stimme aus dem Lautsprecher sagte: „Entnehmen Sie bitte die Dokumente.“ Als wenn Paul mit seinem Gegenüber sprechen würde, antwortete er brav: „Vielen Dank.“

Bei einem ersten Blick auf das Material verschaffte sich Paul einen Überblick, welche Dokumente er bekommen hatte. Oben auf lag eine Veröffentlichung des Bayerischen Umweltamtes zum Thema „Ökologischer Fußabdruck“ unter Mitwirkung der Universität Augsburg, Lehrstuhl für Didaktik der Geografie von 2036. Da es in den 2070er Jahren nicht mehr so einfach war, solche

Originale zu bekommen, war Paul schon sehr neugierig und begann sofort mit dem Lesen. Aus der Angabe Lehrstuhl für Didaktik der Geografie entnahm er, dass der Autor in der Lehrerbildung arbeitete und er erhoffte sich Antworten auf einige Fragen, die er sich schon als Schüler gestellt hatte. So konnte er sich z.B. noch gut erinnern, dass es von der 1. bis 6. Klasse in der Schule immer einen Sammelwettbewerb für Flaschen, Gläser, Altpapier und Plastik gegeben hatte. Alle Kinder beteiligten sich sehr eifrig daran. Paul erreichte stets vordere Plätze und war fest überzeugt, dass er damit zur Einsparung von wertvollen Rohstoffen beitragen konnte. Wahrscheinlich entwickelte sich bereits damals seine positive Einstellung gegenüber Umweltfragen. Einen Widerspruch hatte Paul allerdings immer empfunden. Auf den jährlichen Urlaubsreisen mit seinen Eltern in wärmere, südliche Länder stellte er nämlich fest, dass es dort riesige Mülldeponien mit viel Plastik gab. Große Planiermaschinen fuhren oben auf den Bergen und pressten den Müll zusammen. An einigen Stellen brannte es und ein beißender Gestank verpestete die gesamte Umgebung. Dazwischen liefen die Menschen umher und versuchten, einzelne brauchbare Teile zu finden. Diese verkauften sie dann auf dem Wochenmarkt, um sich Geld zu verdienen. Die

übrig gebliebenen Gegenstände warfen sie dann meist am Strand ins Wasser. Auf die Frage an seine Eltern: „Warum machen die das?“, kam dann immer die Antwort, dass wir dafür verantwortlich seien. Das ergab nach Pauls Vorstellung zwar keinen Sinn, machte ihn aber erst recht kritisch gegenüber dem, was ihm gesagt wurde und dem, was er mit eigenen Augen sah. Deshalb hatte er sich auch schon an sogenannten „World Cleanup Weeks“ beteiligt. Mehrmals im Jahr trafen sich tausende Jugendliche, um in den besonders vom Müll geplagten Ländern Afrikas und Asiens Säuberungsaktionen durchzuführen. Sie trafen sich in großen Jugendcamps, ähnlich den früheren Ferien- oder Pfadfinderlagern und hatten eine erlebnisreiche Zeit. Täglich rückten sie mit ihren Gruppen aus und sammelten an zugewiesenen Stellen Plastikmüll, Flaschen und anderen Unrat ein. Spontan wurden sie dabei sogar häufig von Urlaubern unterstützt, die sie beobachtet hatten. Diese reinigten so gleich ihr schlechtes Gewissen gegenüber den Menschen in den armen Ländern, welche die Aktionen meist nur staunend verfolgten. Da der gesammelte Müll nicht im Flugzeug mit nach Hause genommen wurde, um ihn dort zu recyceln oder ordentlich zu entsorgen, brachte das alles insgesamt keine wesentliche Verbesserung der Situation. Der Müll landete meist einfach

wieder auf einer der bereits erwähnten Deponien und wurde so dem Kreislauf wieder zugeführt.

Jetzt las Paul im Leseraum der Zentralbibliothek interessiert die Ausführungen über die Geschichte sowie die Methodik des Ökologischen Fußabdrucks. Er machte sich einige Notizen wie z.B.:

„Die maximale Biokapazität der Erde bildet eine natürliche Grenze für das Wachstum der Weltbevölkerung und den Konsum der Menschen. Auf dieser Grundlage orientiert sich die Nachhaltigkeitsbewertung des Ökologischen Fußabdrucks an der Tragfähigkeitsgrenze der Erde selbst. Das ist ein Vorteil gegenüber anderen Nachhaltigkeitsindikatoren, die sich zumeist an regionalen oder politisch-wirtschaftlichen Vorgaben orientieren.

Die Biokapazität und die Größe des Ökologischen Fußabdrucks werden in ‚globalen Hektar (gha)‘ angegeben (englisch: global hectare). Der globale Hektar berücksichtigt, dass die verschiedenen produktiven Flächenkategorien der Erde pro Hektar unterschiedlich viel Energie und Rohstoffe produzieren können. Der globale Hektar ist der Durchschnittswert; er beschreibt die weltweit durchschnittliche biologische Produktivität pro Hektar.“

Da der durchschnittliche Ökologische Fußabdruck der Weltbevölkerung bereits im Jahr 2036 mit 3,2

gha die Biokapazität der Erde mit lediglich 1,8 gha überstieg, resultierte daraus ein globales ökologisches Defizit von über 40%, wie in der Quelle behauptet wurde. Dabei ging Paul immer davon aus, dass die „Fridays for Future“ Bewegung schon vor etwa 40 Jahren entscheidende Fortschritte bei der Erhaltung der Umwelt durch die erneuerbaren Energien errungen hätte. Jedenfalls war ihm das so in der Schule vermittelt worden. Wenn es also bei der Umsetzung der Ziele immer noch einen gewissen Nachholebedarf gab, dann hätte sich das ja auch auf andere Gebiete ausgewirkt. Paul erinnerte sich wieder an Dinge, die ihm sein Großvater früher erzählte. Nach seinen Aussagen erlebte der nämlich in den Jahren, nachdem man in Deutschland die Kohle- und Kernkraftwerke abgeschaltet hatte, eine starke Knappheit an elektrischer Energie. Man hatte den Menschen klar gemacht, dass die Kraftwerke nicht sicher waren und die Umwelt zerstörten. Deutschland wollte auf diesem Gebiet Vorreiter für die ganze Welt sein. Nachdem bei einem Erdbeben in Japan ein Kernkraftwerk beschädigt wurde, beschloss man in Deutschland alle Kernkraftwerke stillzulegen. Die Notwendigkeit begründete eine grüne Politikerin damit, dass durch die Kernkraft 16.000 Menschen in Japan ums Leben gekommen seien. Dabei verschwieg sie aber, dass die Menschen durch die

Fluten des Seebebens und den dadurch ausgelösten Tsunami mit seiner ungeheueren Naturgewalt starben. Niemand starb an freigesetzter Kernstrahlung, wie etwa im Jahr 1986 im russischen Tschernobyl. Dort kam es zum größten Atomunfall in der Geschichte, nachdem die Bedienmannschaft in der Nacht des 26. April einen Test startete. Dabei geriet der Block 4 außer Kontrolle. Die Leistung erhöhte sich immer weiter, die Notabschaltung versagte, die Kettenreaktion nahm rasend schnell zu, wegen der enormen Hitze bildete sich Knallgas. Um 1:23 Uhr explodierte der Reaktor. Sein hochradioaktiver Kern brannte und begann zu schmelzen, die Katastrophe nahm ihren Lauf. Es kam zum Super-GAU von Tschernobyl. Doch davon erfuhr die Welt erst mal nichts. Erst nach der Entdeckung radioaktiver Partikel im 1100 km entfernten Schweden erfuhr die Welt von der Katastrophe. Obwohl wenig über das Ausmaß des Unfalls bekannt war, gab sich die Regierung in Deutschland gelassen. In einem Fernsehinterview erklärte der damalige Innenminister, dass eine Gefährdung der deutschen Bevölkerung „absolut auszuschließen“ sei. Es gebe keinen Anlass zu handeln. Eine Gefahr bestünde nur im Umkreis von 30 bis 50 Kilometern rund um den Reaktor. Die DDR-Bürger erfuhren zunächst überhaupt nur aus dem Westfernsehen von dem Unfall. Erst am

29. April erschien eine erste kurze Meldung in der Zeitung. Am 2. Mai stand im „Neuen Deutschland“: „Es bestand und besteht keinerlei Gefährdung für die Gesundheit der Bürger unseres Staates und für die Natur“. Dabei hatten die meisten DDR-Bürger aus den West-Medien längst andere Informationen bezogen. Sie waren ebenso verunsichert, wie die Menschen im Westen und wunderten sich auch über das reiche Angebot an Obst und Gemüse in den Regalen der DDR-Kaufhallen. Konnten sie doch nicht wissen, dass es eigentlich für den Export in die Bundesrepublik vorgesehen war und dort keine Abnehmer mehr fand. Aber man ließ die DDR-Bürger nicht nur das eventuell verstrahlte Obst und Gemüse essen. Die Regierung gab statt Grenzwerten einfach Richtwerte aus, bei deren Einhaltung laut Amt für Atomsicherheit „mit Sicherheit keine unmittelbaren gesundheitlichen Schäden“ zu befürchten waren. Sie lagen bei Kuhmilch z.B. bei 500 Becquerel, bei Blattgemüse 1.000 Becquerel und damit deutlich höher als in der Bundesrepublik mit 250 Becquerel. Empfehlungen, Kinder nicht im Freien spielen zu lassen oder Freizeitanlagen zu schließen, gab es keine. Auch wenn es sich bei dem Atomunglück im Unterschied zu der Placebo-Pandemie im Jahre 2051 um eine technische Katastrophe handelte, ähnelte das Verhalten der Politiker in Ost und West doch sehr

stark dem bei der Pandemie. Es zeigten sich viele Parallelen, bei den drei bekannten "V" (nicht den drei Fragezeichen) - verharmlosen, verschweigen und verschleppen.

Aber zurück zu den Kraftwerken. Auch die Kohlekraftwerke standen im Ruf, durch ihren CO₂ Ausstoß der Umwelt zu schaden. Deshalb nahm man auch diese lieber vom Netz, anstatt sie zu modernisieren. Sogar gerade erst fertiggestellte Kohlekraftwerke mit modernen Filteranlagen durften nicht mehr in Betrieb genommen werden. Wo sollte nun aber der Strom für die Industrie und die Privathaushalte herkommen? Schon seit längerem hatte man sich am Vorbild der holländischen Windmühlen orientiert. Natürlich wollte man mit den neuen Windkraftanlagen kein Korn mahlen, sondern Strom erzeugen. Aber genau wie die Windmühlen bei Windstille kein Korn mahlen konnten, wurde von den Windkraftanlagen bei Windstille auch kein Strom erzeugt. Oder der Wind wehte sehr kräftig, wenn gerade wenig Strom gebraucht wurde, z.B. in der Nacht. Bei zu starkem Wind mussten die Windkraftanlagen aus Sicherheitsgründen zeitweise abgeschaltet werden, genau wie es die Müller in Holland schon seit Jahrhunderten taten. Ein weiteres Problem war mit der Nutzung der Windkraft verbunden. Bei den Windmühlen

brachten bekanntlich die Bauern das Korn zur Mühle, damit es der Müller mahlen konnte. Von den Windkraftanlagen musste der Strom zu den Abnehmern gelangen, damit sie ihn technisch nutzen konnten. Die meisten Windkraftanlagen befanden sich im Norden von Deutschland, weil dort die Windverhältnisse einigermaßen stabil waren. Es wurde also ein riesiges Leitungsnetz gebraucht, um den Strom vom Norden in den Süden zu transportieren. Dagegen gab es aber viele Widerstände, denn die Menschen hatten Angst, unter den Starkstromleitungen oder über den unterirdischen Stromtrassen zu leben.

Als weitere Möglichkeit sah man die Nutzung der Sonnenenergie zur Stromgewinnung. Hier orientierten sich die Planer an südlichen Ländern, in denen die Sonnenintensität sehr hoch war. Da der Einfallswinkel der Sonnenstrahlung in Deutschland aber nicht das ganze Jahr groß genug ist, um eine Photovoltaikanlage mit hohem Wirkungsgrad zu betreiben, wurden die Anlagen in hoher Anzahl und sehr groß gebaut. Das bedeutete einen riesigen Flächenverbrauch. Im Winter standen die Anlagen dann ungenutzt in der Landschaft umher, da sie keinen oder nur sehr wenig Strom erzeugten.

In der Summe reichte der Strom aus den Windkraft- und Solaranlagen trotzdem oft nicht einmal für alle Industrieanlagen. In der Folge

wurden energieintensive Unternehmen, wie z.B. Aluminiumhütten, einfach vom Netz getrennt. Private Haushalte stellten eigene Photovoltaikanlagen auf den Dächern und in den Gärten auf, damit sie wenigstens tagsüber elektrische Energie zur Verfügung hatten. Obwohl die Wissenschaftler intensiv forschten, gelang es ihnen nicht, das neue Bärbocksche Gesetz, in die Praxisanwendung zu überführen. Dieses Gesetz besagte, dass Energie, sofort nach ihrer Erschaffung in den Leitungsnetzen gespeichert werden kann. Das Problem dabei war die Phasenverschiebung in der Relevanz der Kopplungen, so dass die Spannung abrupt auf Null fiel und der Strom nicht in Bewegung kam. Pauls Großvater hatte sich dann immer mit einer Kerze beholfen, aber befriedigt hatte ihn das nicht.

Paul kam der Gedanke, dass dadurch evtl. auch die Wasserverschmutzung in vielen Teilen der Erde bedingt war, was wiederum die Ausbreitung von Krankheiten begünstigte. Auch in Deutschland war es ja 2051 zur Verbreitung eines neuartigen Virus gekommen und es entstand daraus eine weltweite Pandemie. Dieses als Placebo-Pandemie bekannte Ereignis hatte seinen Ursprungsort wahrscheinlich in geheimen Laboren in Asien. Weil Deutschland schon seit langem fast alle seine Waren in China fertigte oder fertigen ließ, konnte

das Virus sehr schnell nach Deutschland und ganz Europa gelangen. Zuerst trat es in einer Zulieferfirma „Autos für Deutschland“ (AFD) in Bayern auf und wurde scheinbar durch den Flügel der bösen Partei freigesetzt. Von dort nahm es seinen schnellen Lauf durchs ganze Land. Begünstigend kam hinzu, dass Deutschland auf dem Strassen-, Schienen- und Luftweg keine Grenzen mehr hatte, so dass die ungehinderte Einreise für jedermann, also auch das Virus, kein Problem war. Das geschah im Februar 2051. In dieser Zeit feierten die Menschen in Deutschland gerade überall den Karneval bzw. Fasching und in Bayern wurde beim *Derblecken* (*derblecken auch derbleck'n oder dablecka, ist ein bayerischer Begriff, der „jemanden aufs Korn nehmen“ bedeutet*) dem Starkbier zugesprochen. Dabei hatte man keine Zeit, sich um ein unbekanntes Virus zu kümmern. Als es in China zu einer vermehrten Infektion mit einer hohen Mortalität (*von lat. mortalitas „Sterblichkeit“*) kam und eine ganze Region um die Stadt Wuhan mit 50 Millionen Einwohnern komplett abgesperrt wurde, meldete sich der deutsche Gesundheits-Bürokaufmann Spuhl und verkündete, dass Deutschland nichts zu befürchten brauche, da es gut auf eine evtl. Ausbreitung vorbereitet sei. Allerdings empfahl er, auf Veranstaltungen mit mehr als 1000 Teilnehmern zu

verzichten. Eine klare Festlegung traf er erwartungsgemäß nicht. Der deutsche Außenminister ließ als Zeichen der Solidarität umgehend 6 Tonnen Schutzkleidung und Atemmasken aus den deutschen Reservebeständen nach China fliegen. Als es im bevölkerungsreichsten Bundesland NRW im Landkreis Heinsberg zu einem sprunghaften Anstieg von Erkrankungen und Todesfällen kam, bekämpfte man das Virus mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln. Welche waren das? Keine. Denn es gab bisher weder ein Medikament zur Behandlung noch eine Schutzimpfung. Also blieb nur das Mittel der Quarantäne für die infizierten Personen. Hektisch zog man alle Experten, welche die Bezeichnung Virologe in der Berufsbezeichnung führten, zu Rate. Jedes Bundesland bildete einen Expertenrat mit Vertretern aus Medizin, Rechts- und Wirtschaftswissenschaft, Philosophie, Soziologie und Sozialarbeit. Eine derartige Konzentration von Professoren hatte man bis dahin noch nicht erlebt. Nun vertraten diese Expertengremien natürlich sehr unterschiedliche Meinungen zum Umgang mit dem Virus. Als Begründung beriefen sie sich auf den in der Wissenschaft üblichen wissenschaftlichen Diskurs. Der Bedeutung dieses Begriffs entsprechend, nämlich - hin und her gehendes Gespräch - kamen dabei keine Festlegungen zustande. Dabei hätte

man sich einfach nur an der spanischen Grippe gegen Ende des 1. Weltkrieges um 1918 orientieren können. Dieses damalige Grippevirus war ebenso neu und unbekannt wie das jetzige Placebo-Virus. Die wichtigsten Erkenntnisse aus der damaligen Pandemie waren:

Nur eine frühestmögliche Verhinderung der Virusausbreitung konnte den Krankheitsverlauf eindämmen. Als Maßnahmen verhängten einige Städte, vor allem Großstädte in den USA, strikte Ausgangsverbote, Schul- und Geschäftsschließungen sowie die Einstellung des Bus- und U-Bahnverkehrs. Andere Städte handelten nicht so schnell und mußten als Folge eine wesentlich höhere Sterblichkeitsrate durch die Krankheit verzeichnen. Weltweit versuchte man unterschiedlich mit der Krankheit umzugehen. Allein die verschiedenen Bezeichnungen zeigten dies. In der deutschen Presse durfte z.B. nicht über Erkrankungen an der Front berichtet werden. Bei zivilen Opfern sprach man von „Blitzkatarrh“ oder „Lungenpest“. In Frankreich war es „maladie onze“ (Krankheit elf) und in Italien bezeichnete man die Krankheit als „Sandfliegen Fieber“. Bis zum Ende der Pandemie im Jahr 1920 forderte die Krankheit in den USA ca. 675.000, in Deutschland 300.000, in Indien zwischen 17 und 20 Millionen und weltweit ca. 27 - 50 Millionen Todesopfer. Diese Zahlen machen

deutlich, dass bei einer ähnlich drohenden Gefahr ein sehr schnelles Handeln erforderlich war.

Schließlich machten sich die deutschen Experten anhand eines vorhandenen 80-seitigen Pandemiegutachtens, welches der Bundestag im Jahr 2025 in Auftrag gegeben hatte, ein Bild über die Lage. Schon in diesem Gutachten stellte man fest, dass die Voraussetzungen zur Abwehr und Überwindung einer Pandemie im Hinblick auf die medizinische, soziale und wirtschaftliche Vorbereitung nicht gewährleistet waren. Die Szenarien wurden in dem Bericht anhand eines Coronavirus durchexerziert und mögliche Lösungsvorschläge für Beratungen und Beschlüsse im Bundestag gegeben. Maßnahmen zur Vorbereitung auf einen solchen Fall durch den Bundestag sind nicht bekannt. Oder besser: Bekannt ist, dass sich die Parteien der Koalition nicht darauf einigen konnten und das Gutachten deshalb beiseite legten. Als die Zahl der nachgewiesenen Erkrankungen im Februar und März stieg, begannen die Medien mit einer breit angelegte Aufklärungskampagne zu Exponentialfunktionen. Bei jeder Gelegenheit wurde der Hinweis gegeben, dass die Virusausbreitung „exponentiell“ erfolgt. Dabei merkte man den Moderatoren an, dass sie von der mathematischen Bedeutung keine Ahnung hatten. Überall wurde die Vorstellung bemüht, wie viele

Getreidekörner auf dem 64ten Feld des Schachbretts liegen, wenn auf das erste Feld ein Korn und auf jedes weitere Feld die doppelte Menge abgelegt wird. Man vermied es zum Glück darauf hinzuweisen, dass dies über 9 Trillionen Getreidekörner wären. Bei dieser gewaltigen Zahl hätte womöglich jemand eine Vorahnung bekommen, was die Folgen der Pandemie am Ende kosten würden. Im Ergebnis ihres wissenschaftlichen Diskurses folgerten die Experten als neue wissenschaftliche Erkenntnis, dass die alternativlose Methode zur Bekämpfung des Virus eine zeitliche Streckung und die damit verbundene Verlangsamung des Anstiegs der Infektionen wäre. Gestützt auf diesen Expertenrat riefen die Politiker die Menschen im Land zur absoluten Kontaktvermeidung auf. Der Gesundheits-Bürokaufmann sagte, dass unter seiner Leitung alles getan werde, um das Virus zurückzudrängen. Doch die Menschen zeigten sich zunächst uneinsichtig und begannen mit Hamstereinkäufen. Sie genossen ihre scheinbar letzten Wochen mit Freunden in Restaurants und Bars. Bei schönem Wetter besuchten sie sogar massenhaft den Englischen Garten in München und verbreiteten so das Virus. Andererseits wurde aber auch versucht, mit ungeeigneten Methoden gegen das Virus vorzugehen. So z.B. die Bewohner in einer Berliner

Asylunterkunft, in der es ebenfalls Infizierte gab. Innerhalb weniger Tage legten sie mehrfach Feuer in den Wohnunterkünften, um das Ungeziefer auszuräuchern. Da Feuerwehr und Polizei das Heim daraufhin evakuierten, spuckten sie die Beamten an. In der Folge mussten 42 Beamte in Quarantäne geschickt werden, wie die Berliner Zeitung berichtete.

Das alles war bekannt und Paul wurde schon beim Gedanken daran regelrecht schlecht. Da es mittlerweile aber sowieso schon früher Nachmittag geworden war, beschloss er für heute aufzuhören. Er schrieb auf seinen Notizblock den Stichpunkt: „Morgen die Tageszeitung ‘Münchner Merkur’ von Februar bis Juli 2051 zum Studium anfordern.“ Da sagte die Stimme aus dem Lautsprecher: „O.K. Die werde ich für morgen bestellen. Seien Sie pünktlich um 8.00 Uhr wieder hier. Ich wünsche ihnen einen schönen Nachmittag. Vielleicht sehen wir uns ja noch im Englischen Garten.“

3. Kapitel

Tag zwei in der Zentralbibliothek

Tag zwei begann, wie der erste auch. Eile am Morgen, Einlasskontrolle und Einschluss im Leseraum. Allerdings gingen Paul die Gedanken

vom gestrigen Nachmittag immer noch nicht aus dem Kopf. Er war nach dem Aufenthalt in der Zentralbibliothek tatsächlich noch in den Englischen Garten gegangen. Der lag nur rund 300 Meter von der Bibliothek entfernt und stellte einen sehr beliebten Ort zum Entspannen dar. Wenn Sie möchten hier ein paar Fakten zu Münchens beliebtestem Park. Der Münchner Englische Garten zählte zu den ersten großen kontinentaleuropäischen Parkanlagen, die von jedermann betreten werden durften. Als eine der weiträumigsten innerstädtischen Parkanlagen der Welt ist der Englische Garten sowohl bei Münchnern als auch bei Touristen mit jährlich rund 3,5 Millionen Besuchern sehr beliebt. Ein Anziehungspunkt ist der im Park gelegene Chinesische Turm. Der 25 Meter hohe Holzbau im Stil einer Pagode wurde 1789 errichtet. Vorbild für den Chinesischen Turm war die doppelt so hohe „Große Pagode“ im königlichen Schlossgarten in London, die sich wiederum an einer Majolikapagode in den Gärten eines chinesischen Kaisers in Peking orientierte. Bei schönem Wetter spielte man auf den Wiesen des Englischen Gartens Volleyball oder man lag einfach relaxt auf dem Rasen. Paul hatte sich neben seinem Rad hingelegt und die herrliche Nachmittagssonne genossen. Die Temperatur an diesem schönen

Sommertag lag bei angenehmen 26 Grad. Er zog sein T-Shirt und die Jeans aus und fühlte sich wie im Urlaub am Strand. Die Kleiderordnung im Park war ohnehin recht locker. Jedenfalls konnte man das so in den Reiseführern lesen. In Wirklichkeit war es nicht mehr so häufig, dass man einen *Nackerten* zu Gesicht bekam. Hüllenlos lagen nur noch ein paar Ältere umher. Immer wieder fragten Touristen mit der Kamera in der Hand, wo sie denn nun liegen. Hier und da erspähte man zwar noch ein braun gebranntes Urgestein, doch keine jungen Gesichter. Die *Nackerten* starben scheinbar aus. In den 30ern und 40ern sah das noch ganz anders aus. Beim Flanieren im Englischen Garten, am Steckerlfisch-Stand, sogar in der Tram war nicht jedes Hinterteil bedeckt. Das Adamskostüm verkörperte damals Sensation und Zankapfel zugleich. In Politik, Medien, Kirche und ganz einfach *unter de Leit*.

Bei etlichen hübschen, jungen Damen, die Paul beobachtete, dachte er: „Ob das wohl die Stimme aus dem Lautsprecher ist?“ Ihm war klar, dass sie ihn ja erkennen würde, während bei ihm im Kopf nur die Phantasie gallopierte. Bei einer besonders attraktiven Blondine bildete er sich sogar ein, sie hätte ihm ein wenig zugelächelt und mit dem linken Auge gezwinkert.

Bevor Paul nach Hause fuhr, schaute er noch an der Eisbachwelle vorbei. Die befand sich am südlichen Ende des Parks und war bei Surfern sehr beliebt. Er fand es immer wieder toll, wie die begeisterten Surfer hier mitten in der Stadt auf der stehenden Welle des Eisbachs einen wilden Ritt veranstalteten. Von beiden Ufern beobachteten sie dabei zahlreiche Zuschauer. Bei besonders gelungenen Stunts bekamen die Surfer sogar begeisterten Applaus. Am gegenüberliegenden Ufer sah Paul plötzlich die vermeintliche Schöne aus dem Lautsprecher wieder. Sie hatte jetzt einen Neoprenanzug an, ein Surfbrett unter dem Arm und machte sich gerade zum Wellenritt bereit. Als sie an der Reihe war, sprang sie elegant auf ihr Board und machte eine sehr gute Figur. Sie hielt sich etwa 3 Minuten in der Mitte des Kanals. Als sie dann ins Wasser sprang, um für den nächsten Surfer Platz zu machen, riss die Strömung sie gut 100 Meter mit und Paul verlor sie aus den Augen. Mit diesen Erinnerungen an den gestrigen Tag im Kopf, wartete er auf die Ausgabe des Lesematerials. Paul hatte gerade wieder am Tisch Platz genommen, da hörte er die Stimme aus dem Lautsprecher: „Das Material steht ihnen jetzt zur Verfügung.“ Die Stimme schien zur gleichen Person wie gestern zu gehören und Paul bildete sich ein, dass sie heute sogar noch freundlicher

klang. Aber jetzt konzentrierte er sich erst einmal auf seine Arbeit.

Es ging also wieder um die Erhaltung der Umwelt, wie die Menschen in früheren Zeiten dabei wichtige Grundregeln missachteten und dadurch in sehr schwierige Situationen gerieten, wie bei der Pandemie von 2051. Paul wollte möglichst genaue Angaben über den Ausbruch und die Dauer erfahren und hatte deshalb ca. 180 Ausgaben des Münchner Merkurs zum Lesen bestellt. Natürlich war es nicht möglich, von einer Tageszeitung alle Ausgaben von 6 Monaten auf einen Schlag einzeln zu durchforsten, aber die Technik half ihm dabei. Jede Tagesausgabe wurde nach ihrem Erscheinen auf verschiedene Datenträger (Magnetband, Speicherchip und Microfilm) digitalisiert und das Original erhielt elektronische Links, die den Leser durch Querverweise zu allen dazu gehörigen verwandten Themen führten. So brauchte man nicht jede Ausgabe Seite für Seite durchblättern, um Beiträge zum gewünschten Thema zu finden.

Paul begann mit dem Bericht über den Ausbruchsort bei der Firma AFD in Bayern. Ihm fiel auf, dass es offenbar doch nur eine einfache Mitarbeiterin der Firma war, die das Virus von einer Dienstreise aus China 'mitgebracht' hatte. Dort war es schon etwa 6 Wochen vorher zu zahlreichen Infektionen gekommen. Die chinesische Staatsregierung hatte

jedoch den 34-jährigen Arzt Li Wenliang, der den Ausbruch bei seinen Vorgesetzten gemeldet hatte, unter Druck gesetzt, es nicht zu veröffentlichen. Kurze Zeit danach war der Arzt bereits gestorben und das Virus konnte sich ungebremst verbreiten. Ein Link führte Paul zu ersten Reaktionen in Deutschland. Vom 5. Februar fand sich der Bericht einer Firma Franz Mensch GmbH, einem Hersteller und Großhändler für Hygieneartikel, Mundschutz und Atemmasken, an den Gesundheitsminister Spuhl. Dort schrieb der Geschäftsführer Achim Theiler an den Minister, dass er seit Mitte Januar eine starke Veränderung auf dem Markt festgestellt hat. 90% der o.g. Artikel wurden in China produziert, was für Deutschland und viele andere Länder bei entsprechendem Ausfall ein gravierendes Problem darstellen würde. Theiler bat den Gesundheitsminister mit seinen 700 Mitarbeitern, diesen Fall zu prüfen und sehr ernst über entsprechende Maßnahmen zur Vorbeugung nachzudenken. Auf diesen Brief bekam er nicht einmal eine Antwort. Eine Reaktion vom Gesundheitsminister oder einem der vielen Mitarbeiter erhielt Theiler auch auf ein zweites Dringlichkeitsschreiben nicht.

Als er das las, spürte Paul das Blut durch seine Adern schießen. Wusste er doch, dass der deutsche Gesundheitsminister auf ersten Presse-

konferenzen sich dazu geäußert hatte, dass Deutschland gut auf eine eventuelle Epidemie vorbereitet wäre und er stets die aktuellsten Expertenratschläge mit seinem Team beriet. Als Notiz schrieb Paul auf seinen Block: „Heute Nachmittag nach Brief an Spuhl bei Faktencheck suchen.“

Was er dort las, sei an dieser Stelle schon einmal vorweggenommen: Paul fand die volle Bestätigung für den leichtfertigen Umgang des Gesundheitsministers mit der sich ausbreitenden Pandemie. Spuhl hatte immer wieder betont, Deutschland sei gut vorbereitet und sogar behauptet, die Infektion verlaufe milder als die Grippe. Allerdings hatte der CDU-Politiker seine Einschätzungen stets auf den jeweiligen aktuellen Kenntnisstand bezogen. Er verwies in diesem Zusammenhang auf die Grippe, an der in Deutschland jedes Jahr bis zu 20.000 Menschen starben. „Auch das ist eben ein Risiko, das wir jeden Tag haben.“ Bei der neuen Lungenkrankheit sei das Infektionsgeschehen im Vergleich dazu milder. Trotz anhaltender Klagen über Personalmangel im Gesundheitswesen und unzureichende Versorgung mit Schutzausrüstung sah der Bundesgesundheitsminister Deutschland für einen etwaigen Anstieg der Virusinfektionen gut gerüstet. „Für diese Situation jetzt haben wir Intensivstationen, ausreichend Isolierstationen und -zimmer und die Ausstattung, die wir brauchen“,

sagte er im Morgenmagazin des 'öffentlich-rechtlichen' Fernsehens. „Wir haben ja gelernt aus den letzten Jahren.“ Spuhl verwies auf vorausgegangene Epidemien wie 'SARS' und 'EHEC' und betonte: „Selbst für eine Grippepandemie hätten wir Pläne in der Schublade.“ Angesichts von wenigen Virusinfizierten in Deutschland könne man aber „noch lange nicht“ von einer Epidemie sprechen. Eine Woche später wandte sich Spuhl im Interview mit den Tagesthemen der Staatsnachrichten gegen das pauschale Absagen von Großveranstaltungen. Es sei immer auch eine Frage der Verhältnismäßigkeit einer Maßnahme. So sei beispielsweise nicht abzusehen gewesen, dass sich ein Betroffener auf einer Karnevalsveranstaltung aufgehalten habe. (Einer? Da waren Tausende!) Man könne nicht „das gesamte öffentliche Leben in Deutschland, Europa und der Welt beenden“, so der Minister, zumal die Lage in China und Italien zeige, dass es „das Infektionsgeschehen nicht beendet“, wenn man ganze Orte abriegele.

Was der Minister da so von sich gegeben hatte, reichte Paul. Dem war kaum etwas hinzuzufügen. Deshalb rief er einen nächsten Link auf. Das war der Hinweis auf eine Veröffentlichung des Online-magazins *Tichys Einblick* von einem gewissen Wolfgang Herles aus dem März. Der Inhalt wurde

hier auszugsweise wiedergegeben und begann mit der Überschrift:

„Warum mir meine Eltern auf den Zeiger gehen.“

“Zum Virus fällt mir heute wieder nichts ein. Allzu vielen Leuten, so gut wie allen Politikern und Journalisten, fällt dagegen nur noch zum Virus etwas ein. Darin liegt der eigentliche Kern der Katastrophe.

Die Menschheit ist nicht dazu geschaffen, Epidemien zu bekämpfen. Jeder Mensch hat zwischen Geboren werden und Abtreten noch ein paar andere Bedürfnisse zu befriedigen. Leben besteht nicht nur darin, Ansteckungsgefahren zu entgehen. Nichts anderes aber bewegt derzeit das kollektive Bewusstsein. Da ist etwas aus der Balance geraten.

Weil das so ist, möchte ich nicht von ein paar amtlich bestellten Chefvirologen und ihrer extrem begrenzten Perspektive behindert werden. Virologen wissen einiges über das Virus. Aber über Politik, Wirtschaft, Kultur, über menschliche Bedürfnisse, über den Sinn des Lebens wissen sie nicht mehr als alle anderen.

Über die Folgen des panisch oktroyierten, demokratiefeindlichen und ordnungspolitisch irrsinnigen Aufplustern des Staats als Retter in der Not, wurde hier schon das Nötige geschrieben. Die übergroße

Mehrheit einer systematisch verängstigten Bevölkerung lässt sich nicht nur den Schneid, sondern gern auch die Freiheit abkaufen. Die Kollateralschäden des sogenannten Rettungspakets sind vermutlich größer als sein Nutzen. Als Kollateralschäden bei der Hongkong-Grippe 1968, starben 30.000 Deutsche und eine Million Menschen weltweit. Niemand kam damals auf die Idee, das soziale und wirtschaftliche Leben in ein künstliches Koma zu versetzen. Es ist ethisch keineswegs entschieden, dass die unbedingte Rettung einer begrenzten Zahl von Menschenleben der verhältnismäßigere und damit auch moralisch gebotene, also alternativlose Weg ist. Wir haben auch diese notwendige Debatte tabuisiert. Deshalb stellt sich nicht nur die Frage nach der Belastbarkeit des Gesundheitssystems. Eine andere Frage lautet: Ist das, was gerade geschieht, noch vernünftig oder schon dekadent? Der Zustand der wissentlich und willentlich zurück gefahrenen Gesundheitssysteme lässt sich an den unterschiedlichen Todesraten ablesen. Die Menschen sterben nicht unbedingt am Virus, sondern mit dem Virus. Die Welt ist trotz des vorhandenen Wissens und aller Planspiele auf die Pandemie nicht eingestellt. Sie wäre vermeidbar gewesen. Das sollte die Lehre sein. Es ist die einzige Lehre, die wir überhaupt ziehen können.

Jetzt quatschen immer mehr Politiker über Isolation von Risikogruppen. Ich will nicht in Schutzhaft. Beugehaft statt häuslicher Quarantäne wird im Sauerland bereits ernsthaft vorgeschlagen. Das Virus als großer Diktator. Dies ist die wahre Seuche – eine Seuche des Geistes.

*Mir fällt der grandiose Satz des Lyrikers Günter Eich über seine „Eltern“ ein. Er kann sie nicht ausstehen, denn **immer wenn die Tür aufgeht, schaut einer von beiden herein: Vater Staat oder Mutter Natur. Jetzt stehen sie beide gleichzeitig in der Tür. Und man wird sie nicht los. Lasst wenigstens die Tür zu!***

Das es scheinbar auch Menschen gab, welche die getroffenen Maßnahmen in Frage stellten und beanspruchten, sich dazu äußern zu dürfen, wußte Paul so noch nicht. Er war immer davon ausgegangen, dass alle Experten Recht hatten und die Regierung so beraten, dass sie jeden Schaden vom Volk abwenden. Pardon, das Wort 'Volk' war ja nicht mehr erwünscht und Beugehaft würde doch nur angeordnet, wenn jemand eine strafbare Handlung begangen hatte und dies nicht einsehen wollte. Würde es sich umgekehrt verhalten, müsste ja die Regierung bis zur nächsten Wahl in Quarantäne, um das Volk, pardon – die Menschen, vor ihr zu schützen.

Oh,...ho ho ho! Einen solchen Gedanken hatte Paul ja noch nie in seinem ganzen Leben. Damit er sich nichts anmerken ließ, machte er schnell ein paar unbedeutende Notizen auf seinem Zettel. Die sollten die Aufmerksamkeit des „Lautsprechers“ auf eine andere Spur führen. Er schrieb: „Seit 2047 gibt es einen Nationalen Pandemieplan für Deutschland (NPD). Er ist die zweite Aktualisierung des erstmals 2038 veröffentlichten NPD. Durch die mit dem NPD verbundenen Planungen und Vorbereitungen war Deutschland auf die H1N1-Influenzapandemie 2042 gut vorbereitet. Mit den aus der H1N1-Influenzapandemie 2042 gewonnenen Erfahrungen und Ergebnissen haben sich Bund und Länder und verschiedenste Gremien und Institutionen intensiv auseinandergesetzt. Die notwendigen fortlaufenden Planungen wurden fortgesetzt und Änderungs- bzw. Anpassungsbedarf im NPD hinsichtlich der einzelnen Teile des Planes festgelegt.“

Dann arbeitete Paul noch etliche Ausgaben vom Mai und Juni durch. Darin ging es vorwiegend um Probleme in der Landwirtschaft und die benötigten Arbeitskräfte, was ja indirekt auch mit dem Ökologischen Fußabdruck zu tun hatte. Schon im März durften Erntehelfer nämlich nicht mehr ihre Heimatländer verlassen, um in Deutschland den Spargel zu ernten und die Pflanzung von Gemüse

vorzunehmen. Ein Vorschlag der Ministerin für Landwirtschaft, Studenten dafür einzusetzen, wurde abgelehnt. Schließlich konnte man den zahlreichen Diversen die phallische Form des Spargels ja nicht zumuten. Blieben nur noch die Mitarbeiter aus dem Gastgewerbe, die nicht rechtzeitig nach der Freigabe der Wiedereinreise in Österreich ihre Arbeit dort aufnehmen. Die meisten von ihnen waren ohnehin in Deutschland in den Monaten März und April gekündigt worden. Die Übrigen waren mit der Modernisierung der teilweise noch vorhandenen älteren Ölheizungen in den Hotels und Gaststätten beschäftigt, wie es der Kanzler Haferbeck vorgeschlagen hatte. Das Geld dafür stand den meisten von ihnen ja ohnehin zur Verfügung, denn nach einem Gesetz der Regierung zum Schutz der Mieter, konnten kleine Unternehmen ihre Mietzahlungen vorübergehend einstellen. Daraufhin meldeten ein großer Sportartikelhersteller und eine Modekette, dass sie dies ebenfalls nutzen wollten, um ihre Gewinne nicht zu verlieren. Das war zwar nicht ganz so beabsichtigt, aber daran dachten die Experten bei der Gesetzesausarbeitung leider nicht. Nun ergab sich daraus sogar noch der positive Effekt, dass jeder wusste, wo er in Zukunft besser nicht mehr einkaufen sollte.

Paul war der Meinung, für heute genug gearbeitet zu haben und hörte erst einmal auf. Er wäre aber nicht abgeneigt, die junge Dame aus dem Lautsprecher, nennen wir sie von jetzt an einfach Frau Okon, zu treffen und ein wenig mit ihr zu plaudern. Aber wie sollte er das anstellen. Haben sie schon einmal einen Lautsprecher gefragt, ob er mit ihnen ausgehen möchte? Da würden Sie ja wie der Plödler-Franz aussehen. Mit einem Lautsprecher sprach man ja sonst höchstens, wenn man diesen Amazon Echo nutzte. Dort konnte man sich von einer gewissen Alexa das Wetter ansagen lassen, Pizza bestellen oder Onlinespiele durchführen. Scheinbar hatte sie nichts anderes zu tun. Man brauchte einfach nur ihren Namen nennen und schon war sie zur Stelle.

Paul versuchte einen Trick, um Frau Okons Aufmerksamkeit zu gewinnen. Er schrieb auf seinen Block: „Was ich heute noch erledigen muss. Einkaufen, Wäsche aus der Reinigung holen, ab ca. 18 Uhr den Biergarten am Chinesischen Turm besuchen.“ Dann legte er die Zeitungsexemplare zurück in den Wandsafe. Er sagte: „Auf Wiedersehen und ich freue mich“, drückte auf die Klingel, worauf die Tür geöffnet wurde und verließ für heute die Bibliothek.

Kapitel 4

Wer oder was ist Alexa

Paul saß also nach seinen Erledigungen im Biergarten am Chinesischen Turm. Im Sommer traf sich München hier mit dem Rest der Welt. Mitten im Englischen Garten gelegen, hatte der 7000 Plätze große Biergarten am Chinesischen Turm alles, was ein echter Münchner Biergarten brauchte: Gutes Essen, süffiges Hofbräu-Bier und eine Extraportion *G'mütlichkeit*. Es dauerte gar nicht lange, da sah Paul die Blondine von gestern. Die Surferin, die Stimme aus dem Lautsprecher – Frau Okon. Sie kam direkt auf seinen Tisch zu und sagte: „Na, haben sie eingekauft und die Wäsche aus der Reinigung abgeholt?“ Das war der Beweis. Vor ihm stand tatsächlich Frau Okon. Er fragte etwas verlegen zurück: „Wie kommen Sie darauf, Frau Okon?“ Darauf antwortete Sie: „Ich heiße nicht Okon. Nenn mich einfach Alexa und sag du.“ Und schon setzte sie sich auf den Platz neben Paul. Der war sichtlich erstaunt und wußte gar nicht, was er sagen sollte. Er hatte schon einige Bekanntschaften mit jungen Damen geschlossen, aber so schnell war es sonst nicht gegangen. Alexa setzte das Gespräch gleich fort und sagte, dass er für sie auch eine *'Halbe'* bestellen könne. Paul berichtigte, dass es hier nur *'a Mass'* gebe,

worauf Alexa sagte: „O.k., dass muss ich mal in den Einstellungen ändern.“ Mit dieser Bemerkung konnte Paul nichts anfangen, aber er wollte die Unterhaltung nicht gleich durch eine dumme Rückfrage zerstören. Stattdessen sagte er: „Du heißt also tatsächlich Alexa. Ein schöner Name. Wie die Stimme aus dem Amazon Lautsprecher.“ Darauf antwortete die hübsche Blonde, das sie nicht nur Alexa heiße, sondern Alexa sei. Paul erwiderte, dass ihm ihr Humor gefiel und sie ihm das doch bitte mal erklären solle.

Alexa lächelte und sagte, dass er gerne einen Test machen könne. Sag einfach: „Alexa wie wird das Wetter morgen in München?“ Darauf erwiderte Paul: „Kein Problem. Das kann ich dir auch vorher-sagen, wenn ich im Internet nachgeschaut oder in den Nachrichten den Wetterbericht gehört habe.“ Na gut, dann eben was anderes. Sicher kenne er doch das Amazon-Spiel ‘Akinator’, bei dem man sich eine Person überlegt und diese niemandem mitteilt. Alexa stellt dann zielgerichtet Fragen, die nur mit ‘ja’ oder ‘nein’ beantwortet werden. Aus den Antworten und dem Inhalt aller weltweiten Datenbanken kann Alexa die Person erraten. Alexa erklärte Paul sogar, dass sie bei kleinen Zeitdehnungen in der Datenübertragung einfach Sätze wie „Du bringst mich an meine Grenzen.“, oder „Oh, ich bin mir fast sicher.“, zur Über-

brückung einfügt. Sie schlug vor, dass Paul jetzt hier im Biergarten mit ihr das Spiel ausprobieren könne, er müsse nur sagen: „Alexa, spiele Akinator!“

Das ließ er sich nicht zweimal sagen. Er dachte sich eine Person aus, die seine schöne, neue Bekanntschaft wirklich nicht kennen konnte. (Der Name sei hier nur dem Leser mitgeteilt, damit er das Spiel von Paul und Alexa verfolgen kann. Es war Frau Dr. Angela Merkel, die frühere Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland von 2005 bis 2021.) Das Spiel begann:

Alexa: „Ist die gesuchte Person männlich?“

Paul: „Nein“

Alexa: „Kennt man sie aus Film und Fernsehen?“

Paul: „Ja“ (Schließlich wurde das Leben von Frau ...mhmhmh nach deren Tod verfilmt.)

Alexa: „Hat die Person lustige Rollen gespielt?“

Paul: „Nein“

Alexa: „Kennst du die Person persönlich?“

Paul: „Nein“

Alexa: „Du bringst mich an meine Grenzen.

War die Person auch in der Politik tätig?“

Paul: „Ja“

Alexa: „Hat die Person gesagt – Ich bin ein Berliner.“

Paul: „Nein“

Alexa: „Hat die Person gesagt – Die reinste Form des Wahnsinns ist es, alles beim alten zu belassen und zu hoffen, dass sich etwas ändert.“

Paul: „Kenne ich nicht.“

Alexa: „Antworte bitte nur mit ja oder nein.“

Paul: „Nein“

Alexa: „Hat die Person einen anderen weltverändernden Satz gesagt?“

Paul: „Ja“

Alexa: „Oh, ich bin mir fast sicher.“

„War das – Ich bin schwul und das ist gut so und wir schaffen das?“

Paul: „Weiß nicht“

Alexa: „Antworte bitte nur mit ja oder nein.“

Paul: „Ja“

Alexa: „Ich vermute, es handelt sich um Angela Merkel. Habe ich Recht?“

Paul: „Ja“

Alexa: „Habe ich es doch wieder einmal geschafft. Frau Dr. Angela Merkel war die erste Frau als Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland. Als bedeutendste Leistung von ihr gilt die Einführung der Raute zwischen den beiden sich berührenden Daumen und den übrigen vier Fingern der rechten und linken Hand. Sie wird seither angewandt, wenn man nichts zu sagen hat, aber dem Gegenüber Zuneigung ausdrücken will.“

„Na gut, das war doch nicht so schwer zu erraten“, sagte Paul, „aber ich wüßte gern, nach welchem Suchalgorithmus du vorgehst. Ich bin nämlich auch nicht dumm.“ Alexa sagte zu Paul, dass ihr das schon aufgefallen sei. Sie hatte nämlich bereits in der Bibliothek einen Widerspruch bemerkt, der ihre Aufmerksamkeit weckte. Nach ihrer Kenntnis war es nicht üblich, dass ein 19-Jähriger bereits an seiner Bachelor-Arbeit schreibt. Das konnte Paul leicht erklären. Sein IQ betrug nämlich 140 und in der Schule hatte er bereits dreimal eine Klassenstufe übersprungen. So legte er schon mit 15 Jahren das Abitur ab und stand nun vor dem Abschluss seines Studiums. Außerdem interessierte er sich sehr für angewandte Informatik und wollte nach dem Bachelor-Abschluss eine Spezialisierung in Umweltinformatik anschließen. Deshalb wählte er das Thema für seine Arbeit bereits jetzt so, dass eine Erweiterung mit kybernetischen Modellierungen in autonomen Systemen möglich wäre.

Paul und Alexa hatten ihr gemeinsames Thema gefunden, zu dem sie sich bis spät in den Abend hinein unterhielten. Von Alexa erfuhr Paul, dass diese etwas älter war als er, für ihn aber kein Problem, und ebenfalls den Abschluss eines informationstechnischen Studiums vorweisen konnte. Sie sprach davon, dass sie einen Auftrag hätte,

um ein wichtiges Problem unserer Gesellschaft mit negativen Auswirkungen auf das Raum-Zeit-Kontinuum zu lösen. Das würde sie Paul aber erst genauer erklären, wenn sie sich noch etwas besser kennengelernt hätten. In der Bibliothek konnte sich Alexa gestern und heute ein erstes Bild von Paul machen und er hatte ihr gut gefallen. „Was ich noch nicht gesehen habe, kannst du mir ja nachher bei dir zu Hause zeigen“, sagte sie ohne jeden Umschweif und gerade heraus. Für Paul hörte sich das alles wie aus einer anderen Welt an. Er kannte bisher noch keine Person, die auf der einen Seite so schön und klug war und auf der anderen Seite die ganze Welt ‘retten’ wollte. Überhaupt, was gab es denn zu retten? Alles war doch gut, so wie es war. Wenigstens hörte sich der letzte Satz recht normal an. Aus diesen Worten entnahm er, dass er morgen früh evtl. zwei Kräuterdrinks aus getrockneter Kamille und Brennessen zubereiten würde. Er war sich aber nicht sicher, ob seiner neuen Bekanntschaft das schmeckt. Deshalb fragte er sicherheitshalber: „Magst du am Morgen Drinks mit getrockneten Kräutern in vergorener Milch?“ Alexa antwortete mit ‘ja’, denn schließlich hätten ihre Leute das ja so eingeführt. Wieder so ein Satz, mit dem Paul nichts anfangen konnte, aber jetzt konzentrierten sich seine Gedanken erst einmal auf das, was da noch

kommen könnte. Paul und Alexa gingen vom Englischen Garten über die breite, hell erleuchtete Karl-Marx-Allee zu seiner Unterkunft in der Türkenstrasse 50. Dort hatte er eine kleine zwei Zimmerwohnung, direkt über einem Laden. Paul fragte Alexa, wie gut sie sich in München auskannte. Darauf sie: „Aus eigener Erfahrung gar nicht. Aber es ist alles so, wie es unser Systementwickler auf meinen USB-Stick kopiert hat.“ Paul sagte: „Du meinst wohl, dass du noch nicht hier warst und deshalb Fotos und andere Informationen vorher von Google heruntergeladen hast. Ich würde dir gern auf dem Weg nach *Hoam* das älteste Cafehaus Münchens – das Luigi Tambosi im Hofgarten zeigen. Dort gibt es die ausgefallensten Drinks für kleines Geld.“ Früher war das ganz anders. In den 2030er Jahren saß hier bei schönem Wetter die Müncher Schickeria und beobachtete das Treiben auf dem Odeonsplatz vor der Feldherrnhalle. Dabei tranken sie ein Glas des fruchtig-bitteren Aperol-Spritz, für den sie in der damaligen Währung 10 Euro bezahlten. Das änderte sich nach der Aprilrevolution von 2050, als die wöchentlichen Demos auf dem Odeonsplatz eingeführt wurden. Die vielen jugendlichen Teilnehmer verlangten nach preiswerten alkoholfreien Drinks, die den neuen ökologischen Bedürfnissen gerecht wurden. So passte Luigi Tambosi sein

gesamtes Sortiment an. Es gab jetzt Blaukraut-Ingwer Drinks, Knollensellerie-Tomaten Smoothies und viele andere Getränke quer durch die Gemüsebox - alles für einen Euro. Was überhaupt nicht mehr angeboten wurde, war Kaffee, da der früher aus den armen Ländern Afrikas, Lateinamerikas und Asiens importiert und die Menschen dort unfair behandelt wurden. Als Ersatz gab es in Deutschland zwar eine sogenannte "Erichs Krönung", die aber von den Kaffeetrinkern nicht angenommen wurde. Sie war eine alte Hinterlassenschaft aus dem östlichen Teil Deutschlands vor der Jahrtausendwende. Dort war dieses als Kaffee-Mix bezeichnete Getränk als Ersatz für echte Jacobs-Krönung entwickelt worden, weil die Führung des Staates das Geld lieber für ihre eigenen Hobbies ausgeben wollte, als Kaffee auf dem Weltmarkt einzukaufen. Aber schon damals stimmten die Kaffeetrinker mit der Tasse in der Hand ab. Das lag an der Zusammensetzung der Rezeptur. Sie bestand vorwiegend aus gerösteten und gemahlten Getreidekörnern (Roggen und Gerste) und Hülsenfrüchten wie Erbsen. Deshalb trank man damals wie heute lieber Wasser, als sich dieses trübe, übel riechende und fürchterlich schmeckende Etwas anzutun.

Paul und Alexa entschieden sich noch für einen schnellen, leckeren, alkoholfreien *Essig-Gurkl* Ab-

sacker. Diese bei der Produktion von Gewürzgurken in großen Mengen anfallende, fruchtig schmeckende Flüssigkeit wurde schon seit längerem in Bayern nicht einfach entsorgt. Erstens schmeckte das abgefüllte Getränk hervorragend und zweitens brachte es beim Einsatz im Winterdienst enorme Einsparungen und schonte die Umwelt. Bayerische Umweltforscher hatten nämlich herausgefunden, dass man die Gurkenbrühe anstelle des schädlichen Streusalzes im Winterdienst nutzen kann. Nach entsprechenden Versuchen wurde in ganz Bayern im Winter bei Eis und Schnee nur noch mit *Oapfelsoft*, ach nein, mit *Gurklbrüh* 'gstreut'. Eingeführt wurde das etwa 2026, als der Niederbayer Hubert Aiwanger (genannt Hubs) Wirtschaftsminister war, der gerne solche komischen Worte sagte. So auch 'Anoroc'. Lesen sie den Anoroc mal rückwärts.

Nachdem sie ihr Getränk ausgetrunken hatten, gingen die beiden zu Pauls Wohnung. Da sie ziemlich müde waren, legten sie sich zur Nacht. Weil Paul für den nächsten Tag keinen Termin in der Zentralbibliothek hatte, verabredeten die beiden noch, dass Alexa ihm am morgigen Vormittag von ihrem Auftrag erzählen würde. Damit im Zusammenhang stand auch ihre Bitte, dass es vorerst noch nicht zu körperlichen Annäherungen (der Leser versteht) kommen könne. Das akzeptierte

Paul, denn er war mittlerweile doch sehr neugierig geworden, was er von Alexa erfahren würde und was das vor allem mit seiner Bachelor-Arbeit zu tun hätte.

Im Traum spielte Paul noch einmal Akinator. Er war der Meinung, dass es gar nicht so schwer sein dürfte, mit einer gewissen Anzahl von Fragen eine bestimmte Person zu erraten. Schon in der Schule war auch er mit einem Rechenrick aufgetreten. Dabei gab er vor, mit höchstens 7 Fragen eine Zahl seines Gegenübers zwischen 1 und 100 zu erraten. Der Mitspieler musste als Antwort auch immer nur 'ja' oder 'nein' sagen. Nehmen wir an, der Mitspieler hatte sich die Zahl 66 gemerkt. Wenn Paul dann fragte: „Liegt die Zahl zwischen 0 und 51?“ und als Antwort kam 'nein', dann lag sie halt zwischen 51 und 100. Als nächstes fragte der Spielführer dann z.B. „Ist die Zahl kleiner als 75?“ Bei der Antwort 'ja', war jetzt klar, das als gesuchte Zahl, alle zwischen 51 und 74 in Frage kommen. So konnte man sich durch ständiges Halbieren des Bereichs, immer mit höchstens sieben mal fragen, der gesuchten Zahl annähern. Der Mitspieler bemerkte dabei meist gar nicht, dass dahinter dieses einfache Prinzip der Intervallhalbierung steckte, wie es bei der Lösung vieler mathematischer Probleme genutzt wurde. Er nahm vielmehr an, dass bei 100 verschiedenen Zahlen 7

mal fragen nicht reichen könnten, außer man würde die Zahl durch Zufall erraten.

Ein ähnliches Prinzip vermutete Paul auch hinter Alexas Akinator. Er konnte ja nicht wissen, dass Alexa genau wie Google bei seinen Suchanfragen, welche die Menschen täglich millionenfach stellten, eine Unmenge an Informationen speicherte und durch algorithmisches Kombinieren zu neuen Inhalten zusammenfügte. Es bildete sich dabei quasi ein Geflecht von Daten, die wie bei einem neuronalen Netz verbunden waren. Je häufiger die entsprechenden Verknüpfungen aufgerufen wurden, um so schneller waren sie abrufbar. Dadurch entstanden zum Teil Antwortvorschläge, schon bevor die Frage ganz zu Ende gestellt war. Jeder kannte zwar mittlerweile den Begriff 'Künstliche Intelligenz' (KI), aber was da eigentlich passierte, darüber machte sich kaum jemand Gedanken. Paul freute sich sogar im Traum, wie interessant es doch war, wenn Alexa über Umweltfragen und den Wochentag Freitag sehr schnell Greta Thunfisch erraten konnte oder wie sie nach einem Fehlversuch, bei dem sie auf 'Adolf Hitler' getippt hatte, als nächstes sofort 'Björn Höcke' sagte und damit richtig lag.

Kapitel 5

Alexa und die Ebene 1

Wie an den Tagen zuvor, klingelte auch an diesem Mittwoch der Wecker um 7.00 Uhr. Paul machte seine Augen auf und sein erster Gedanke war: „Was hast du an den letzten beiden Tagen doch für wirres Zeug geträumt.“ Beim Blick nach rechts sah er Alexa neben sich liegen. Die lächelte ihn an und sagte: „Na hast du gut geschlafen und von mir geträumt?“ „Also war das doch die Realität und kein Traum“, dachte sich Paul. Er gab Alexa den Vortritt im Bad. Eigentlich wollte er in der Zwischenzeit das bereits erwähnte, sehr ungewöhnliche 'Frühstück' zubereiten, aber er hatte es sich anders überlegt. Auf dem Weg zur alten Pinakothek würden sie direkt am Katzentempel vorbeikommen. Das kleine, helle Café mit katzen-gerechter Einrichtung und Hauskatzen bot vegane Speisen und Frühstück an. Paul wusste, dass es wissenschaftlich nachgewiesen war, dass die Gegenwart von Katzen entspannt und die Ausschüttung von Glückshormonen ankurbelt, sowie das Level von Stresshormonen senkt. Bei seinen häufigen Besuchen war immer gleich eine Katze auf seinen Schoß gesprungen und er hatte sie am Fell oder hinter den Ohren gegrault. Das würde Alexa sicher auch sehr gefallen. Nach dem Früh-

stück gingen beide weiter in die Nähe des Spielplatzes an der alten Pinakothek. Auf diesem parkähnlichen Gelände gab es ein großes Open Air Fitness, wo sie sich zwischen den vielen anderen jungen Menschen ungestört bewegen und unterhalten konnten. Dort bestand auch nicht die Gefahr, beobachtet oder abgehört zu werden, denn Wände haben ja bekanntlich manchmal Augen und Ohren. Die beiden setzten sich auf eine Bank und Alexa begann zu erzählen:

„Es wird dir vermutlich schwerfallen, alles zu glauben, was du jetzt von mir hören wirst. Eigentlich stamme ich nicht aus der Welt, die du kennst. Es gibt über deiner 'Welt' eine übergeordnete Ebene. In der seid ihr eine 'modellierte Abbildung der menschlichen Zivilisation' in deren Computersystem. Alles was du also tagtäglich erlebst, passiert wirklich, nur eben in einem übergeordneten Computersystem. Durch entsprechende Programmbausteine mit Haupt-, Neben- und Unterprogrammen steuern wir das Verhalten im Modellsystem. Darüber solltest du jetzt nicht frustriert sein, denn wir vermuten schon seit längerem, dass auch wir nur ein Bestandteil eines noch höheren Systems sind. In diese Richtung konnten wir aber bisher noch keinen Kontakt aufnehmen. Während das in die andere Richtung, also zu euch, kein Problem darstellt. Den ent-

sprechenden Programmcode dafür schreiben wir ja selbst.“

Alexa machte eine Pause und Paul wußte gar nicht, was er sagen sollte. Dieser Zustand dauerte ca. 3 Minuten an. Dann fragte er: „Willst du mir damit sagen, dass du eine Außerirdische bist?“ Alexa erwiderte, dass man das so nicht sagen könne. Außerirdische vermuten die Menschen ja irgendwo im Universum außerhalb ihres Sonnensystems. Sie aber sei informationstechnisch gesprochen quasi eine Art Hauptprogramm und Paul lebe mit seiner 'kompletten Welt' als Unterprogramm praktisch in einer Programmschleife dieses großen Ganzen. Paul wollte wissen, ob sie dann gar kein Mensch sei. „Doch schon. Genetisch sind wir absolut gleich. Schließlich haben wir unsere eigene DNA zu 100% in einen Programmcode übertragen und in euer System eingepflegt, so dass ihr mit uns total identisch seid.“

Für Paul war das der Hammer. Da sollte er plötzlich 'nur' noch ein kleiner Programmschnipsel in einem Großcomputer sein, der vom Systemadministrator gesteuert wurde. Womöglich würde der ihn bei einem Programmabsturz einfach mit dem 'Affengriff' (Strg+Alt+Entf) reseten oder einen Neustart machen. Obwohl, so schlecht wäre das gar nicht. Hatte er sich nicht schon manchmal gewünscht, man könnte irgend etwas einfach

zurückdrehen? Und mitunter hatte Paul auch schon das Gefühl gehabt, nicht Herr über seine eigenen Entscheidungen zu sein, so als würde er fremdgesteuert. Aber das war ja jetzt alles wirres Zeug, was ihm durch den Kopf schoss. Am liebsten würde er gleich wieder zurück zum Katzentempel gehen und einer Mitze das Fell graulen, um sich zu beruhigen. Er atmete tief durch, schaute Alexa an und fand, dass sie eigentlich sehr real ausschaute. Genau so, wie er sich als heterosexuell geprägter Mann eine Frau vorstellte. Vielleicht war er auch schon ein wenig in sie verliebt. Man sagte ja, dass dann der Verstand zeitweise aussetzt. Paul fasste sich ans Ohr und zwickte sich kräftig hinein. Das tat tüchtig weh. Zu Alexa sagte er: „Hat da eben bei euch jemand auf den ‘Aua-Knopf’ gedrückt, denn es hat mörderisch gezwickt?“ Alexa musste darüber lachen. Sie erwiderte: „Ich habe dich gewarnt, dass es schwer sein wird, alles zu glauben und zu verstehen. Deshalb will ich dir die Zusammenhänge weiter erklären.“

Sie begann so: „Gehen wir bei unserer weiteren Betrachtung davon aus, dass meine ‘Welt’ die Ebene 1 und deine ‘Welt’ die Ebene 2 sei. Die Ebene 1 hat zur Abbildung und Optimierung der eigenen Prozesse ein Computermodell geschaffen. Das seid ihr, also Ebene 2. Diese Ebene 2 kann

sich eigenständig entwickeln. An bestimmten Stellen hat aber die Ebene 1 den Wunsch und natürlich auch die Möglichkeit, steuernd einzugreifen. Das wurde z.B. schon an mehreren Stellen notwendig. Als die Ebene 2 z.B. wissenschaftlich und technisch so weit fortgeschritten war, um selbst mit KI zu experimentieren, bestand die Gefahr, dass dadurch eventuell eine weitere Ebene darunter geschaffen werden könnte. Beispielsweise habt ihr flächendeckende Versuche mit autonom fahrenden Autos im Personen- und Gütertransport unternommen und standet kurz vor der Einführung. Oder ihr habt selbstlernende Produktionseinheiten geschaffen. Diese haben mithilfe ausgeklügelter Algorithmen die Nachfrage erfasst, daraus die erforderlichen Schlüsse für die Befriedigung der Bedürfnisse abgeleitet und sie unmittelbar in die Produktionsabläufe überführt. Dadurch wurden von all diesen 'denkenden' Computern in Ebene 2 sehr viele Daten erzeugt, die zur Ebene 1 durchgeleitet wurden. Die dortigen Kapazitäten waren dadurch stark belastet. Aus diesem Grunde konnte dieses Vorantreiben der KI in Ebene 2 nicht im Interesse von Ebene 1 liegen.“

Paul fragte: „Und was macht ihr in einer solchen Situation?“ Die Antwort lautete: „Aus den vorhandenen Backups der zurückliegenden 50 Jahre wird

ein geeigneter Wiederherstellungspunkt gesucht und das System im Modell zurückgesetzt.“

Alexa erklärte Paul, dass diese Idee von dem bekannten Phänomen *‘Und täglich grüßt das Murmeltier’* abgeleitet wurde. Dort steckte der TV-Wettermann Phil in einer Zeitschleife fest, aus der er nur heraus kommen konnte, wenn es ihm gelang, das Herz seiner Kollegin Rita zu erobern. Aber wie sollte das ein Ekel wie Phil schaffen? Jeden Morgen um 7 Uhr wurde er von seinem Radiowecker geweckt, der den Song *‘I Got You Babe’* von Sonny und Cher spielte. Die Ereignisse des Vortages wiederholten sich dann immer wieder, die Phil in seiner unerträglichen Art durchlebte. Erst als es ihm gelang, sich schrittweise in einen besseren, selbstloseren Menschen zu wandeln, indem er die Wiederholung der Zeit nutzte, bestand die Aussicht aus der Schleife zu entkommen. Er lernte Klavierspielen und das Schnitzen von Eisskulpturen, entwickelte mehr Empathie und hielt bei seinem TV-Beitrag zuletzt eine bewegende Rede über den Winter und den Murmeltiertag. Schließlich endete die Zeitschleife, als auch Rita sich in ihn verliebte. Beide wachten am 3. Februar gemeinsam auf und beschlossen, ihr künftiges Leben miteinander zu verbringen. Während Paul jetzt dachte, ob er zum Beenden der Misere um Alexas Hand anhalten müsste,

fragte er doch lieber erst einmal, was diese Wiederholungen denn mit ihm zu tun hätten. Er könne sich nicht entsinnen, dass sich seine Tage ständig wiederholten, außer dass täglich um 7.00 Uhr der Wecker klingelte. Darauf Alexas Einwurf, dass sich auch Phil bei jedem neuen Tag nicht mehr an den vorangegangenen erinnern konnte. Dies sei eben das typische Merkmal einer Zeitschleife. Beim Zurücksetzen eines Computers durch ein Backup gehen ja auch alle Daten verloren, die nach dem Zeitpunkt der Anfertigung des Backups angelegt wurden, so als wären sie nie vorhanden gewesen und letztlich ginge es hier auch nicht um einige Tage, sondern immer um einen Zeitraum von mindestens 20 Jahren.

„Dieses Rücksetzen haben wir mit der Ebene 2 schon mehrfach durchgeführt. Das letzte Mal war nach der großen Placebo-Pandemie am Ende des Jahres 2051 und davor in der Mitte des Jahres 2021“, fuhr Alexa fort. Sie erklärte Paul, dass beim Rücksetzen im Jahr 2021 keine technischen Fehler aufgetreten seien, während es 2051 in der Ebene 1 zu einer Verschiebung im Datenkontinuum gekommen sei. Deshalb könnten sich die Menschen an diese Zeit erinnern. Die Informationen stehen daher in den Archiven der Ebene 2, den Bibliotheken sowie in der Erinnerung älterer Menschen zu Verfügung. So ließen sich auch die

Kenntnisse von Paul aus den Erzählungen seiner Eltern und Großeltern erklären. Das hätte aber so nicht sein sollen. Die Absicht war, dass die Ereignisse vollständig gelöscht wären, um die Voraussetzung für eine bessere Wiederholung zu schaffen. Da dies nicht so war, sind auch viele Dinge gleich schlecht gelaufen, wie in der Periode davor. Paul wollte wissen, ob er denn dann die Zeit noch einmal durchlebt hätte und wenn ja - wie oft. Dann wäre er in Wirklichkeit ja schon viel älter als 19 Jahre. Vielleicht schon ein paar hundert Jahre. Alexa sagte darauf: „Immer schön langsam. Es gibt keine Wiedergeburt oder gar ein unbegrenztes Leben. Die Menschen in der Ebene 2 leben bei einer Wiederherstellung ganz normal weiter. Es fehlen ihnen nur die Ereignisse der zurückgesetzten Jahre. Wenn sie also keine Kenntnisse davon haben, vermissen sie die auch nicht.“

Darauf erwiderte Paul, dass er doch auch aus dem Geschichtsunterricht und den Medien Kenntnisse aus der Zeit vor 2051 habe, also eine ‘Erinnerung’ an diese frühere Zeit, sehr wohl vorhanden sei. „Das ist richtig. Diese Daten wurden durch einen sehr aufwändigen Selektionsprozess nachträglich in das Modell der Ebene 2 eingespielt. Insofern ist Geschichte nicht, wie fälschlicherweise oft angenommen wird, ein Synonym für Vergangenheit. Sie

spiegelt vielmehr wider, welche Ereignisse aus Sicht der Ebene 1 in Religion, Kultur, Politik u.s.w. bewahrenswert schienen. Wobei alle unerwünschten Angaben, wie z.B. zu den verheerenden Vorgängen der damaligen Corona-Pandemie von 2020 ausgefiltert wurden und so ein gesäubertes Abbild der Geschichte erzeugt wurde.“

Paul dachte schon wieder, dass er sich verhört hätte. Aber Alexa versprach ihm, nach einer fälligen Mittagspause alles nötige zu erzählen. Um sich zu stärken, gingen beide zu einem Foodauto an der nächsten Strassenecke. Diese ursprünglich aus den USA als Foodtruck bekannten Verkaufsstände, gab es in allen Städten in großer Anzahl. Während dort in der Vergangenheit die unterschiedlichsten Fleischgerichte angeboten wurden, bestand das Angebot heute hauptsächlich aus proteinhaltigen Insektensnacks, Meeresalgenriegeln u.ä. Alexa und Paul entschieden sich für die *'Käpt'ns Algensticks in spicy sour souce'*. Diese sahen aus, wie Opas Fischstäbchen von Käpt'n Iglo und schmeckten auch so ähnlich. Bei der Gelegenheit konnte Alexa auch gleich eine Erklärung für die Umstellung der Essgewohnheiten geben. Sie sagte, dass es in früheren Jahren übertriebenen Erwartungen an die Vielfalt der Lebensmittel zu jeder Jahreszeit gab. Nach Ein-

schätzung der Ebene 1 machte das einen zu großen Programmaufwand erforderlich. „Erdbeeren im Dezember und Kirschen im Januar gab es nicht einmal auf Ebene 1. Aber auch für das ganze Obst und Gemüse, das mehr als 2000 km entfernt vom Verkaufsort geerntet und dann mit Flugzeugen in die Verbraucherländer geflogen wurde, waren zu viele ‘When-Do’ Schleifen notwendig und kaum beherrschbar. Es wurden sogar extra Flugmangos programmiert und als nächstes hätte die Einführung von Jetstream-Bananen angestanden. Um das alles zu verhindern und zu vereinheitlichen wurden einfache Rezeptschleifen entwickelt, die sich auf das Notwendige und weniger auf das Machbare konzentrierten. Der Vorteil war gleichzeitig, dass die ganzen Kochsendungen mit den so genannten Spitzenköchen eingespart werden konnten. Man brauchte den Menschen nicht mehr vorführen, was sie mit all dem Obst, Gemüse und Fleisch kochen könnten. Bei den meisten war das Wissen zu ganz normalen Rezepten, wie bei Mutttern und Großmutter, ohnehin längst verloren gegangen. Die Mehrzahl der Gerichte wurde jetzt in Tüten als Fertiggerichte angeboten. Das hieß Tüte auf, heißes Wasser aufgießen - fertig. Besonders hatte sich dabei ein gewisser Apotheker Dr. Oetker verdient gemacht. In Wirklichkeit war er aber eine der genialsten Programmiererinnen

der Ebene 1 und hieß eigentlich Maggie Knorr. Sie schaffte es sogar, Lebensmittel lecker aussehen und gut schmecken zu lassen, selbst wenn die Inhaltsstoffe allesamt Abfall waren. Zuerst brachte sie eine braune Würzmischung in einer ebenfalls dunkelbraunen Flasche auf den Markt. Das Produkt eignete sich durch den fleischigen Geschmack besonders zum Würzen von Suppen und Eintöpfen. Manche Menschen gewöhnten sich so sehr an den 'Geschmack', dass sie die Würze zu jeder Mahlzeit verwendeten. Von den Zutaten her war die Sauce vegan, denn ihre Grundlage bildeten Pflanzenproteine. Die wurden ursprünglich durch Kochen in Salzsäure denaturiert und hydrolisiert. Anschließend wurde mit Natronlauge neutralisiert, woraus sich große Mengen Kochsalz ergaben. Später kamen dann enzymatische Hydrolyseverfahren zum Einsatz. Die entstandene Würze wurde filtriert und durch Geschmacksverstärker wie Mononatriumglutamat, Aromastoffe und Salz ergänzt. Als Zusatz zu anderen Produkten züchtete man extra spezielle Kulturen. So gab es z.B. Pilzsporen für den Erdbeergeschmack im Joghurt. Man konnte den Menschen sogar völlig fleischlose Lebensmittel, die trotzdem so aussahen und angeblich auch schmeckten, angewöhnen und schuf so einen neuen Lebensstil, den man vegetarisch oder vegan bezeichnete. Die

Anhänger dieser Ernährung waren sehr stolz darauf, dass sie nicht einmal einem Hühnerei weh taten, indem sie es verzehrten. Veganer hingegen bauten Pflanzen nur noch an, um gemeinsam mit ihnen Lieder zu singen. In Wahrheit konnten sie ja nicht wissen, dass wir uns in Ebene 1 daraus einen Freizeitspaß machten, wer den größten Schwachsinn in einem Computerprogramm umsetzen konnte. Regelmäßig trafen wir uns, um uns in gemütlicher Runde darüber zu amüsieren. Lange Zeit führte ein Programmierer, der es geschafft hatte, dass Menschen zum 'Shinrin-Yoku' (Waldbaden) in den Wald gingen und Bäume umarmten. Aber dann gelang es einem Programmierer sogar, dass Vegetarier wegen der von Tieren stammenden Gelatine in den Gummibärchen, diese nicht mehr aßen. Da bekam er allerdings Ärger mit dem Kollegen, der für den Absatz bei Haribo zuständig war.

Durch die ganzen Veränderungen in der Ernährung hin zu den Tütensnacks wurde auch der Umwelt ein großer Dienst erwiesen, denn viele Umweltbelastungen gingen durch die fast auf Null gesunkene Fleischproduktion sehr stark zurück. Es gab keine Rinderherden mehr, die das Methangas in die Luft pupsten und keine Güllesees, die bei der Schweinemast entstanden.“ Zu diesem Thema hatte Paul beim Ökologischen Fußabdruck schon

ein ganzes Kapitel in seiner Bachelor-Arbeit ausgeführt, denn Gülle kam immer gut an. Was ihm noch fehlte waren einige Ausgleichsmaßnahmen. Zum Ersatz für den fehlenden Spass beim Essen wurden für die Menschen neue Fernsehsender wie RTL II oder Assi TV eingeführt. Diese unterhielten die Menschen mit interessanten Serien und lenkten sie von ihren Alltagsproblemen ab. Solche Serien hießen z.B. 'Bauer sucht Frau', 'Der Bachelor', 'Naked Island', 'Germanys next Topmodel' oder 'Die Super Looser'. Die Sendungen waren bei einem gewissen Publikum sehr beliebt, entsprachen sie doch genau ihrer Erlebniswelt. Sehr viele junge, hübsche Damen wären auch gern mit einem reichen Unternehmersohn auf einer einsamen Insel. Natürlich *nackert*. Dort würde er ihnen dann (s)eine langstielige Rose zeigen und seine Liebe gestehen. Wer ein bisschen hässlicher war, setzte eher darauf, in einer Hofwoche auf dem Bauernhof beim Stallausmisten die Liebe seines Lebens zu finden. Das gelang zwar selten, aber jeder bekam mehrere Versuche. Sehr bekannt wurde dabei die Kandidatin Narumol aus Tailand, die ihre Hofwoche beim Bauer Josef verbrachte. Nach der Arbeit im Stall sagte sie zu ihm: „*Du maggst mich fick un fertig.*“ Den größten Erfolg aber hatte ein Schäfer mit dem Namen Heinrich. Der Sender rückte

dessen Vorliebe für das Singen mit den Schafen in den Vordergrund. Sehr erfolgreich sang Heinrich alte Schäferlieder auf Dorffesten. Eine Plattenfirma nahm Schäfer Heinrich sogar unter Vertrag und produzierte mit ihm das nach eigenen Angaben von seinem Vater überlieferte Schäferlied. Das wurde für mehrere Sommer der absolute Partyhit auf dem Ballermann von Mallorca. In der Wintersaison war der Erfolg etwas zurückhaltender, denn die Apres-Skipartys in Südtirol und Österreich reservierte ein gewisser DJ Ötzi, der Mann mit der weissen Mütze, für seine Auftritte. Man muss unbedingt noch erwähnen, dass natürlich auch Menschen aus gebildeten Schichten diese Sendungen kannten, wahrscheinlich sogar auch ansahen. Aber öffentlich gab das keiner zu. Es wurde sogar abgestritten. Wie wir jetzt wissen, machten sie das ja auch nicht freiwillig, sondern die Ebene 1 steuerte sie entsprechend. Die brachte sie sogar dazu, zum Winterurlaub nach Ischgl zu fahren. Dort stellten sie bei den Hüttenfesten viele persönliche Kontakte her und ließen sich von der tollen Stimmung anstecken. Man könnte auch sagen, viele ließen sich von der Atmosphäre im Apres-Ski-Lokal „Kitzloch“ infizieren.

Kapitel 6

Was geschah im Jahr 2020

Nachdem sie sich 'gestärkt' hatten, gingen Paul und Alexa wieder auf den Spielplatz nahe der alten Pinakothek. Paul bat sie, ihm von der Zeit der Corona-Pandemie 2020 zu berichten, von der er zuvor noch nie gehört hatte. Alexa begann zu erzählen:

„Du musst wissen, dass sich euer Land nach dem letzten großen Krieg, nach anfänglich schweren Jahren, sehr dynamisch entwickelte. Zunächst probierten wir zwei unterschiedliche Wege aus. Der eine war das Experiment mit der internen Bezeichnung 'DDR-Ost'. Den anderen nannten wir 'BRD-West'. Da wir aber die Grundelemente aus dem gleichen Datenpool entwickelten, gelang uns nie die völlige Trennung der beiden Strukturen. So mussten wir immer mal wieder einzelne Elemente in die jeweils andere Struktur kopieren. Meist geschah das von 'ost' nach 'west' und ihr habt dann bei euch in der Ebene 2 davon gesprochen, dass wieder *'einer rüber gemacht ist'*. Auch die Kommunikation konnte nicht komplett unterbunden werden. So breiteten sich beispielsweise elektromagnetische Wellen in beide Richtungen aus, wodurch jeder das Rundfunk- und Fernsehprogramm der anderen Seite hören und sehen

konnte. Beim Farbfernsehen versuchten wir immerhin durch unterschiedliche Codierungssysteme (PAL u. SECAM) das zu verhindern, aber irgend ein Trottel bei uns in Ebene 1 hat ein Programm zur Umwandlung von SECAM in PAL entwickelt und in den Ost-Zweig kopiert. So entstand im Ost-Zweig durch das bunte Werbefernsehen des West-Zweiges ein verlockendes Bild. Es war geprägt von duftendem Jacobskaffee, Tilly, die nur mit Pril spülte und Meister Proper, der jeden Schmutz besiegte. Da wir in einem gewissen Umfang zuließen, dass die Menschen die andere Seite des Vorhangs besuchen durften, kamen solche Produkte auch im Ost-Zweig an. Das rief dann ein noch größeres Verlangen hervor. Also richteten wir Geschäfte ein, in denen diese Waren direkt verkauft wurden. Man bezahlte dort mit blauen Fliesen, so nannte man die D-Mark in der Geheimsprache des Ostens. Da im Ost-Zweig der Mangel meist größer war als das Angebot, entwickelte sich ein Schwarz- und Tauschmarkt. Wollte man z.B. ein Auto kaufen und nicht 10 Jahre auf die Auslieferung warten, so gab man eine Annonce in der Tauschrubrik der Zeitung auf: *„Biete blaue Fliesen - Suche Trabant oder Wartburg, möglichst ladenneu.“* Das klappte meist sehr schnell. Über die Firma Genex und die dänische Jauerfood AG konnten die Menschen im Ost-Zweig

sogar direkt Geschenke, auch Autos, bekommen. Die mussten dann im West-Zweig direkt mit blauen Fliesen bezahlt werden. Insgesamt konnte damit aber das Defizit im Ost-Zweig nicht beseitigt werden und die Sache entwickelte sich zunehmend schwieriger. Während der West-Zweig bereits 1986 auf ein 16-Bit System umgestellt werden konnte, lief im Ost-Zweig noch das duale 2-Bit System. Das hieß z.B. in der Versorgung der Menschen, aber auch in der Wirtschaft '1 - gibt es' oder '0 - gibt es nicht'. Natürlich herrschte die Null klar vor. Beim Einkaufen z.B. entwickelte sich ein typischer Dialog zwischen Kunde und Verkäufer(in). Der Kunde begann das Gespräch stets mit: „*Hamm se....?*“ Vom Verkäufer kam dann die Antwort: „*Nee, hamm wa nich.*“ In Berlin konnte es passieren, dass der Verkäufer, ehe der Kunde ihn fragte, gleich sagte: „*Hab ik nich und hamm se jibt et nich.*“ Aber auch ganz lustige Dinge resultierten aus diesem Ritual. So wurde ein Verkäufer an der Ostsee gefragt, warum es in seinem Fischladen denn keinen Räucheraal gäbe. Hier an der See dürfte das doch kein Problem sein. Darauf antwortete er, dass sich das für ihn nicht lohnen würde, Aal anzubieten, denn es hatte noch nie jemand danach gefragt. Wer sich ansonsten das Einkaufen im System 'DDR-Ost' vorstellte, hatte stets Bilder mit Menschenschlangen vor den

Geschäften jeder Art vor Augen. 'Sozialistische Wartegemeinschaften' wuchsen schon früh um sechs vor 'Baustoffversorgungen', wenn Zement geliefert werden sollte, oder vor RFT-Fachgeschäften (Rundfunk-Fernseh-Technik), wenn es Gerüchte gab, dass eine Lieferung Farbfernseher erwartet werde. Es bildeten sich nicht nur in der Weihnachtszeit Schlangen von teilweise fünfzig Metern, wenn Apfelsinen oder Bananen verkauft wurden; sondern vor jeder Fleischerei, jedem Jugendmodegeschäft, jedem Schallplattenladen, jedem Autoersatzteillager warteten disziplinierte Schlangen, sobald etwa Schinkenspeck, begehrte Jeans, Lizenzschallplatten oder Auspuffanlagen kurzzeitig ins Angebot kamen. Die Bürger im System 'BRD-West' kannte solche Verhältnisse nicht und konnten sie sich auch nicht vorstellen. Insgeheim amüsierten sie sich nur darüber, wenn im Fernsehen davon berichtet wurde. Wie wir aber später noch sehen werden, gewöhnten auch sie sich ganz schnell an bestimmte Mangelercheinungen und stellten sich geduldig in der Schlange an oder nahmen Hamstereinkäufe vor. Ich werde dir nachher dazu Beispiele im Zusammenhang mit der Corona-Krise erzählen", sagte Alexa. „Aber zunächst zurück zum System 'DDR-Ost'. 1989 hatten wir keine Lust mehr auf diese Zweigleisigkeit und suchten nach einem Weg, wie

wir das komplette System 'DDR-Ost' in das System 'BRD-West' übernehmen konnten. Da wir die Führungspersonen im System 'Ost' mit einer nicht erneuerbaren Struktur ausgestattet hatten, bei euch nannte man das Betonköpfe, mussten wir schrittweise jedes einzelne Element mit neuem Code versehen. Damit die Veränderung in Gang kommen konnte, inszenierten wir eine Pressekonferenz, in der wir die Hauptperson den bekannten Satz: „*Nach meiner Meinung gilt das ab sofort. Also Unverzüglich.*“, sagen ließen. So konnten die ersten Elemente über das Gateway Berlin kopiert werden. Parallel dazu verbreiteten wir den Slogan '*Wir sind das Volk*' und ersetzten den nach einigen Wochen durch '*Wir sind ein Volk*'. Dann ging alles ganz schnell. Wir führten die blauen Fliesen als offizielles Zahlungsmittel im ganzen Land ein und nannten es von jetzt an überall D-Mark. Der damalige Kanzler versprach allen Menschen landesweite Blütenfeste, auf die sie sich inmitten der blühenden Landschaften freuen könnten. Natürlich mussten im Zuge der Umstellung auch ganze Programmteile gelöscht werden. Dafür hatten wir extra ein Unterprogramm, welches wir Treuhandanstalt nannten.“

Paul fand die Ausführungen von Alexa sehr interessant. Jetzt wollte er wissen, wie sich denn

das gemeinsame Land nach der Zusammenführung entwickelte?

Darauf antwortend fuhr Alexa fort: „Bei der Umstellung haben wir natürlich auch ein paar Kleinigkeiten übersehen. So konnte beispielsweise ein Teil des ‘Ost-Geheimdienstes’, der auch schon davor im West-Teil tätig war, nicht gelöscht werden. Aus diesen latenten Programmteilen entwickelte sich der bis heute tätige StaSiDi. Wir haben aber die Priorität der anderen Dienste (BND, BfV und MAD) erhöht. Außerdem werden einzelne Elemente, wie z.B. beim Verfassungsschutz, regelmäßig ausgewechselt, damit keine Einwanderung vom StaSiDi erfolgen kann. Ein bekanntes Beispiel war ein gewisser Hans-Georg Maaßen, der bei einer Demonstration in Karl-Chemnitz-Stadt einfach keine Hetzjagden erkennen wollte. Das lag sicher an seiner viel zu schlechten Sehschärfe, denn er blickte immer so verkniffen durch seine kleine Brille.“

Auch bei der Besetzung bestimmter anderer Positionen wurde manchmal unglücklich vorgegangen. So hatte der zuständige Programmierer bei der Installation der ersten Frau im Bundeskanzleramt nicht den kompletten Quellcode zu deren Entwicklung in der ‘DDR-Ost’ zur Verfügung. Folglich konnte er nicht wissen, dass es auch einen Programmteil mit dem Arbeitstitel ‘IM-Erika’

gab. Bei ihrer Arbeit am Zentralinstitut für physikalische Chemie hatte sie zwar keine wissenschaftlichen Arbeiten veröffentlicht, aber über 10 Jahre wahrscheinlich *“Das Leben der Anderen”* erforscht. Oder ob der StaSiDi hier gezielte Fehlinformationen gestreut hatte, wie an vielen anderen Stellen auch? Die Person hat dann aber über viele Jahre unbemerkt, Schleifen aus dem Programmcode ‘Ost’ in die gemeinsame Entwicklung eingeschleust. So entstand eine weitgehende Unterwerfung des konservativen Teils unter die radikalen Forderungen der Roten, Grünen und Linken, was die Regierungsfähigkeit total einschränkte. Es kam dadurch sogar zu einer Spaltung in der Gesellschaft und die Widersprüche verschärften sich zunehmend.

Dennoch ging es den Menschen sehr gut, obwohl auf vielen Gebieten immer noch nach ‘Ost’ und ‘West’ unterschieden wurde. Man sprach offiziell von ‘Neue Bundesländer’ und ‘Alte Bundesländer’ und inoffiziell entwickelten sich die Begriffe vom ‘(Jammer)Ossi’ und dem ‘(Besser)Wessi’. So wurde für eine ganze Generation die Spaltung, zumindest in den Köpfen, aufrecht erhalten. Beispielsweise dachten die meisten Menschen im Westen, Nordwesten und Süden noch 30 Jahre nach der Vereinigung, dass nur sie den 1990 eingeführten Solidaritätszuschlag zur Finanzierung

der deutschen Einheit bezahlen würden. Richtig war aber, dass auch die Menschen im Osten diesen Beitrag seit der Einführung 1990 bezahlten. So ging es auf vielen Gebieten nur langsam und schrittweise voran. Aber die Menschen gewöhnten sich aneinander und durch den vorhandenen Wohlstand waren sie sogar verwöhnt. Es entwickelte sich die vordergründige Art, dass jeder zu jedem 'gut' sein wollte. Das förderte auch die fast ungebremste Einführung der PC-Technik. PC hatte hier nichts mit Computern zu tun, sondern stand als Abkürzung für 'political correctness'. Es führte dazu, dass man nur noch Dinge ansprach, von denen man wusste, dass der Gegenüber damit einverstanden war. Wer sich nicht daran hielt, musste sofort mit *'gepfeffertem Widerspruch'* rechnen. Diese Devise gab die Bundeskanzlerin persönlich heraus und nannte sie 'Meinungsfreiheit'. Die eigentlichen Ursachen dieser ganzen Entwicklung waren aber unsere Versuche auf Ebene 1, die vielen Programmbausteine zu harmonisieren.

All diese Informationen habe ich dir gegeben, damit du die Ereignisse von 2020 bis 2021 verstehst“, sagte Alexa und setzte fort: „Was geschah nun aber im Frühjahr 2020? Von China kommend breitete sich das bisher unbekannte Corona Virus nach Europa aus. Die staatlichen

Behörden schätzten es zunächst als nicht sehr gefährlich ein, um die Menschen nicht zu beunruhigen. Im Zuge dieser Verharmlosung machten die Regierungen etliche Fehler und verhielten sich mit gezielten Maßnahmen zu zögerlich, was die schnelle Ausbreitung des Virus begünstigte. So veranstaltete die DFL Fußballspiele mit tausenden Zuschauern. Es wurden Fasching und Bierfeste gefeiert. Die Menschen verbrachten ihre Freizeit gemeinsam mit all ihren Freunden in Bars, Restaurants und Parks. Ihnen war ein derartiger Umgang mit dem Virus sehr lieb, stützte er doch den Glauben und den Wunsch an die Ungefährlichkeit des Virus und die Glaubwürdigkeit an die Aussagen der Politiker. An einigen Stellen wurden Meldungen über das Vorhandensein des Virus auch bewußt zurückgehalten, wie im Wintersportort Ischgl in Österreich. Trotzdem war schon zu diesem frühen Zeitpunkt klar, dass eine starke Virusausbreitung die gesamte Gesellschaft, das Gesundheitssystem und die Wirtschaft an ihre Grenzen bringen würde.

Nun wurde auf Anraten vermeintlicher Experten (in Wahrheit oberflächlich programmierte Do-When Schleifen) ein weiterer Fehler gemacht. Es erfolgte in kürzester Zeit ein völliger Shutdown des gesamten Lebens. Ohne ausreichendes Wissen über die genauen Verbreitungswege, die besonders

gefährdeten Gruppen und vor allem ohne massenhafte Tests der gesamten Bevölkerung, fuhr man alles auf 'Null'. Daneben unternahm man weiterhin zu wenig, um ausreichend Tests, Schutzkleidung und Atemschutz zu beschaffen. Wie in solchen Situationen üblich, führten Regierung und Experten eine Diskussion, nach der angeblich einfache Atemschutzmasken für alle Menschen nichts nützen würden. Der Grund lag allerdings auf der Hand. Es gab ja keine. Die Menschen sollten sich, wenn sie das wünschten, selbst entsprechende Masken aus Stoff nähen. Auf dem Markt der medizinischen Schutzausrüstung herrschte Chaos. Seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie versuchte das Personal in Heilberufen verzweifelt, Atemschutzmasken und Kittel zu besorgen, die benötigt wurden, damit sich Mitarbeiter und Patienten bei der Behandlung vor einer Ansteckung mit dem Virus schützen. Doch die Preise schnellten in die Höhe. Bereits bestellte Ware wurde nicht geliefert oder an ausländischen Flughäfen 'umgeleitet'. Das verfügbare Material war häufig mangelhaft. Neue - oft unseriöse - Anbieter versuchten, von der Krise zu profitieren. Ein SPD Politiker, bekannt unter dem Namen 'Karl die Fliege Lauterbach', forderte die Schaffung einer Bundesagentur, die Firmen in Deutschland mit der Produktion beauftragt. Zuletzt erfolgte erneut ein drastischer Preisanstieg. Ein

Fax eines Pharmagroßhändlers lautete folgendermaßen: „Die Nachfrage nach FFP2-Masken ist in den letzten Tagen wieder deutlich gestiegen.“ Um diesem Nachfrageanstieg zu begegnen, habe man „erhebliche Mengen“ eingekauft. „Sichern Sie sich Ihre Mengen, bevor diese wieder vergriffen sind.“ Die Masken wurden jetzt zum Preis von 13,52 Euro angeboten - pro Stück. Außerdem: „Bestellung nur in 10er Mengen“. Das stellte einen Preisanstieg um 3000 Prozent gegenüber den früheren Kosten von 0,45 Euro pro Stück dar.

Ansonsten sollten hauptsächlich Hygiene- und Abstandsregeln eingehalten werden. Während der Zeit der Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen wurden beispielsweise die Besucher von Supermärkten nur in einer der Verkaufsfläche angemessenen Anzahl eingelassen. Nicht selten konnte man deshalb eine bis zu 60 Meter lange, geduldige Warteschlange (hi, hi, hi; System 'DDR-Ost') beobachten. Nun standen da allerdings nicht 40 Personen, wie es bei 1,5 Metern Abstand laut Vorschrift möglich gewesen wäre, sondern höchstens 10 Personen. Es gab scheinbar auch ein neues Corona-Bandmaß. Oder hatten die 'Küßchen links und Küßchen rechts' Menschen in Wirklichkeit Angst vor ihren Mitmenschen? Auch Spazierengehen und Sport treiben war ja ohne das Tragen einer Maske erlaubt. Warum gingen aber

Menschen, wenn sie einer anderen Person begegneten, auf die andere Straßenseite? Viele Autofahrer sah man neuerdings beim Fahren mit Atemmaske. Verbreiteten Autos etwa das Virus oder fuhren die betreffenden zum Banküberfall? Zusammenfassend konnte man den Zustand der Gesellschaft als neurotisch bezeichnen. Deutschland als schizoide Gesellschaft. Sie wußte nicht, für welchen Weg sie sich entscheiden sollte. Die Regierung hatte Angst und wollte bloß nichts riskieren. Nichts hassten die Politiker mehr als Unübersichtlichkeit. Wenn selbst die Beschwörung von Ordnungsliebe und Disziplin nicht half, die Krise zu bewältigen, verblieben sie lieber selbst in einem neurotischen Zustand. Deshalb weigerten sie sich auch, Perspektiven für den Weg aus dem Lockdown zu entwickeln. Sie eierten herum. Zuerst ging es um den Zeitraum der Infektionsverdoppelung, dann um die Reproduktionszahl und zuletzt galt als neues Maß, es dürften täglich nur noch wenige hundert Ansteckungen dazukommen. Jede Woche wurde ein anderes Kriterium erfunden. Alles nur, um Normalität so lange es ging, zu verbieten. Die Gesellschaft befand sich im permanenten Ausnahmezustand. Daraus entstand der größte Fehler: die Zerstörung der Zukunftsperspektive für die Bürger. Es herrschte überall

eine Angststarre bei gleichzeitiger Zerstörung der gesamten Wirtschaft.

Trotz der wochenlangen Kontaktverbote, der weitgehenden Schließung von Geschäften und die Einschränkung des gesamten gesellschaftlichen Lebens, stieg die Zahl der Infizierten und der Todesfälle fast ungebremst an. Anfänglich hatten die Menschen die Maßnahmen mit viel Geduld hingenommen. Doch nach etwa 6 Wochen verlangten immer mehr eine Lockerung. Durch die föderale Struktur in den Bundesländern machte nun praktisch jedes Land sein eigenes Ding und versuchte die anderen zu übertreffen. So öffneten im Norden und Südwesten die Geschäfte und Restaurants wieder, während Bayern das 'noch nicht' mitmachte. Angestachelt durch das Staatsfernsehen rückte der Ruf nach Urlaubsmöglichkeiten immer stärker in den Vordergrund. Dem gaben auch die südlichen Bundesländer wie Bayern nach, um die Erholung ihrer Tourismusbranche zu fördern. Bei einer gemeinsamen Videokonferenz der Kanzlerin mit den Ministerpräsidenten der Länder konnte diese den Forderungen aus den Ländern nichts mehr entgegenhalten und so fiel der Spruch: „*Dann macht's halt ohne mich.*“ Bekannt wurde auch, dass ein Referent im Bundesinnenministerium aus der Abteilung 'Krisen-Management' eine Analyse zum

Corona-Lockdown erstellte, welche die Regierung nicht gut aussehen ließ. Es hieß darin: „Während die gesundheitlichen Folgen der Coronainfektion überschätzt wurden, blieben die Folgeschäden unerwähnt. Aber die hatten es in sich - auch was die Zahl der Todesfälle betraf. Weil Klinikbetten für Coronafälle geräumt und Operationen abgesagt wurden, starben viele Patienten, die sonst behandelt worden wären. Aber auch die zunehmende Zahl von Suiziden und die Nichtbehandlung von Herzinfarkten oder Schlaganfällen, bei denen es um Schnelligkeit der Versorgung ging, forderten möglicherweise mehr Opfer als die Coronainfektion.“ Die Schlussfolgerung aus diesem Teil war ein Verriss der Politik der Bundesregierung mit der Aussage: *„Das Krisenmanagement und die politischen Entscheider haben einen gigantischen, vermeidbaren Schaden für unsere Gesellschaft angerichtet, der das Potential des Coronavirus bei weitem übertraf und unvorstellbares Leid auslöste. Die Stabilität unseres Gemeinwesens und der Bestand unserer staatlichen Ordnung waren dadurch gefährdet. Es drohen dem Staat hohe Schadenersatzforderungen wegen offenkundiger Fehlentscheidungen.“* Dabei waren die wirtschaftlichen Folgen und sozialen Konsequenzen des Lockdowns noch gar nicht benannt. Steuereinnahmen sanken, Staatsausgaben und Verschul-

dung stiegen in ungeahnte Höhen, über 10 Millionen Arbeitskräfte befanden sich in Kurzarbeit; waren also praktisch arbeitslos. Branchen wie der Handel und die Gastronomie standen vor dem Aus. Konzerne wie die Lufthansa brauchten zweistellige Milliardensummen an Überlebenshilfe. Aber das Innenministerium und seine Katastrophenschützer waren an klassischen Belastungen der Inneren Sicherheit orientiert und bemühten sich lieber, ihre Macht zu erhalten.

So führte dieser größte "globale Fehllarm" in der Geschichte der Bundesrepublik zur größten Absenkung des Wohlstandes in der deutschen Gesellschaft. Natürlich wurde der entsprechende Referent des Innenministeriums sofort 'beurlaubt'. Davon erfuhr man in den Staatsnachrichten nichts. Hier wurde vielmehr vor einer zweiten Welle gewarnt, um die Angst und Hysterie weiter am Kochen zu halten. Die kam auch. In erster Linie aber in Form einer Pleitewelle. Während die Wirtschaft am Boden lag, feierten die Politiker ihre 'Rettungsprogramme'. Der Finanzminister verkündete, dass er jetzt die 'Bazooka' rausholen würde, damit Deutschland mit 'Wumms' aus der Krise kommt. Dem Leser sei hier gesagt, dass es sich bei einer Bazooka um eine rückstoßfreie Panzerbüchse der US-amerikanischen Streitkräfte von

1940 handelte. Sie galt als die erste Hohlladungswaffe. Hoffentlich waren das keine hohlen Worte. Und mit Wumms wollte der Minister vor allem mit der vorübergehenden Mehrwertsteuersenkung ein Tor schießen. Hoffentlich kein Eigentor. Fest stand ohnehin schon, wer für die riesigen Summen bezahlen muß. Eine gewaltige Last für die kommenden Generationen. Läge der zukünftige Zins weiter dauerhaft bei null Prozent und das Wachstum bei drei Prozent, dann ginge die Schuldenquote in den nächsten 50 Jahren auf 18 Prozent der Wirtschaftsleistung zurück. Pegelte sich der Zins hingegen bei drei Prozent ein und das Wachstum bei null Prozent, dann stiege die Schuldenquote auf 340 Prozent der Wirtschaftsleistung. Ein ziemlich riskantes Modell. Während die Wirtschaftsleistung und die erzielten Erlöse bei den meisten Firmen um 30 bis 60 Prozent gegenüber vor Corona sanken, kam im Sommer und Herbst 2020 die befürchtete zweite Welle. Das Virus hatte offensichtlich viel dazugelernt. Da half es auch nichts, dass *„im bayerischen Landtag ab Montag nach den Pfingstferien für alle Abgeordneten in den Gebäuden, auf allen Gemeinschaftsflächen und in den Sitzungssälen eine dringende Empfehlung zum Tragen von Masken“* galt. *„Für alle übrigen Personen im Gebäude gilt in diesen*

Bereichen eine Maskenpflicht.“ In Bayern konnte das Virus also zwischen normalen MdL's (bitte nicht befallen) und anderem Personal oder Besuchern im Landtag (wenn keine Maske, dann draufstürzen und infizieren) unterscheiden. Bei der gesamten Umsetzung oder Aufhebung von Maßnahmen gegen das Virus in den verschiedenen Bundesländern musste man annehmen, dass das Virus wußte, in welchem Bundesland es gerade ist und wie es sich zu verhalten hat. Man wünschte sich, mancher Politiker oder ganz normaler Zeitgenosse hätte so eine Intelligenz wie das Virus.

Im Sommer und Herbst stiegen also die Infektionen erneut an. Immerhin war jetzt bekannt, das nur eine sofortige Reaktion helfen konnte. Der erneut verordnete Lockdown war stärker als im Frühjahr, ähnlich einem Ausnahmezustand. Es gab totale Ausgangssperren. Nicht einmal zum Einkaufen durfte die Menschen nach draußen gehen. Täglich fuhren LKW durch die Straßen und legten Tüten mit den wenigen noch vorhandenen Nahrungsmitteln direkt vor den Eingängen der Wohnhäuser ab. Wer sich nicht an die Vorschriften hielt, mußte mit drastischen Strafen rechnen. Allgegenwärtig waren Polizeistreifen unterwegs, um die Unterdrückung der demokratischen Grund-

rechte der Menschen umzusetzen. Für die Erkrankten in den Krankenhäusern gab es jedoch einen Lichtblick. Völlig überraschend wurde das Mittel Remdesivir, welches schon vor mehreren Jahren gegen Ebola entwickelt wurde, für die Coronabehandlung freigegeben. Durch den Einsatz im intensivmedizinischen Bereich konnte so die Sterberate gesenkt werden. Aber erst als fast 80% der Menschen in den Ländern Europas von der Krankheit erfasst und ein großer Teil von ihnen wieder geheilt war, ging die Pandemie langsam zurück und es gab wieder erste Lockerungen. Das war etwa in der Mitte des Jahres 2021. Die Gesellschaft befand sich da schon in einem katastrophalen Zustand. Durch die Zerstörung der Wirtschaft war die Versorgung der Menschen stark eingeschränkt. Die produzierten Nahrungsmittel reichten nicht aus. Deshalb wurden, wie nach dem letzten großen Krieg, Lebensmittelkarten für Brot, Butter und Fleisch eingeführt. Jeder konnte nur eine bestimmte Menge für den Eigenbedarf pro Woche kaufen. Auch alle anderen Artikel wurden rationiert. Wenn die Läden eine Lieferung bekamen, standen die Menschen sofort in langen Warteschlangen davor, ohne zu wissen, was denn gerade geliefert wurde. Jeder der eine Schlange sah, stellte sich einfach hinten an, immer in der Hoffnung, etwas

abzubekommen. Besonders knapp war auch eine so einfache Sache wie Klopapier. Das wurde so sehr nachgefragt, dass es fast Währungstatus erlangte. Teilweise wurde unter der Hand sogar Klopapier gegen Fernseher und Autos getauscht. Natürlich stieg auch die Kriminalität an. Es kam häufig zu Schlägereien, wenn die gelieferten Waren in den Geschäften nicht für alle reichten. Besonders vorsehen musste man sich vor ausländisch sprechenden, vollverschleierte Schlägertruppen, die nicht lange fackelten und auch schnell ein Messer zückten. Damit wollten die nicht das Brot in zwei Hälften schneiden und teilen. Auch die Einbruchsrates ging steil nach oben. Jeder tat gut daran, im Keller oder am besten an einem geheimen Ort, eine Aufbewahrungsstelle für einen Notvorrat anzulegen und ihn möglichst vor Diebstahl zu schützen (Fußeisen, Elektrofalle, u.s.w.). Diese Verrohung in der Gesellschaft verlangte letztlich das Eingreifen vonseiten der Ebene 1. Aber wie? Ein Backup war dringend erforderlich. Wir suchten noch nach einem Weg, wie wir bei evtl. Fehlern das Ganze, auch im fortgeschrittenen Stadium, erneut 'reparieren' könnten.

Bei einer unserer wöchentlichen, historischen Filmabende wurde zufällig der Film 'Und täglich grüßt das Murmeltier' von 1993 aufgeführt. Das

brachte einen Programmierer auf die Idee, genau so vorzugehen. Alle Abteilungen erhielten den Auftrag, To-Do Listen zu erstellen, bei denen die zeitlichen Ereignisse in einer Excel-Tabelle eingetragen wurden. Über der linken Spalte stand 'löschen' und über der rechten 'übertragen'. So ist uns die Systemwiederherstellung mit der gewünschten Selektion recht gut gelungen. Damit wir bei Bedarf aber auch die gelöschten Informationen in Ebene 2 bei uns auf Ebene 1 wieder abrufen konnten, wurde ein Archiv mit der Bezeichnung *'Die verlorene Zeit'* angelegt.“

Paul war von all dem, was er da gehört hatte regelrecht erschöpft. So als hätte er an einem 10.000 Meter Lauf teilgenommen. Er schlug vor, dass sie beide zu seiner Wohnung gehen, um den schönen Sommerabend noch ein wenig zu genießen. Dort gab es noch einen alkoholfreien Drink nach dieser eigenartigen Mixtur und sie setzten sich auf den kleinen Balkon, auf den die Abendsonne schien. Alexa genoss die warmen Sonnenstrahlen. Dabei wurde sie von Paul beobachtet. Er fand, dass sie wunderschön sei und fasste all seinen Mut zusammen, um Alexa zu fragen, ob sie denn auch schon etwas für ihn empfinde. Die antwortete darauf mit 'Ja', was Paul sehr freute. Aber sie ergänzte sofort wieder: „Erwarte bitte noch nicht zu viel. Erst muss die

Mission erfüllt sein. Denn wenn es davor zu einer Annäherung zwischen uns kommt, vielleicht sogar mit dem Austausch von Körperflüssigkeiten, dann wäre das, wie die Installation eines Unterprogramms aus Ebene 2 in Ebene 1.“

Wie unromantisch das klang. Und Alexa fuhr gleich fort: „Wir müssten dann u.U. die Variante ‘Zurück in die Zukunft’ anwenden.“ „Wie bitte?“, fragte Paul. „Na ja, du kennst doch sicher die Szene in dem Film, in der Marty McFly seinen Vater trifft, der gerade seine Mutter als junges Mädchen kennenlernt. Als diese aber Marty sah, verliebte sie sich in ihn, statt in seinen Vater und es kostete Marty einige Anstrengung, das wieder rückgängig zu machen, da er ja sonst gar nicht geboren worden wäre. Nach dem gleichen Prinzip müsste eine zu frühe Annäherung bei uns ebenfalls ‘zurück gedreht’ werden.“ Paul wollte darüber gar nicht näher nachdenken. Das einzige, was ihm an Alexas Worten Hoffnung gab, war - ‘bei einer zu frühen Annäherung’.

Sie verabredeten noch, dass Alexa ihm morgen einige Inhalte aus dem Archiv der *“verlorenen Zeit”* zeigen würde. Es handelte sich also hier um tatsächliche Ereignisse aus der Zeit ab 2020, die durch die Veränderungen der Ebene 1 nicht mehr für jeden zugänglich waren. Da sie nur noch durch besondere Rechte aufgerufen werden konnten,

war diese Zeit zwar nicht zerstört, aber für das Geschichtsbewußtsein der Allgemeinheit verloren.

7. Kapitel

Das Archiv der verlorenen Zeit

Heute am Tag vier würde es sicherlich interessant werden. Es war Donnerstag und natürlich hatte der Wecker pünktlich um 7.00 Uhr geklingelt. In Gedanken summte Paul 'I got you babe' vor sich hin. Er war schon sehr gespannt, wie der Zugang zum Archiv der verlorenen Zeit aussah. Würde er sich gar gemeinsam mit Alexa in die andere 'Welt', also nüchtern formuliert Ebene 1, beamen. Er konnte es kaum erwarten. Alexa sagte zu Paul, dass sie noch einmal in die Zentralbibliothek gehen werden. „Aha, steht dort ein Beamer?“, lautete die Frage von Paul. Alexa antwortete: „Natürlich. Fast in jedem Raum gibt es dort einen Beamer. Aber den brauchen wir gar nicht, denn ich hab uns bereits zum Lesen des Archivs angemeldet. Warte ab.“

Als die beiden bei der Eingangskontrolle der Zentralbibliothek ankamen, hielt ihnen der Mann hinter dem Schalter schon die Lesekarten entgegen. Er wünschte einen schönen guten Morgen und ließ sie sofort ins Innere. Heute gab

es auch keine Begleitung, die sie in einen abgesperrten Raum brachte. Paul und Alexa suchten sich einfach einen Platz im großen Lesesaal. An jedem Tisch gab es einen PC, um die gewünschte Literatur anzufordern. Dazu musste man aus einem riesigen elektronischen Register die Internationale Standardbuchnummer (ISBN) heraussuchen und eingeben. Über ein ausgeklügeltes Rohrpostsystem gelangte das angeforderte Material dann aus dem Archiv zur Ausgabe in den Lesesaal. Um das gleich mal auszuprobieren forderte Alexa Paul auf, ein beliebiges Buch, eine Zeitschrift oder eine Veröffentlichung zu irgend einem Thema einzutippen, die ISBN einzugeben und die Bestellung abzuschicken. Er entschied sich für den 'Neuen Tag', eine Zeitung aus der nördlichen Oberpfalz. Pauls Großvater hatte ihm erzählt, dass er als Kind dort oft bei seinen Großeltern in Windischeschenbach die Ferien verbrachte. Daher wußte er auch, dass es dort eine lustige Kapelle unter dem Namen 'Altneuhauser Feierwehrkapelln' gab. Die trat jedes Jahr in der Faschingszeit mit lustigen Beiträgen auf, in denen sie die bayerische, aber auch die Weltpolitik, aufs Korn nahm. Einmal sangen sie beim Frankenfascching in Veitshöchheim ein Lied über die Gattin des französischen Präsidenten Macron mit dem Titel: „Brigitte, du bist die aller

schärfste Schnitte mitten in Paris....“. Dafür wären sie fast mit einem Auftrittsverbot beim Bayerischen Rundfunk bestraft worden. Nur die große Bekanntheit und Beliebtheit der Kapelle verhinderte das. Die Kapelle hatte ihren Stammsitz in einer Gastwirtschaft in Neuhaus, einem Ortsteil von Windischeschenbach. Dort wurde Kommunbrau-bier ausgeschenkt. In der Gegend gab es zahlreiche dieser Wirtschaften mit diesem Bier. Es war bei den Einheimischen sehr beliebt und nannte sich ‘*Zoigl*’. Der(!) Zoigl hatte als Symbol zwei gegeneinander stehende Dreiecke, die wie ein Sechszack aussahen. Die Ecken symbolisierten die drei am Brauen beteiligten Elemente Feuer, Wasser und Luft sowie die im Mittelalter bekannten Zutaten Wasser, Hopfen und Malz. Die Bedeutung der Hefe bei der Gärung war damals noch nicht bekannt, sie wurde allgemein nur als „Zeug“ bezeichnet. Durch die Ähnlichkeit dieses Sterns zu einem Symbol aus der dunklen Zeit Deutschlands war man im Rahmen der ‘*PC*’ der Meinung, dass dies abgeändert gehörte. Da sich die Kapelle beim Fasching 2020 auch dazu wieder äußerte und den Zoiglstern als Anzeiger an den Häusern der Wirtschaften verteilte, bekam sie sofort ‘*gepfefferten Widerspruch*’ in Form eines Auftrittsverbotes. Das hatte ihm der Großvater er-

zählt und nun wollte Paul einmal einen Originalbericht darüber lesen.

Nachdem er mit Hilfe des PC die ISBN herausgesucht und bestätigt hatte, ging er zur Ausgabe. Dort erhielt er eine gebundene Monatsausgabe der Zeitung in Buchform, mit der er an seinen Platz zurückkehrte. Alexa erwartete ihn schon. Paul konnte bei einem ersten Blick auf die Exemplare der einzelnen Tage nichts besonderes feststellen und fragte Alexa, wo denn nun das Archiv mit der *'verlorenen Zeit'* sei. Die zeigte ihm einen USB-Stick, den sie aus ihrer Tasche zog und an einen Anschluss am Buchrücken steckte. Der war Paul zuvor gar nicht aufgefallen. Plötzlich bemerkte er, wie sich das Layout der Zeitungsseiten veränderte. Einige Artikel verschwanden. Dafür erschienen an anderen Stellen, welche vorher nur mit Fotos von Natur- und Tiermotiven gefüllt waren, neue Beiträge. Alexa sagte zu Paul: „Erinnerst du dich, wie Biff aus dem Film *'Zurück in die Zukunft'* die Funktion der Zeitmaschine erkannte und die Vergangenheit zu seinen Gunsten änderte? Marty und Doc Brown reisten deshalb zurück ins Jahr 1955, wo sie Biffs Änderungen rückgängig machten. Als das geschafft war, veränderten sich auch die Berichte über die Ereignisse aus diesen Jahren. So ähnlich ist das hier jetzt auch. Wir können nun alle Artikel sehen, die es im Original

gab.“ Gemeinsam begannen sie nach dem genannten Beitrag zu schauen.

Als erstes fiel Paul ein Beitrag auf, in dem geschrieben wurde, dass die ‘Altneuhauser’ in diesem Jahr wieder bravourös beim Frankenfascching aufgetreten sind. Ihr Motto war:

**„Wer in Deutschland etwas auf sich hält,
der kommt als Bayer auf die Welt,
und die mit dem meisten Grips und Schmalz,
die kommen aus der Oberpfalz!“**

Sie machten auch Anspielungen wie: „Und ist das Niveau der Kapelle auch ein Graus, so einfach fliegt hier niemand raus.“ Kein Wort über ein Auftrittsverbot. Da hatte also die böse Falle der FakeNews wieder einmal zugeschlagen und sich über mehrere Generationen gehalten.

Ein anderer Artikel im Zusammenhang mit dem Fasching fiel Paul ebenfalls sofort ins Auge. Es ging um ein Starkbierfest in einem Ort, ebenfalls in der nördlichen Oberpfalz. Wie in ganz Bayern in der Fastenzeit üblich, sollte in Wunsiedel auch *heuer wieder die Gaudi* steigen. Im übrigen Land, sogar auf dem Nockherberg in München, wo sonst die gesamte Politprominenz zum *derblecken* erschien, waren die Feiern bereits abgesagt. Das kam Paul bekannt vor. Darüber hatte er doch vorgestern einen Beitrag von 2051 gelesen. Da er sich darüber wunderte, dass der selbe Sachverhalt

schon einmal vorgekommen war, erinnerte ihn Alexa und sagte: „Denke an das Murmeltier.“ Hier war jetzt zu lesen, dass der örtliche Burschenverein für das Bierfest in Wunsiedel die ausdrückliche Genehmigung zur Durchführung der Veranstaltung vom Gesundheitsamt bekommen hatte. Dabei waren aber offensichtlich schon sehr viele Menschen mit dem Corona Virus infiziert, so dass sich der Ort schnell zu einem Hotspot der Pandemie entwickelte. Trotz der absoluten Absperrung des Ortes durch Polizei und Feuerwehr (nicht die Altneuhauser), konnte die Ausbreitung auf den gesamten Landkreis Tirschenreuth nicht verhindert werden. Ein Link führte Paul zu einer Gerichtsverhandlung. Aufgrund einer Strafanzeige gegen die Verantwortlichen des Gesundheitsamtes, wurde wegen gefährlicher Körperverletzung im Amt verhandelt. Da es in der Region jedoch bis zum Ende der Pandemie - Mitte 2021 - “nur zu einer Todesrate unterhalb des bayerischen Landesdurchschnitts gekommen war”, also keine Übersterblichkeit, befand das Gericht einen minderschweren Fall und sah von einer Bestrafung ab.

Dieses Gerichtsurteil führte Paul dann über einen nächsten Link zu einem anderen Fall, den er sich auch mit Interesse ansah. In Windischeschenbach (wir erinnern uns; Altneuhauser und Zoigl) gab es

ein Alten- und Pflegeheim der AWO. Der Leiter des Heimes fuhr in den Faschingsferien mit seiner Familie nach Südtirol in den Skiurlaub. In ganz Bayern war es sehr beliebt, in diesen Ferien, Ende Februar, Anfang März, zum Skifahren nach Österreich und Oberitalien zu fahren. Das machten z.B. auch sämtliche Schulen mit ihren Sechs- bis Zehnklässlern. Jedes Jahr veranstalteten sie einen Skikurs. Nur hatte sich im Jahr 2020 zu jener Zeit das Corona Virus in Italien schon stark ausgebreitet. Bei den meisten Menschen traten zunächst keine oder nur sehr schwache Symptome auf, was aber nicht bedeutete, dass sich das Virus nicht gerade über diese Personen weiter verbreitete.

So kehrte der Leiter des AWO Heimes am 1. März nach Hause zurück. Alle Mitglieder seiner Familie waren zunächst symptomfrei. Als am 14. März eine Person aus seinem Umfeld positiv getestet wurde, begab er sich in 'freiwillige Quarantäne'. Er selbst wurde am 18. März negativ getestet. Jedoch ein Mitglied seiner Familie war jetzt auch positiv. Trotzdem beantragte der Leiter des Heimes vom Gesundheitsamt eine Ausnahmegenehmigung, wieder im Alten- und Pflegeheim arbeiten zu dürfen. Und er bekam sie. Am 30. März dann die Meldung von 3 Toten und 54 Infizierten in diesem Heim. Zum Prozess kam es nach ca. 2 Jahren ebenfalls wegen fahrlässiger Körperverletzung mit

nicht auszuschließender Todesfolge. Der Antrag der Staatsanwaltschaft lautete auf 150 Stunden freiwillige soziale Arbeit bei der Erdbeer- oder Spargelernte. Dem folgten die Richter jedoch nicht, sondern sprachen den Mann frei.

Es gab aber auch Politiker, die ihre Überzeugungen konsequent durchsetzen wollten. Ein Beitrag des MDR (Mitteldeutscher Rundfunk), der hier wiedergegeben wurde, vom April 2020 belegte dies. Darin ging es darum, wie die Sächsische Staatsregierung in der Krise mit etwaigen Quarantäneverweigerern umzugehen gedachte. Danach waren Quarantäneverweigerer Personen, die trotz gesundheitsamtlicher Anordnung, die eigene Wohnung nicht zu verlassen, im öffentlichen Raum aufgegriffen wurden. Die Sozialministerin Petra Köpping (SPD) forderte, diese Menschen in psychiatrische Einrichtungen einzusperren und von der Polizei bewachen zu lassen. Die Ministerin sah sich dabei durch das Bundesinfektionsschutzgesetz gedeckt, übersah aber, dass sich der entsprechende Paragraph 30 auf „Personen, die an Lungenpest oder an von Mensch zu Mensch übertragbare hämorrhagische Fieber erkrankt oder dessen verdächtig sind“, bezog. Aufgrund des öffentlichen Drucks ruderte die sächsische Sozialministerin zurück. Es sollten nun doch die Psychiatrien den Kranken

vorbehalten bleiben. Viele Menschen, die von der Sache gehört hatten, fühlten sich stark an längst vergangene Zeiten erinnert. Schon unter Honecker und auch noch viel früher waren Menschen, die sich gegen den Willen des Staates stellten, als geisteskrank weggesperrt worden und mussten große Qualen erleiden. Es galt also wachsam zu sein und darauf zu achten, dass es nicht wieder so weit kam. Am Ende durfte es nicht heißen: „Wer nicht Sozialist ist, ist geisteskrank. Wer nicht Öko ist, ist geisteskrank.“

Paul konnte langsam verstehen, warum es für die Regierenden der nachfolgenden Zeit besser war, wenn niemand solche Einzelfälle, die ja in ihrer Summe die Unfähigkeit des ganzen Systems deutlich machten, kannte. Alexa erklärte ihm aber auch, dass er sich bewußt sein sollte, dass die Ebene 2 ja 'nur' ein Modell innerhalb der Ebene 1 sei und die Menschen in der Ebene 1 daraus für sich etwas lernen wollten. Störend wirkte sich darauf aus, dass die Ebene 2 ebenfalls neue Modelle im Rahmen der KI-Forschung entwickelte. Durch eine Art Verselbständigung kam es immer wieder auf der Ebene 1 zu einer Beeinflussung. Z.B. wurden durch unkoordinierte Rücksprünge aus einer Loop-Schleife bei fehlender Adresse, nicht verifizierbare Abstürze verursacht. Um dieses Problem zu beheben, reichten nicht einmal die

wöchentlichen automatischen Updates aus. Bisher war es Paul noch gar nicht bewußt gewesen, dass dies wohl die Ursache dafür war, wenn morgen nicht mehr galt, was heute gesagt wurde. Er selbst hatte den Spruch: „Was stört mich mein Geschwätz von gestern?“, genau wie viele andere Menschen oft benutzt.

Beim Weiterblättern stießen Alexa und Paul auf einen groß angelegten Versuch, das Virus einzudämmen. Dazu sollte eine Handyapp genutzt werden, welche mittels Bluetooth Kontakte registrierte. Würde nun ein Nutzer positiv getestet, könnte er den erhaltenen QR-Code abscannen und würde so die auf seinem Handy gespeicherten Kontakte auf deren Handys informieren. Da die Kontakte verschlüsselt waren, mußten zumindest Apple und Google über ihre Systemschnittstellen wissen, wer die anzusprechenden Kontakte waren. Da Deutschland nach eigenen Angaben großen Wert auf Datenschutz legte, waren die verschlüsselten Daten natürlich nicht orts- bzw. personenbezogen. Darüber redete man in der Öffentlichkeit aber nur sehr verschwommen. Außerdem hätte die positiv getestete Person es ja auch nicht mitteilen müssen, denn man wollte die Menschen in Sicherheit wiegen und erklärte die Teilnahme als freiwillig. Ebenso ungeklärt war, was passierte, wenn die durch die App gewarnte Person sich in

der Folge gar nicht testen ließ und einfach weitere Menschen infizierte. Oder wie sollte es möglich sein, dass eine als 'negativ' geltende Person das mit ihrem Handy nachweisen kann, wenn angeblich die Daten nach 21 Tagen gelöscht wurden. Die Bundeskanzlerin sagte dazu im Fernsehen: „Wenn sich das Testen dieser Apps jetzt als etwas Gutes - ähm - herausstellt, als etwas - ähm - Erfolgversprechendes, womit wir die Nachverfolgung von Fällen - ähm - der, des Kontaktes besser überprüfen können, dann würde ich unbedingt dafür sein, das zu empfehlen den Bürgerinnen und Bürgern.“ (wörtliches Zitat der Audiobotschaft vom 1.4.2020). Welchen Sprachkurs hatte diese Dame besucht und *lebte sie schon länger hier*, oder handelte es sich wieder um eine der Aussagen, wie von der gleichen Person (Physikerin!) schon früher geäußert: „Das Internet ist ja für uns alle Neuland.“ Angeblich waren doch Aprilscherze im Zusammenhang mit Corona ausdrücklich unerwünscht. Steckte da mehr dahinter? Man beachte den Plural 'Apps' und 'womit wir die Nachverfolgung besser überprüfen können'. Wo blieb dann die Freiwilligkeit? Wäre es nicht eine Diskriminierung, wenn bei einer Lockerung der Kontaktsperrn z.B. beim Betreten eines Krankenhauses oder eines Altenheimes durch das Handy der Nachweis zu erbringen war, dass man keinen

entsprechenden Kontakt hatte und dies auf dem Display durch ein entsprechendes Piktogramm angezeigt würde, etwa ein kleines gelbes Anti-Corona Sternchen? Was wäre, wenn die Daten nach 21 Tagen gelöscht wurden oder man nicht teilgenommen hatte? Dafür wurde ein Immunitätsausweis vorgeschlagen, der dem gelben Sternchen sinngemäß entsprach. Diejenigen, die Corona schon hatten, dürften sich wieder frei bewegen und die anderen würden vom öffentlichen Leben ausgeklammert. Angeblich, um ihr Leben zu schützen. Bei den Beratungen der Regierung über die Lockerungen der Kontaktsperrungen, beschwerte sich die Kanzlerin über so genannte *Öffnungsdiskussionsorgien*. Wollte sie den Menschen damit etwa die Diskussion über die Zurückerlangung ihrer demokratischen Grundrechte verbieten? Sie zeigte jedenfalls sehr deutlich, ihr Verständnis von einem Grundbestandteil der Demokratie und befand sich dabei in völliger Übereinstimmung mit ihren früheren Äußerungen wie: „*Das ist alternativlos.*“ und „*Das ist unverzeihlich und muss rückgängig gemacht werden.*“ Bei den Menschen blieb die Skepsis gegenüber einer solchen Politik und nicht nur bei den ‘Verweigerern’. In den großen Städten gab es mehr und mehr Demos, die sich gegen die Coronabeschränkungen und die Zerstörung der Wirtschaft richteten. Darauf rea-

gierten die Behörden entweder gar nicht, d.h. sie sahen auch bei Verstößen gegen die Vorschriften von Abstandsregeln und das Tragen von Mund- und Nasenschutz tatenlos zu. Oder sie erließen, wie in Bayern, neue Durchführungsverordnungen, um sich *'als Rechtsstaat nicht auf der Nase herumtanzen zu lassen'*. Das Staatsfernsehen seinerseits war sehr darum bemüht, bei den Demonstrationen hauptsächlich Verschwörungstheoretiker und Rechtsradikale auszumachen. Die gab es natürlich, aber in erster Linie sollte jeder 'normale' Mensch davon abgehalten werden, sich an derartigen Protesten zu beteiligen. Aufgrund eines Links forderte Paul noch einige Ausgaben des 'Münchner Merkur' an und las auch hier mithilfe von Alexas Stick im Archiv der verlorenen Zeit. Er fand einen Beitrag, der sich mit der Kabarettistin Monika Gruber auseinandersetzte. Sie war allgemein für ihre derbe bayerische, direkte Art bekannt. Zu Beginn der Pandemie im März 2020 hörte man von ihr: *„Was is los mit eich?“* Ihr platzte der Kragen, weil sich die Deutschen so unsolidarisch verhalten hatten. *„In der Krise entpuppt sich der Deutsche Gut-und-besser-Mensch als unsolidarisches, egoistisches Arschloch, der anderen Leuten das Klopapier, die Nudeln, den Reis und Damenhygiene-Artikel vor der Nasn wegkauft“*, war ihre Aussage. Sie lobte

den bayerischen Ministerpräsidenten, der als einziger Politiker hierzulande die 'Schwere der Lage' richtig erkannt hatte. Über die spätere Maskenpflicht war sie dann allerdings nicht mehr so erfreut. Nun trage man in Deutschland Schutzmasken, obwohl vor sechs Wochen 'diverse Experten' noch gesagt hätten, diese seien für gesunde Menschen 'sinnbefreit', echauffierte sich die Kabarettistin. *„Jetzt laufen wir umeinander wie gesichts- und mimiklose Lemminge!“* Besonders regte sie sich darüber auf, dass diese Experten auch gesagt hatten, man könne einen Schal nutzen. Dabei war doch klar, dass dieser bei vielen oft über Jahre schon nicht mehr gewaschen war. Die 'Gruberin' sagte noch deutlicher: *„Wenn man den Deutschen sagen tät, am besten hülft gegen Corona, wenn man sich den linken Zeigefinger ins Ohrwaschl steckt und mit dem rechten Haxn ganz lang auf der Straß' rückwärts hüpf, dann täten es mindestens 50 Prozent aller Leit machen!“* Für diese scharfe Äußerung versuchte der Merkur die Kabarettistin in die Nähe der Verschwörungsecke zu stellen, obwohl sich ihre Fans überwiegend zustimmend äußerten. Dabei hatte Gruber noch einen Wunsch an ihre Fans: *„Bitte: Corona hin, Pandemie her, denken nicht vergessen, denn Corona frisst Hirn!“*

Für andere Bereiche wie z.B. die Kinos waren auch ganz schwierige wirtschaftliche Zeiten. Bei den Betreibern gab es nur noch eine Mischung aus Tapferkeit und Kopfschütteln. Kopfschütteln darüber, dass es keinerlei Vorgaben und keine Initiativen für die Wiedereröffnung der Kinos vonseiten der Regierung gab. Zum Beispiel für Vorführungen mit Abstandsregelungen. Der Gesetzgeber unterschied noch nicht einmal zwischen dem Kulturgut Film und anderen Formen des Lustgewinns. So hieß es etwa im Gesetzblatt für die Einschränkungen in Corona-Zeiten, folgende Betriebe müssten geschlossen bleiben: „Prostitutionsstätten (einschließlich der Prostitution in Privatwohnungen und Fahrzeugen), Bordelle, bordellartige Betriebe, Swinger-Clubs, Striptease-Lokale, Sex-Kinos, Multiplex-Kinos und Peep-Shows“. Kinos wurden also mit den Etablissements des Rotlichtmilieus gleichgesetzt. Selbst für Auto-kinos gab es keine Sonderregelung. In Hamburg aber auch in vielen bayerischen Städten wurden entsprechende Anträge abgewiesen, obwohl man im Autokino das Fahrzeug ja nicht verläßt und Abstandsregeln so gar kein Problem darstellen. Wenn Friseure, Autohäuser und Geschäfte wieder öffnen durften, warum dann nicht auch Freiluft-kinos? Und in die Autowaschanlagen durfte man ja auch wieder fahren. Dort zahlte man unter Ein-

haltung der Sicherheitsvorschriften, schloss die Scheibe wieder und fuhr in die Waschanlage. Vielleicht hätten die Autokinos vor der Leinwand eine Beregnungsanlage aufstellen sollen, die vor Beginn des Film für 5 Minuten Wasser verspritzt. In der Werbung wären die Vorführungen dann als Autowaschanlagen mit Filmbeiträgen beworben worden und schon hätte es mit der Genehmigung keine Probleme gegeben.

Im übrigen würde sich auch für viele andere Beispiele ein Schlupfloch finden. So waren ja auch die bayerischen Ausgangsbeschränkungen in Wirklichkeit gar keine Ausgangsbeschränkungen. Bereits zum Kontaktverbot hatte beispielsweise der Verwaltungsgerichtshof befunden, dass es sich dabei nur um eine Empfehlung handle, nicht um ein Verbot. Ähnlich verfuhr das Gericht bei der Entscheidung zu den Ausgangsbeschränkungen, die in der „zweiten Bayerischen Infektionsschutzmaßnahmenverordnung“ festgelegt waren.

Laut der Verordnung durfte die Wohnung nur aus einem 'triftigen Grund' verlassen werden. Wer die Wohnung ohne 'triftigen Grund' verließ, beging eine Ordnungswidrigkeit, die mit Bußgeld sanktioniert werden konnte. Es drohte aber auch Haft. Doch was war ein triftiger Grund? Kurz geantwortet: „Alles, was nicht von vornherein verboten war.“ Etwas vereinfacht ausgedrückt: Das Baye-

rische Gesundheitsministerium wollte zwar ein Ausgangsverbot mit Ausnahmen, also 'triftigen Gründen', weil aber so gut wie alles ein 'triftiger Grund' war, stellte so gut wie alles eine Ausnahme dar und damit gab es de facto keine Ausgangsbeschränkungen.

Zeigten doch diese Beispiele die ganze Hilflosigkeit des Staates und seiner Helfershelfer im Umgang mit einer äußerst schwierigen Situation! Klar, dass das, genau wie dieses Urteil, bei einer Systemwiederherstellung gelöscht werden musste, damit es bei der Wiederholung 2051 besser gemacht werden könnte. Was aber leider nicht geschah, wie der Leser bereits weiß.

Welcher Zusammenhang bestand nun aber zwischen Pauls Zeit im Jahr 2071 und den lange zurückliegenden Jahren 2020 und 2051? Noch einmal mußte er an dieser Stelle von Alexa an die Murmeltiergeschichte und die sich ständig wiederholenden Zeitschleifen erinnert werden. Bei jeder Rücksetzung wurden die unerwünschten Geschehnisse im *'Archiv der verlorenen Zeit'* ausgeblendet. Deshalb kann der Leser auch dieses Büchlein in keiner Bibliothek finden oder im Bücherladen kaufen, da die unerhörten Gedanken, die der Autor hier geäußert hat, ebenfalls in diesem Archiv verwahrt werden.

Welche Rolle aber Alexa und Paul dabei spielten und worin ihr gemeinsamer Auftrag bestand, sollte Paul am Nachmittag erfahren. Auch wie sie dabei vorgehen würden, wollte ihm Alexa genau erklären.

8. Kapitel

Alexa erfüllt ihren Auftrag

Natürlich konnte Alexa nicht einfach zu Paul sagen: „Also das ist *so und so*. Und wir machen das *so und so*.“ Sie musste ihm schon eine Menge Hintergrund geben, damit er alles richtig verstehen konnte.

Deshalb fing sie so an: „Du hast doch sicher auch davon gehört, dass es seit dem 5. Juni 2071, also in den letzten drei Wochen, in den USA eine Reihe merkwürdiger Erkrankungen mit vielen Todesfällen gab. In New York sind sogar schon die Krankenhäuser total überfordert und Präsident Donald Duck hat den nationalen Notstand ausgerufen. Bisher sind etwa 12 Millionen Menschen im ganzen Land erkrankt und bereits 240.000 gestorben.“ Durch Ducks ‘America first’ Strategie und die Abtrennung vom Rest der Welt, blieb die Krankheit dieses Mal bisher nur auf die USA beschränkt. Das war die einmalige Chance, die Systemwiederher-

stellung mit relativ geringem Aufwand durchzuführen. Bis das geschehen konnte, waren aber noch einige Vorbereitungen notwendig. Eine bestand darin, die geeignete Person in Ebene 2 zu finden, welche an der Rücksetzung mitwirken konnte. „Das bist du, Paul. Ich habe eine ganze Woche gesucht, bis ich durch Zufall in der Bibliothek auf dich aufmerksam wurde. Ich hab mir sofort deine Programm-ID heruntergeladen und mir war klar, dass du der Richtige bist.“

„Haha!“, dachte sich Paul, „Ich soll also die USA fernsteuern.“ Bisher hatte er sich nur darüber amüsiert, wenn er auf der Straße hinter einem Auto herfuhr, dessen Fahrweise ihm eigenartig vorkam. In der Heckscheibe las er dann meist: „Bitte nicht hupen. Fahrer wird von Moskau ferngesteuert.“ Er dachte immer, dass sei ein Scherz der Autoentwickler, die damit gewisse Unzulänglichkeiten bei ihren autonomen Fahrzeugen entschuldigen wollten. Und nun sollte er tatsächlich Gott spielen?

Alexa musste Paul ganz schnell stoppen, damit seine Phantasie nicht mit ihm durchging. Sie erinnerte daran, dass sie ihn wegen seiner Affinität zur Informatik ausgewählt hatte. Darum ging es hier schließlich. Und nichts würde sich daran ändern, dass er ein Teil im Modell von Ebene 2 ist und bleibt. Sie als Vertreterin der Ebene 1 hin-

gegen quasi seine Vorgesetzte sei. „Aha, also alles wie gehabt. Die Frauen machen die Ansagen und die Männer gehorchen.“ Insgeheim aber hoffte Paul, vielleicht auch daran etwas ändern zu können.

Alexa sagte zu Paul, dass sie am nächsten Mittwoch, dem 1. Juli, erneut in die Zentralbibliothek gehen müssten. Dort sei wegen der guten technischen Voraussetzungen das Gateway zur Verbindung der Ebenen. Bei der Ausführung würden sie eine Eigenheit der Firma Microsoft nutzen, die immer Mittwochs auf alle Computer der Welt ihre wöchentlichen Updates verteilt. Nur diesmal sollte Microsoft nicht seine eigenen Daten verteilen, sondern zunächst den Programmcode aus Ebene 1 empfangen, um ihn dann an die gesamte Ebene 2 weiterzuleiten. So konnte vor allem mit Sicherheit die gesamte USA erreicht werden, ohne dass CIA, FBI, NSA, NRO oder NGA etwas davon mitbekamen. Alexa zeigte Paul dazu einen weiteren mitgebrachten USB-Stick, den sie zur Datenübertragung einsetzen würden. Als Aufschrift war zu lesen: „*SARS 2071*“. Das bedeutete **Super Außerplanmäßige Rücksetzung des Systems**. Heute war aber erst Donnerstag. Somit blieb bis nächsten Mittwoch noch etwas Zeit und Paul bat Alexa, bei sich zu Hause am Laptop schon mal gemeinsam

einen Blick auf den Inhalt zu werfen. Dem stimmte sie zu.

In der Türkenstrasse angekommen, schaltete Paul gleich seinen Laptop ein. Alexa steckte den Stick an und beide suchten sich aus dem Verzeichnis ein Schlagwort heraus, welches Paul interessierte. Die Einsprungsadresse für die Wiederherstellung lautete Januar 2071. Paul wollte vor allem schon mal das Wetter der nächsten 25 Jahre sehen, um entsprechende Aussagen über die Klimaentwicklung für seine Bachelor-Arbeit zu bekommen. Dort sah er, dass die Sommer nicht mehr so heiß und trocken waren, wie in den vergangenen Jahren. Es gab genügend Niederschläge und der in den letzten Jahren so stark diskutierte Klimawandel war kein Thema mehr. Der Ökologische Fußabdruck verbesserte sich, da in den weniger stark entwickelten Gebieten der Erde eine Verhütungspflicht eingeführt wurde. Dadurch sank die Geburtenrate sehr stark. Gleichzeitig ging die Armut bei den Menschen in diesen Ländern zurück, so dass der Drang zur Auswanderung nach Europa völlig verschwand. Es kehrten sogar massenhaft nicht einheimische Menschen freiwillig aus Europa in ihre Heimatländer zurück. Schlepperbanden nahmen jetzt für die Schlauchbootüberfahrten von Europa nach Afrika doppelt so hohe Preise, wie zuvor in der umgekehrten Richtung. Diese Abwan-

derung, die von allerhöchster Stelle mit: „*Jetzt sind sie nun mal wieder weg.*“ kommentiert wurde, führte in Deutschland zu einem gewaltigen Überschuss in den Sozialkassen. Die Kitabeiträge wurden gestrichen. Der bezahlte Urlaub für alle arbeitenden Menschen wurde auf 50 Tage im Jahr erhöht. Sämtliche Fahrten mit dem ÖPNV waren kostenlos, wodurch viel weniger mit privaten Autos gefahren wurde. Das wiederum wirkte sich sehr positiv auf die Luftreinheit aus. In den Städten hob man die früheren Fahrverbote wieder auf. Wer wollte, durfte jetzt in die Innenstadt mit dem Auto, auch wenn er noch einen Dieseloldtimer fuhr. Durch all diese Veränderungen stieg die Lebensqualität enorm an. Paul war begeistert. Wenn er das alles für seine Bachelor-Arbeit nutzen würde, war ihm ein guter Abschluss so gut wie sicher. Alexa schlug vor, dass Paul drei Wünsche äußern dürfe, wo sie noch Veränderungen am Quellcode einfügen würde. Aha, sie war also auch die gute Fee mit den drei Wünschen. Paul kam die Idee, dass eine Verpflichtung zu mehr Nachhaltigkeit eingeführt werden sollte. Er schlug vor, dass die Automobilindustrie verstaatlicht werden solle. Es könnten dann einheitliche nur durch Muskelkraft angetriebene Leichtfahrzeuge, ähnlich den Bobby-Cars für Kleinkinder, hergestellt werden. Damit würden auch die Elektrofahrzeuge sehr schnell

wieder überflüssig werden. Parallel dazu müssten natürlich auch die E-Bikes verschwinden. Sie waren ja sowieso immer nur ein Statussymbol für tretfaule Fahrradfahrer. Als zweite Möglichkeit dachte Paul an den Ausbau der Städte ausschließlich für den Fahrradverkehr und die Fußgänger. So wie bei den Umbauten nach den Pandemien 2021 und 2051, könnten auch jetzt z.B. alle Fahrbahnen einen 2 Meter breiten Radstreifen und einen 2,5 Meter breiten Gehwegstreifen auf jeder Straßenseite erhalten. Die Bezeichnung Fahrbahn sollte dann natürlich geändert werden in *‘Multimuskuläre Bewegungsplattform’*. Während Paul noch weiter überlegte, damit er sich als drittes keine unnützen Sachen wünschen würde, hörten die beiden ein lautes Donnern. Ein plötzliches Sommergewitter war heraufgezogen. Draußen hatte sich der Himmel verdunkelt und es stürmte fürchterlich. Blitze zuckten direkt vor dem Fenster von Pauls Wohnung. Eine unsichtbare Stimme sagte laut und deutlich: „Halt! Das geht zu weit. Darüber bestimme immer noch ich und sowohl Ebene 1, als auch Ebene 2 haben sich daran zu halten.“ Beiden war sofort klar, das kam von Ebene 0! Es gab sie also tatsächlich.

Paul fiel ein Ausspruch des deutschen Physikers (nein, nicht Dr. Merkel) Werner Heisenberg ein, der 1925 als erster die mathematische Formu-

lierung der Quantentheorie und 1927 die nach ihm benannte Heisenbergsche Unschärferelation veröffentlichte. Darin schrieb Heisenberg, dass er durch seine mathematischen und physikalischen Forschungen stets ein überzeugter Atheist gewesen sei, aber „immer wenn er den Becher der Erkenntnis bis auf den Grund geleert hatte, sah er Gott.“

Alexa und Paul saßen etwa 10 Minuten da, ohne einen einzigen Ton zu sagen. Es gingen ihnen tausende Gedanken durch den Kopf. Gott oder einfach Ebene 0. Egal wie man dazu sagte. Es war einfach unfassbar. War ihnen doch gerade wieder eindrucksvoll gezeigt worden, dass sie beide nur ein kleines Rädchen im großen ‘*Getriebe*’ waren, in dem sie sich ‘*bewegten*’, wie die Zahnräder einer alten Analoguhr am Rathaus- bzw. Kirchturm.

(Pause, damit der Leser das sacken lassen kann.)

Am folgenden Mittwoch gingen Alexa und Paul sehr zeitig am Morgen in die Zentralbibliothek. Im großen Lesesaal saßen schon einige Besucher. „Das stört uns gar nicht“, sagte Alexa, „die bekommen nachher gar nichts davon mit.“ Beide suchten sich jeder einen freien Tisch und schalteten ihren PC ein. Alexa hatte Paul erklärt, dass sie am PC des Nachbartisches ihren USB-Stick an-

schliessen würde und sie ihm dann ein Zeichen gibt, wenn sie beide gleichzeitig die Update-Funktion starten müssen. Das war wichtig, damit die Synchronisation in den verschiedenen Ebenen gewährleistet sei, da sich sonst erneut Fehler bei der Rücksetzung einstellen könnten. Paul schaute gespannt zu Alexa hinüber. Es kam ihm der Gedanke, dass sie wahrscheinlich nach dem Neustart des Systems auch verschwunden wäre. Das machte ihn sehr traurig und er wünschte sich, sie hätten noch einmal Akinator gespielt. Die zu erratende Person wäre dann nämlich Alexa gewesen. Auf die Frage: „Existiert die Person real?“, hätte er natürlich mit ‘Ja’ geantwortet. Auf: „Kennen Sie die Person persönlich?“, wieder mit ‘Ja’. Nach ein paar weiteren Fragen hätte Alexa sicher gesagt: „Meinst Du etwa mich? Mein Name ist doch Okon. Ich bin 24 Jahre alt und habe keine Lust mehr, die Stimme im Navigationssystem deines Autos zu sein. Frag doch die Schweinebacke Bruce Willis, ob er das übernimmt!“ Fast verpasste Paul bei diesen Gedanken das Signal von Alexa zum Ausführen des Updates. Gerade noch rechtzeitig drückte er auf die ‘Enter’ Taste. Im gleichen Augenblick ging das Licht im Lesesaal für den Bruchteil einer Sekunde aus. Damit natürlich auch die PCs, die aber sofort wieder neu starteten. Die anderen Besucher im Lesesaal wunderten sich

nicht sonderlich. Sie sahen den bekannten blauen Bildschirm, der eigentlich nichts gutes zu bedeuten hatte, aber vom Nutzer nicht weiter beeinflusst werden konnte. Auf ihren Monitoren konnten sie die bekannte Mitteilung lesen: „Microsoft-Update wird durchgeführt. Bitte schalten Sie das Gerät nicht aus. Nach Beendigung des Vorgangs erfolgt ein automatischer Neustart.“ So kannte man das auch von den automatischen Updates, die Microsoft jede Woche auf die PC's weltweit übertrug und kein Mensch traute sich in dieser Zeit auch nur eine Taste oder einen Schalter zu berühren.

Paul blickte hinüber zum Platz von Alexa. Jeden Augenblick erwartete er, dass sich seine schlimme Befürchtung bewahrheiten würde und Alexa verschwunden wäre. Zu seinem Erstaunen saß sie aber noch dort und lächelte ihm zufrieden zu. „Geschafft“, sagte sie, „komm lass uns nach Hause gehen.“

„Ja“, sagte Paul erleichtert, „und dort spielen wir eine Runde Akinator.“

„Das geht leider nicht“, erwiderte Alexa, „denn ich habe keinen Zugriff mehr auf die weltweiten Datenbanken. Da müssen wir uns etwas anderes einfallen lassen, wobei wir auch unseren Spaß haben. Ich kann dann vielleicht nur noch sagen:

„Du bringst mich an meine Grenzen.“

und du darfst darauf antworten

„Habe ich es doch wieder einmal geschafft.“

Epilog

Liebe Leserinnen und Leser,

der ursprüngliche Arbeitstitel der Erzählung war: „*Die verbotene Zeit*“. Ich habe mich dann aber für: „*Die verlorene Zeit*“ entschieden. Hatte auch kurz über: „*Die verbogene Zeit*“ nachgedacht. Der Verlauf der Geschichte zeigt ja an vielen Stellen, wie durch falsche oder zu langsam getroffene Entscheidungen wertvolle Zeit verloren geht. Verloren ist Zeit auch, wenn sie nicht die Zukunft befördert und deshalb auch keine Erwähnung in den Geschichtsbüchern der nachfolgenden Generationen verdient.

Was jetzt die einzelnen, vorkommenden Ereignisse in der Erzählung betrifft, handelt es sich um eine hoffentlich spannend, abwechslungsreich und lustig erzählte Geschichte. Ich habe darin meine legitime Wahrnehmung der aktuellen und zurückliegenden Zeit verarbeitet. Häufig wird dabei auf regionale Gegebenheiten in der nördlichen Oberpfalz, dem bayerischen *Osten des Westens*, eingegangen. Das Büchlein stellt keine vollständige Zusammenstellung der zeitlichen Ereignisse der jüngeren Geschichte dar. Bei den vielfältigen Anspielungen auf tatsächliche Ereignisse und Vorkommnisse soll der Leser selbst

erkennen, was gerade gemeint ist. Ich beziehe mich grundsätzlich nur auf meine eigenen erlebten Erfahrungen aus Ost und West, gesehene oder gelesene Berichte aus den öffentlich-rechtlichen Medien (Fernsehen, Zeitungen und Zeitschriften) und das frei zugängliche Internet. Dabei fließen absolut keine Beiträge aus den so genannten sozialen Netzwerken, wie Facebook, Whatsapp, Twitter, Tinder und was es noch alles geben könnte, ein. Daher enthält die Geschichte per sé keine Verschwörungsansätze. Ich bekenne freimütig, dass ich die damit gefüllten sozialen Medien alle nämlich gar nicht habe. Mir ist völlig unverständlich, warum z.B. ein Politiker heutzutage ständig etwas 'zwitschern' muss, anstatt dafür einzutreten, wofür er gewählt wurde. Dann hätte er doch lieber Showstar werden sollen. Obwohl, viele Politiker denken sicher, dass sie genau das sind. Ich kann jedenfalls auf all diesen Rummel gut verzichten. Noch nie habe ich ein Foto des Essens, welches ich mir beim Bräuwirt bestellt habe, an Freunde geschickt, mit dem Zusatz: „Schreibe euch morgen dann, wie ich es wieder 'weggebracht' habe.“ Alles ein einziger Sch...

Bei einer New York Reise (2018) hätte ich deshalb fast keine Genehmigung zur Einreise bekommen. Ich konnte die Zeile mit meinen privaten Accounts

in den sozialen Netzwerken auf dem Selbstauskunftsformular ESTA nicht ausfüllen, da ich ja keine hatte. Und ohne diese Zeile, war ein 'weiter' klicken nicht möglich. Also musste die Phantasie herhalten und ich habe einfach einen Zugang bei Fressnbuach und Zwitscherer frei erfunden. Wie doof musste das denn sein?

Da fiel mir doch prompt eine Vorlesung meines fast 50 Jahre zurückliegenden Studiums ein. Im Fach Psychologie definierte der Professor den Begriff "normal". Er sagte kurz und einprägsam: „Normal ist, was dem gesellschaftlichen Durchschnitt entspricht.“ Da mein Hauptfach Mathematik war und hier zum Glück die Logik eine große Rolle spielt, ging mir der folgende Gedanke durch den Kopf: „O.K. Stellen wir uns vor, alle außer ich, fangen an zu spinnen. Das entspricht dann dem gesellschaftlichen Durchschnitt. Wie schnell ich doch der 'Unnormale' geworden bin.“

Dem setze ich zum Abschluss einen Satz entgegen und befinde mich damit bewußt im Widerspruch zu *unser aller Mutti*: „Meinungsfreiheit ist nicht, mit 'gepfeffelter Kritik' rechnen zu müssen, sondern hier und da zu den 'Unnormalen' gehören zu dürfen.“

Bleibt die Frage, ob sich auch ein größerer Leserkreis für die Geschichte interessiert und diese veröffentlicht werden sollte. Da habe ich mich

bewußt dagegen entschieden, weil gerade wieder eine riesige Kampagne angelaufen ist, die überall Verschwörung und Rechtsgesinnte ausmacht, wenn man nicht die *scheinbar von einer Mehrheit gewünschte Meinung* vertritt. Ich will nicht der Tilo Sarazin des kleinen Taschenbüchleins werden, d.h. von Leuten beurteilt werden, welche die Geschichte nicht einmal gelesen, geschweige denn verstanden haben.

Das größte Problem unserer Zeit ist, dass es keine wirklichen Fachleute mehr gibt, oder zumindest nur sehr wenige. Da werden „Asyleinwanderer“ aus politischen Gründen als Ärzte und Ingenieure angesehen, während wir (oder weil wir) keine eigenen Facharbeiter mehr finden. Bürokaufleute oder Kinderbuchautoren u.v.a. werden Berufspolitiker und wollen die Geschicke eines ganzen Landes lenken. Was soll dabei rauskommen? In den Schulen gibt es immer weniger studierte Lehrkräfte und jeder der mutig genug ist, vor eine Klasse zu treten, darf die *‘Bildung’* vorantreiben. Solche Experten stiften die Jugend (Söhne und Töchter von Ärzten und Beamten) an, freitags die Schule zu schwänzen und auf öffentlichen Plätzen für das Klima zu hüpfen. Ein späteres Genderstudium oder eine Ausbildung für investigativen Journalismus ist ihnen ohnehin sicher. Da kann der Otto-Normalo, der seinen

Lebensunterhalt mit richtiger Arbeit verdienen muss und immer weniger übrig behält, nur noch den Kopf schütteln. Die Spaltung der Gesellschaft wird so immer weiter fortschreiten. Mittel- oder langfristig wird es einen großen Kollaps mit grundlegenden Änderungen geben. Nein keine Revolution. Hoffentlich ist es ‚nur‘ ein wirtschaftlicher Zusammenbruch, der die Menschen dann wieder „erdet“. Hoffentlich kein „neuer“ Kommunismus. In der DDR gab es den Witz: „Was passiert, wenn in Saudi-Arabien der Sozialismus eingeführt wird?“ Antwort: „Erst mal 20 Jahre gar nichts und dann wird der Sand knapp.“ Wenn die ‚Systemrückstellung‘ wie in der Erzählung nach der Idee von ‚Matrix‘ gehen würde, dann am Besten als Zeitpunkt die Steinzeit. Aber natürlich nicht der ‚Planet der Affen‘, den haben wir schon. Wichtig wäre es, wenn Fehler gemacht werden, dass diese angesprochen und korrigiert werden dürfen. Diese Fähigkeit ist uns nämlich z.Z. abhanden gekommen.

Ein letzter Hinweis in eigener Sache:

Diese 2. erweiterte Auflage beträgt wieder nur 100 Exemplare, die man bei Interesse nur über den Autor direkt beziehen kann. Den Kontakt können Sie über das Internet unter: www.gebmedia.de herstellen. Dort ist die e-Mail Adresse des Autors angegeben.